Altermann Ryke.

Dritter Band.

Neue belletristische Werke

sehr beliebter deutscher Schriftsteller

aus dem Verlage von **Otto Janke** in **Berlin**, welche

durch jede Buchhandlung zu beziehen sind:

Harrer, M. Der arme Tom. Roman. 2 Bände. Geh. 2 Thlr. $7\frac{1}{2}$ Sgr.

Maltitz, Hermann von, Lucas Cranach. Historischer Roman. 3 Bände. Geh. 4 Thlr.

Maltitz, Hermann von, Luther und Lucas Cranach. Historischer Roman. Als zweite Abtheilung von „Lucas Cranach". 4 Bände. Geh. 5 Thlr.

Maltitz, Hermann von, Leibnitz und die beiden Kurfürstinnen. Historischer Roman. 3 Bände. Geh. 4 Thlr.

Maron, Dr. H., Japan und China. Reiseskizzen, entworfen während der Preußischen Expedition nach Ost-Asien. 2 Bde. Geh. 2 Thlr. $7\frac{1}{2}$ Sgr.

Meißner, Alfred, Schwarzgelb. Roman aus Oesterreichs letzten 12 Jahren.
1. Abth.: Dulder und Renegaten. 2 Bde. Geh. 3 Thlr.
2. Abth.: Aus der Emigration 2 Bde. Geh. 3 Thlr.
3. Abth.: Vae victis. 2 Bde. Geh. 3 Thlr.
4. Abth.: Die Opfer der Partei. 2 Bde. Geh. 3 Thlr.

Müller, Otto, Aus Petrarca's alten Tagen. 2 Bde. Geh. 3 Thlr.

Raabe, Wilh., Der Hungerpastor. Roman. 3 Bde. Geh. 3 Thlr.

Rahel, Wider die Natur. Roman von der Verfasserin der „Zwei Schwestern" „Rahel" u. A. 2 Bde. Eleg. geh. 3 Thlr.

Ring, Max, Rosenkreuzer und Illuminaten. Historischer Roman aus dem 18ten Jahrhundert. 4 Bände. Geh. 5 Thlr. $7\frac{1}{2}$ Sgr.

Rodenberg, J., Die Insel der Heiligen. Eine Pilgerfahrt durch Irlands Städte, Dörfer und Ruinen. Zweite Ausgabe. Zwei Theile in 1 Bd. 1 Thlr. 15 Sgr.

Altermann Ryke.

Eine Geschichte aus dem Jahre 1806

von

Edmund Hoefer.

Dritter Band.

Berlin, 1865.
Druck und Verlag von Otto Janke.

Dreizehntes Kapitel.

Wetterleuchten.

Es war ein großer Hausgarten im alten einfachen Stil, denn von verschlungenen Wegen und naturnachahmenden Gebüsch-, Rasen- und anderen Partieen war vernünftigerweise bei seiner Anlage abgesehen worden. Die Wege zogen sich zwischen den einfach geschnittenen Beeten und ihren Einfassungen von Buchsbaum bis zu den Lauben von Liguster oder Gaisblatt hin; auf den Beeten blühten die Rosen und einfachen Sommerblumen, welche heutzutage kein Mensch mehr ansehen würde, obgleich sie gerade nicht weniger schön waren als die bei uns beliebten: die große, steife Sonnenblume, die verschiedenfarbigen hageren Malven, Sommerlevkojen und Rittersporn, brennende Liebe und Studentenblumen, weiße und Feuerlilien, hie und da die an einem Stock emporrankende oder

zum Bogen gezogene Kapuzinerblume, bunt blühende, wohlriechende Erbsen, und endlich viele und schöne Nelken, während hin und wider auch schon die Astern aufzublühen begannen. An einer gegen Süden blickenden Wand standen Pfirsich- und Aprikosenbäume und sonnte der Wein ganz hübsche Trauben, und andere Obstbäume zeigten einen stattlichen Segen von zum Theil schon reifenden Früchten. Denn es war im Anfang des August, und so regnig der Sommer war, so heiß hatte er sich auch wieder gestaltet.

Der Garten war groß und wurde noch vergrößert durch die hinter Lauben und Hecken und Gebüschen versteckten niedrigen Befriedigungen, welche rückwärts wenigstens dem Auge nirgends Halt geboten. Durch die Ranken der Laube sah man bequem über den Nachbargarten hinaus und wieder über den folgenden, und da hier keine Straße mehr durchschnitt, schaute man in der Ferne die Stadtmauer, welche dort freilich die feste Grenze bildete.

Der Abend war schon heran gekommen; in den Garten selbst fiel kein Sonnenstrahl mehr, aber die Baumkronen waren noch durchleuchtet und die hohe Front des Hauses, zu dem der Garten gehörte, glühte im vollsten Licht und blendete über den ganzen Raum

hin. Darum lärmten denn auch noch die Vögel in den Bäumen, die Schmetterlinge und die Libellen schwebten und flogen, die Bienen summten um die Blumen, und die beiden Kinder spielten in munterer Tageslust durch die Gänge — die Hitze des Tags hatte so zu sagen seiner Schönheit Platz gemacht.

„Wie die Kleinen sich herausgemausert haben!“ sagte Herr von Wahren mit einem Blick zu den Kindern, die in der That braun und kräftig, jubelnd und springend, kaum mit den hustenden und weinenden kleinen Geschöpfen zu vergleichen waren, welche im Winter uns in dem dumpfen Hinterzimmer begegneten. „Wenn sie nur nicht gar so rührig und — anhänglich wären,“ fügte er hinzu. „Sie sind Plagegeister, und ich muß, wenn ich sie jetzt so viel mit Ihnen zusammensehe, stündlich Ihre Geduld bewundern. Mich brächte das um, glaub' ich.“

„Sie sind auch keine Mutter, Herr von Wahren,“ bemerkte sie lächelnd, während ihr braunes Auge zu den Kindern hinüberstreifte, welche eben auf einer Jagd in den Buchsbaumbüschen begriffen waren.

„Gott sei Dank, nein! Das Geschäft wäre mir, wie man hier sagt, zu streng,“ lautete seine Antwort,

„wenigstens so, wie ich es neuerdings von Ihnen betrieben sehe. Früher, im Winter und auch noch im Sommer —"

Ein leichter Schatten flog durch ihr schönes Gesicht, indem sie ihn mit den Worten unterbrach: „Früher war meine Zeit leider durch die Geselligkeit mehr in Anspruch genommen, als sich mit meiner Pflicht vereinen ließ, und dann — ich bekenne es offen," fügte sie, den Kopf wieder auf ihre Arbeit neigend, hinzu, „daß ich manche Zeit gebrauchte, bis ich all die Zerstreuungen überwunden und mich in's Haus und zu den Kleinen zurück gewöhnt hatte. Ich bereue das ernstlich. Denn ich fühle schon jetzt, wie viel ich verloren, wie arm jene Vergnügungen gegen die Freude sind, welche mir die beiden lieben kleinen Dinger in ihrer Liebe und ihrer Lust gewähren. Es ist freilich wahr, daß sie früher noch gar zu klein, auch so wenig anhänglich, so viel kränklich und verdrießlich waren, während sie jetzt so zärtlich, so gesund, so heiter sind, so rasch sich entwickeln. Leopold ist indessen auch über vier Jahre und Helene bald drei, da erwacht denn schon der Mensch in den zarten Hüllen. — Bist Du müde, mein kleines Herz?" fragte sie, sich zärtlich zu dem heranstolpernden Mädchen niederbeugend. „Es wird

freilich auch Zeit für Euch zum Abendbrod und in's Bett. Es muß nahe an sieben Uhr sein."

„Oh Mama, noch nicht in's Bett!" bat der gleichfalls herbeigekommene Knabe.

„Doch, mein Kind! Oder willst Du, daß ich nicht zusehe, wenn Ihr eßt, und Euch gute Nacht sage?"

„O ja, Mama, o ja! Bitte, bitte!" baten die Kinder, sich an sie schmiegend.

„Nun, sehen Sie wohl, — ist das nicht eine Freude und ein reicher Lohn für das bischen Aufmerksamkeit, die ich ihnen neuerdings zuwende?" fragte sie mit einem heiteren Blick auf den Offizier.

Herr von Wahren hatte ihre frühere längere Rede schweigend angehört und auch mit einer, man möchte sagen: geistigen Schweigsamkeit die Kleinen und ihr Verhandeln mit der Mutter beobachtet. Erst jetzt, auf ihre directe Frage, sah er wieder mit dem gewohnten munteren und kecken Blick ihr in's Auge und versetzte: „Ja, ja, Frau Veronika, das ist alles ganz schön und sogar erhaben! Aber die Kleinen werden dadurch zu Ihren Herren und Gebietern, und zwar, wie mir scheint, nicht zu nachsichtigen und geduldigen!"

Sie hatte die Arbeit neben sich auf die Bank gelegt und dem Knaben nicht gewehrt, der gleichfalls auf ihren Schooß geklettert war. Nun begegnete sie dem Blick des Nachbars mit ernstem Aug' und sagte: „Aber wir sind Eltern, Herr von Wahren, und sehen das anders an — mit Liebe. Es ist unsere Pflicht, die Kinder in zu großen Ansprüchen zu beschränken, während wir den billigen genügen müssen, wenn wir nicht anders wollen, daß sie zu unbilligen werden. Wem sein Recht verkümmert wird, der geht nur zu leicht über dasselbe hinaus."

„Gott behüte uns, Frau Veronika, Sie philosophiren ja!" rief er scherzend aus. „Pflicht, Recht, und wieder Recht und Pflicht — was sind das für schwere Wörter für Ihre Lippen! Wenn ich nur wüßte, was Sie plötzlich zu dieser erschreckenden „Pflichttreue" veranlaßt haben kann!"

„Es ist schlimm genug, daß Sie dieselbe bisher an mir zu vermissen vermochten," sprach sie unverändert.

„Gott behüte, schöne Frau — nehmen Sie nicht jedes Wort so ernst!" rief er wieder. „Ich meine nur, daß ich die Kleinen früher nie so viel bei Ihnen sah, während es denselben, so viel ich davon ver-

stehe, nicht schlechter ging. Was wollen Sie, schöne Frau? Können Sie das Jemand verdenken, der an Ihnen hängt und Sie sich nun mit einemmal so häufig entzogen, Sie durch —" er lachte schalkhaft — „eine Pflicht dem munteren, sorglosen Lebensgenusse entfremdet sieht? Es denken übrigens noch Andere so," schloß er mit plötzlich gedämpfterem, halb neckendem, halb — schmachtendem Tone, „nur daß sie nicht, wie ich, bloß leise klagen, sondern wirklich —"

„Sagen Sie's immerhin: zanken!" sprach sie, da er stockte. „Sie deuten auf Salinger hin, ich versteh' es wohl. Er zeigt sich ungeduldig und verdrießlich darüber, daß ich die armen Kleinen endlich mehr bei uns behalte. Aber mag er doch. Ich habe mich lange genug — zu lange! — in seine Weise und seine Ansprüche gefügt, obgleich dieselben, wie ich jetzt erkenne, vom ernstlichsten Nachtheil für die Kinder waren und mich obendrein Anderen im falschen Lichte erscheinen ließen. Salinger liebt die ewige Geselligkeit, das reiche, üppige Leben, den Aufwand und Prunk bei weitem mehr als ich. Doch wohin gerath' ich, Herr von Wahren!" brach sie ab, indem eine flüchtige Röthe über die schönen Züge flog. „Sie dürfen mich nicht mißverstehen. Ich klage nicht

ihn, sondern mich an, daß ich ihm zu leicht nachgab und folgte, der in der Ehe sich selbst und mir noch einen Theil der Ungebundenheit Unverheiratheter erhalten möchte. Denn weiter ist's nichts. Er will in seinen oder vielmehr in unseren Gewohnheiten durch nichts beschränkt sein."

Die Kinder, denen das Gespräch zu ernst und unverständlich, hatten sich mit neuerwachter Spiellust schon wieder davon gemacht und tummelten sich zwischen den Beeten umher, wohin ihnen jedoch auch jetzt und trotz der mitgetheilten Worte das Mutterauge mit nachdenklichem Blicke folgte. Sie sah daher auch den seltsam aufleuchtenden Blitz nicht, der aus Wahrens Auge fuhr und mit voller Gewalt ihr Gesicht, ihre anmuthig vorgeneigte Gestalt zu umfassen schien. Sie sah es auch nicht, wie seine Lippen sich zu einer raschen Antwort öffneten, aber sich, ohne daß auch nur eine Silbe laut geworden, alsbald nur um so fester an einander preßten, und sie schaute auch nicht nach ihm, da er endlich in einem eigenthümlich vibrirenden Tone begann: „Salinger hat übrigens Recht — so lebt es sich am heitersten, für den Mann wie für die Frau. Keiner bindet den Anderen. Meine Sache wäre das freilich nicht.

Hätte ich eine Frau, wie — Sie, Veronika, — ich würde nie einen anderen Gedanken haben als sie, und mein ganzes Leben nur im Bunde mit ihr finden, in Glück und Leid, in einer einzigen, unendlichen, berauschenden Liebe —"

Sie schaute auf und ihn überrascht an. „So sprechen Sie, Herr von Wahren?" fragte sie. „Sie —"

„Oh, ich kann auch treu sein, wenn mein Herz tief genug getroffen wurde!" sprach er mit dem gleichen erregten Tone. Und jäh abbrechend fügte er mit unverhehltem Verdruß in Blick und Stimme hinzu: „aber da kommt der Herr Kriegsrath und — Wunder über Wunder! ganz allein!"

In der That kam Salinger eben aus dem Hause heraus und trat in den Garten, mit suchendem Blick die verschiedenen Lauben musternd, bis er die Gattin mit ihrem Nachbarn gefunden. „Ah, sieh da!" rief er ihnen zu; „noch nicht im Anzuge, Veronika? Wir müssen gleich gehen. Borken ist nur in den Gasthof getreten, um einen Frack anzuziehen und will sich uns im Vorbeigehen anschließen." Er war während dieser Worte näher getreten und wies die Kleinen, die sich an ihn machten, ungeduldig zurück: „schon gut,

schon gut! Geht mir nur vor den Beinen fort! — Aber nochmals, Veronika, noch nicht angezogen?"

Sie hatte sich mit Wahren erhoben und war aus der Laube herausgetreten. „Ich glaube ganz gut so bleiben zu können," meinte sie kühl. „Wir sind ja mit Ausnahme Deines Freundes ganz unter uns. Doch bitte ich, Dich nicht um mich geniren zu wollen. Ich muß noch die Kinder in's Bett bringen und kann nachkommen."

Er schaute sie verdrießlich an. „Was das jetzt für ein Herumziehen mit den Kindern ist!" sagte er. „Die Magd, meine ich, könnte das heut ebenso gut besorgen —"

„Ich will es doch lieber selbst. So weiß ich, daß es recht geschieht," schob sie ruhig ein.

„Und Du vernachlässigst Borken — er empfindet das," redete er weiter, ohne von ihrer Bemerkung Notiz zu nehmen. „Er wäre heut Nachmittag gern noch geblieben —"

„Weßhalb hat er es da nicht gethan? fragte sie kalt.

„Wer mag fortwährend den Kinderlärm um sich haben! Er so wenig wie ich."

„So soll er sich an Dich halten. Ich habe

bisher auch geglaubt, daß sein Besuch nur Dir gälte.“

„Ich muß Ihnen nur ein wenig sekundiren, schöne Frau,“ mischte sich Wahren lachend ein. „Der Herr Kriegsrath prätendiren da etwas, was hochdieselben selber nicht gewähren. Es wäre übrigens auch ein wenig zu viel, wollte man einen solchen Besuch nie eine Minute allein lassen.“

„Meine Geschäfte müssen besorgt werden, Wahren,“ bemerkte Salinger gezwungen lächelnd. „Aber gerade dann sollte die Frau —“

„Bah, bah, Geschäfte? Nun, gestern Abend, da Ihr den verehrten Herrn sich selbst und uns überließet, habt Ihr doch sicherlich keine Geschäfte mehr gehabt!“

„So ist er noch sitzen geblieben? Er wollte doch gleich aufbrechen und ich ging nur, weil wir uns vor der Thür doch hätten trennen müssen.“

„Noch sitzen geblieben?“ wiederholte Herr von Wahren mit ganz besonderer Lustigkeit. „Ei, er setzte sich erst recht fest und spottete über Eure Müdigkeit, die Euch davon trieb. Es kamen allerlei tolle und wissenswürdige Geschichten vor. Was er von der französischen Armee und ihren Siegen erzählte, würde

Euch gefallen haben, Salinger. Ihr habt ja von jeher gesagt, daß es nur die miserablen Gegner waren, welche diese Siege ermöglichten. Aber es würde Euch doch interessirt haben. Schade, daß Ihr so zeitig gingt."

Die Einmischung Wahren's und sein heiterer Ton hatte anscheinend die frühere Verdrießlichkeit des Kriegsraths besiegt, und jetzt sprach auch Veronika, welche die beiden Kinder an der Hand haltend, dabei stand, lächelnden Blicks: „Herr von Wahren, Sie verrathen sich! Was haben Sie mir nicht alles von Ihrer Solidität erzählt, und nun heißen Sie Mitternacht zeitig!"

„Mitternacht?" rief der Offizier höchlich überrascht. „Auf Ehre, schöne Frau, wir waren lange vor Mitternacht fort, und der Herr Gemahl gingen schon bald nach neun Uhr —"

„Ja ja, mit meinen guten Vorsätzen und wo ich mir einmal selber etwas zu Gute thun will, habe ich verwünscht schlechtes Glück," sprach Salinger achselzuckend dazwischen. „Uebrigens war es doch schon zehn Uhr, da ich ging, Vortrefflichster. Und da packt mich der arme Monsieur Friedrich und führt mich, den Todmüden, eine geschlagene Glockenstunde lang

in den Straßen spazieren — Häringe, Bagger, Bauten, Krieg, Gott weiß was alles in diesem schwermüthigen Kopfe haushielt! Ich habe nicht die Hälfte davon verstanden und kam an allen Gliedern wie zerschlagen nach Hause. Hätte mich dieser cher Oncle in seinem Jammer nicht gedauert — bei dem heißt's in Wahrheit, wie beim Leporello:

„Keine Ruh' bei Tag und Nacht!"

„Edler Neffe!" sagte Herr von Wahren mit Emphase.

„Und so überraschend," scherzte Veronika. „Ich habe diese Mildthätigkeit an Dir gar nicht gekannt! Aber nun hinein, Kinder. Gute Nacht, Herr von Wahren."

Der Offizier küßte galant ihre schöne Hand und sah ihr nach, bis ihre anmuthige Erscheinung im Hause verschwunden war. Erst dann wandte er sich zu seinem verstummten, finster darein schauenden Begleiter und sagte mit spöttischem Blick und Ton und mit der Hand auf Salinger's Schulter klopfend: „ei ei, schlauer Fuchs! Also doch auch einmal attrapirt!"

„Was redet Ihr für Unsinn, Heinrich?" fragte der Kriegsrath mit einem leichten Anfluge von Verdruß.

„'s schadet Euch gar nichts, Alter!" meinte der Offizier jedoch, ohne darauf Acht zu geben.

„Weßhalb seid Ihr gegen einen alten Freund und Kameraden auch so abenteuerlich discret! Hätte ich Wind davon gehabt, lieber Wolf in Lammfellen, so hätte ich Stein und Bein darauf geschworen, daß Ihr uns mit Eurer Gegenwart bis zum hellen Morgen beglückt. Aber, wie gesagt, Alter, das kommt davon, und ich wasche meine Hände."

„Ich weiß nicht, was Ihr wollt," sprach Salinger achselzuckend, indem er mit dem Genossen durch den Garten und über den Hof dem Hause zuschritt. „Glaubt Ihr nicht gar, ich sei da auf Gott weiß was für besonderen Wegen, zu einem reinen Gespenst Eurer —"

„Einem Gespenst? Ei nun, Alter, Ihr habt ja vordem in Potsdam mit dergleichen umzugehen gelernt! Uebrigens wird auch noch wohl das nothwendige schöne Fleisch und Bein dabei sein. Ihr waret von jeher Gourmand, Salinger."

„Unsinn, Heinrich! Ich bin nicht mehr jung genug zu solchen Streichen —"

„Gehorsamer Diener!"

„Und im Uebrigen fragt Herrn Friedrich —"

„Danke! Langweile mich schon ohnehin genug. Also Adieu, alter Fuchs; tändelt dem schönen Weib-

chen das erwachte Mißtrauen fort und instruirt in Zukunft Eure guten Freunde, daß sie Euch nicht compromittiren."

„Unsinn, Heinrich!" sprach Salinger, sich in's Haus zurückwendend.

Der Offizier ging, leise vor sich hinpfeifend und mit einem spöttischen Lächeln in dem glänzend blauen Auge über den Platz, seiner nahen Wohnung zu. Mit drei Sprüngen war er die Treppe hinauf, in seinem Zimmer, warf den Hut auf den Tisch und die Handschuh und trat zum Fenster, aus welchem er die Wohnung Salinger's vollständig übersehen konnte. Jetzt aber war dort noch nichts zu sehen; es verging noch eine geraume Zeit, bis der Kriegsrath drüben unter die Thür trat und sichtbar ungeduldig mit dem Stock den Boden stampfte, und wiederum verflossen mehrere Minuten, bis endlich Veronika erschien, schön, kühl und stolz, wie immer.

„Wäre *sie* nur nicht so verzweifelt schön und spröde, und wäre *er* nur ein wenig illiberaler mit seinem Gelde, das er der Teufel weiß woher kriegt!" murmelte der Offizier vor sich hin, der sich hinter den weißen Vorhang zurückgezogen hatte und auf das vorüberwandelnde Paar hinabsah. „Der Teufel hole

mich, wenn ich so viel Umstände machte oder der bürgerlichen Bagage nicht ganz valet gäbe! Wenn sie's in Berlin wüßten, wie ich hier seit sieben Monaten schmachte und Grimassen mache — ohne Resultat! — sie lachten mich aus der Armee!" Er schüttelte selber lachend den Kopf, dessen schönes blondes Haar nur leicht mit Puder bestreut war — der alte General that's nicht anders, obgleich man sonst in der Armee damals bereits anfing trotz der Vorgesetzten dem Puder und der Frisur mit ihrem Zopf zu entsagen — und indem er sich vorsichtig gegen die Scheiben beugte, um noch einmal die Vorübergehenden zu erblicken, sprach er von neuem vor sich hin: „und doch wett' ich, daß ihre Tugend nicht Liebe zu ihm ist. Contrair! Also was hält sie? Grundsätze? Ah bah! — Wenn ich nur wüßte, was es mit diesem alten Gauner, dem Salinger ist! Wo hat er das Geld her — Vermögen kann er nicht mehr haben! — Wo sitzt er hier fest? — Endlich, auf was verläßt er sich bei seiner Frau, da er doch sicher weiß, daß sie wenig mehr von ihm will und er dennoch solche Streiche macht und sich geberdet, als sei sie mit Ketten an ihn gebunden? Hm!"

Er stieß das Fenster auf und legte sich hinein.

Das Paar, welches ihm so viele Gedanken machte, spazierte drüben eben um die Ecke. Aber Heinrich von Wahren sah in diesem Moment nicht nach ihnen, sondern ließ sein Auge zerstreut über den Platz schweifen, bis es plötzlich schräg gegenüber auf das Bosenberg'sche Haus traf und dort die hagere Gestalt und das verdrossene Gesicht Friedrich's erkannte, der gleichfalls den Verwandten nachzublicken schien.

Der Offizier lachte hell auf, so daß es mit bedenklichem Geräusch über den augenblicklich fast ganz einsamen und stillen Platz hinschallte. „O Ritter Toggenburg!“ rief er, eine Kußhand zu dem Kaufmanne hinüberwerfend; „bist Du auch auf Deinem verlorenen Posten, treuer Leidensgefährte? Ja, ja, es ist ein teufelmäßiges Weib, diese kleine Bürgerin! Sie verdreht uns Allen den Kopf und lacht uns obendrein noch aus! Aber — nous verrons!“

Es ist eine weise Einrichtung, daß wir von der Zukunft nichts wissen, aber als eine noch weisere will es uns erscheinen, daß wir meistens auch nichts von den Gedanken und Gefühlen erfahren, welche in den Menschen haushalten, mit denen die unseren sich gelegentlich einmal beschäftigen. Wenn wir wüßten, wie wenig die inneren Vorgänge bei jenen den un=

seren entgegen kommen oder überhaupt nur ihnen entsprechen, oder wenn wir's im anderen Falle ahnten, wie feindlich oder freundlich sie uns begegnen, sich an uns herandrängen, uns vielleicht noch fester umfassen, als wir es ihnen entgegentragen — wer vermöchte sich die Folgen klar zu machen, Folgen, die häufig unser ganzes Glauben und Vertrauen, Denken und Handeln, ja unser ganzes Leben zu bestimmen und verändern im Stande sein dürften!

„Da sitzt und lauert er nun wieder, dieser adelige Laffe!" dachte Monsieur Friedrich Bosenberg in dem gleichen Moment, als Heinrich Wahren über Salinger und Veronika in seiner Weise philosophirte. „Der Mann weiß es, der Mann duldet es, daß dieser glattlarvige Bursche seine unsauberen Blicke und seine bestrickenden Worte der Frau zuwendet — was hat er mit den Beiden vor? Braucht er etwa den Burschen, dieser gewissenlose Schuft? Oder wäre es möglich, daß sie selbst, daß dies wundervolle Weib — puh, der Gedanke ist nicht auszudenken! Aber ich muß, ich muß dahinter kommen, und wäre es auch nur, um diesen falschen, hochmüthigen Prahler und Heuchler entlarvt zu sehen, und diesen adeligen Narren und — sie in meiner Gewalt zu haben! Dann

— ah, schöne Nichte, der langweilige Onkel möchte doch noch seine Meriten haben!"

Und Salinger hatte, da er mit der schweigenden Gattin an dem Hause des Offiziers vorüberging, zu ihr mit schier hohnvoller Miene und auch in scharf spottendem Tone gesagt, — das erste Wort, das er an sie seit ihrer Trennung im Garten gerichtet: — „diese plötzliche Kinderleidenschaft ist ja ganz wunderbar! Brauchst Du sie etwa als Tugendwächter und zugleich als unschuldige Ableiter und Empfänger Deiner zärtlichen Regungen für —"

Und da hatte sie das Auge mit einem Blick zu ihm erhoben — nichts weiter, kein Laut entfloh den feinen, nicht einmal fest an einander gepreßten Lippen, und in ihrem Gesichte veränderte sich kein Zug; nur der Blick war da, aber er genügte anscheinend dennoch vollkommen, den Gatten in seine Grenzen zurückzuweisen. Er vollendete seine Rede nicht und wandelte stumm an ihrer Seite, bis sie vor dem „deutschen Hause" den Universitätsfreund aufnahmen und Salinger mit diesem im lebhaften Gespräch den Weg bis zum Hause der Schwiegereltern zurücklegte. Veronika sprach seit der kühlen Begrüßung nicht mehr.

Man traf die Gesellschaft schon bei einander,

freilich nur die eigentlichen Hausgenossen des Weinhändlers und den Altermann mit Frau und Sohn — Georg, meinen wir; Peter hatte sich entschuldigen lassen, wie er denn überhaupt seit einiger Zeit augenscheinlich verstimmt gewesen und meistens für sich geblieben. Trotz dieser Beschränkung wäre der kleine Kreis, der so viel Geist und Schönheit in sich vereinte, vielleicht unterhaltender und selbst dem verwöhnten Fremdling interessanter gewesen als mancher größere und glänzendere, hätte man nicht an allen mehr oder minder eine Befangenheit wahrnehmen können, die ihre rechte Natur nicht zum Durchbruch und zur Herrschaft kommen ließ. Es herrschte sonst in diesen mit den Ryke verwandten Familien die leidige Sitte keineswegs, nach der Männer und Frauen sich, sobald sie einander begrüßt, aus einander thaten und jede Partei in ihrem Zimmer für sich Unterhaltung suchte.

Bei den Ryke war es, wie bemerkt, schon längst damit ganz anders gewesen, da Herr Adam nichts mehr haßte und nichts entschiedener von sich wies als politische, geschäftliche Unterhaltungen — Männergespräche — in seinen Freistunden. „Ich will plaudern und nicht reden,“ sagte er wohl, „nicht grübeln

und philosophiren, sondern lachen und necken und scherzen. Das Comtoir bleibt in meinem Hause Parterre, und ich werde kein Narr sein es immer mit mir zu schleppen.“ Er selber hatte sich zu den Damen gesetzt, sicher genug, von ihnen nicht fortgewiesen zu werden, eingeweiht in all ihre großen und kleinen Angelegenheiten und voll des besten Willens und Humors an ihnen theilzunehmen. Von jener berühmten Ballgeschichte her wissen wir noch, daß man ihn in diesen Kreisen nicht gern entbehrte, den Fehlenden sogar wohl liebenswürdig heranholte, und wie in jenem Fall war es ihm ungefähr immer ergangen. Er zog die verwandten Männer nach und schuf gewissermaßen nach und nach einen Ton und eine Weise des Umgangs, wie sie in diesen Provinzial-Städten und ihren alten bürgerlichen Cirkeln im allgemeinen wenig oder gar nicht bekannt gewesen.

Heut war es damit aber etwas Anderes. Die zuletzt Kommenden trafen die Familien noch bei einander, allein ihr Eintritt war nach herkömmlicher Begrüßung und den gewöhnlichen Fragen und Antworten das Signal für Alle sich in die beiden zusammenstoßenden Zimmer zu trennen, die Frauen hier, die Männer da, Haus- und Stadtgesprächen oder den

in jener schweren Zeit herrschenden gewichtigeren Fragen hingegeben, hier beim Strickstrumpf, dort bei der Pfeife vortrefflichen Kanasters, und alle vor den schön gemalten Erbtassen mit dem duftenden Thee, der in all diesen Familien mit dem bestimmten Glockenschlage tagtäglich auf dem großen runden Tisch des Wohngemachs zu finden war.

Georg hatte sich anfangs noch ein wenig neben Veronika gehalten, dann erschien er gleichfalls bei den übrigen Männern; allein auch seine Gegenwart brachte keine Heiterkeit oder auch nur Lebendigkeit in die Unterhaltung derselben, und bei den Damen ging es womöglich noch stiller zu. Er sah es wohl — der Onkel Kölling so gut wie sein Vater beobachteten verstohlen den Fremdling und auch Salinger. Hatten Beide doch vor der Ankunft des Besuchs wiederholt ihre Verwunderung über diesen „Einfall" des Kriegsraths ausgesprochen, sich und den Freund bei den Schwiegereltern zu Gast zu bitten, wo er sonst nicht einmal auf jede Einladung erschien, weil es ihm, wie Kölling sarkastisch sagte, da weder „geistvoll und ungenirt, noch üppig genug" herging. „Ich glaube, der schlaue Herr thut's nur meinem La Rose zu lieb, der ihm sonst nicht gereicht wird und dem er nun durch

den Gast beizukommen denkt,“ hatte der Weinhändler noch im letzten Augenblicke spöttisch bemerkt, bevor die Erwarteten eingetreten waren, und der Altermann hatte mit einem pfiffigen Lächeln zustimmend das Haupt geneigt.

Adam Ryke war im Uebrigen heut Abend noch stiller und gehaltener als je. Genirte ihn seine verlorene Frisur oder verdroß ihn, wie die Seinen ausnahmslos diese Veränderung mißbilligten? Er hatte mit Veronika nur ein paar freundliche Worte gewechselt und jetzt im Männerzimmer seinen Neffen Albert, den Compagnon des alten Schwagers, neben sich placirt und in ein ziemlich leise geführtes, anscheinend ernstes Gespräch verwickelt. Doch merkte Georg ohne Mühe, daß ihm die Unterhaltung der Uebrigen nicht verloren ging; nur betheiligte er sich nicht daran, obgleich dieselbe es verdient hätte.

Denn der Fremde, der Herr Lieutenant von Borken, wie er nun genannt wurde, war ein interessanter, geistvoller und kenntnißreicher Mann, der seit er seiner Angabe nach vor zehn Jahren seinen Abschied genommen — er war nach seiner Studienzeit in seiner Heimath Ansbach Soldat geworden und mit dem Lande und seiner kleinen Truppenzahl 1791

unter preußische Herrschaft gekommen, wo er aber alsbald resignirt — sich auf großen Reisen die halbe Welt angesehen hatte, überall verweilend, wo es ihm gefiel, studirend, aufmerkend, sammelnd, vergleichend, und weiterziehend, sobald er seinen Zweck erreicht zu haben glaubte. Er war überall dabei gewesen, in Paris beim Sturz des Directoriums und neuerdings bei der Kaiserkrönung, in Petersburg bei dem jähen „Tode“ des Kaisers Paul, drei Wochen später in Kopenhagen während der Seeschlacht mit Nelson; den Donner der Schlacht von Trafalgar hatte er in Gibraltar vernommen und war auf dem gleichen Schiffe mit Nelson's Leiche nach England zurückgekehrt — seine Verbindungen, deren er allenthalben die einflußreichsten zu haben schien, hatten seine Aufnahme an diesem Bord möglich gemacht.

Er erzählte viel und erzählte gut; der fremde Accent störte wenig, machte vielmehr selbst für die Männer manche Mittheilung noch pikanter. Er war ein stattlicher, ja schöner Mann, brünet, mit durchdringend scharfem Blick seiner dunkelbraunen Augen, mit einem starken wohlgepflegten Bart, der an Civilisten damals fast gänzlich unbekannt, dem kühn geschnittenen Gesicht gut stand, mit einer weltmännischen

Ungezwungenheit und einer soldatischen Offenheit, der auf Georgs Bemerkung, daß er ihn in seiner Sprache an die Elsässer erinnere, die selber nicht wüßten, ob sie lieber französisch oder deutsch reden sollten, lachend versicherte: das treffe bei ihm im doppelten Sinne zu. Seine Mutter sei eine Elsasserin gewesen und habe seinem Französisch ihren für ihn unüberwindlichen Accent hinterlassen, und er selber habe sich so viele Jahre außerhalb Deutschlands, fast immer französisch redend umhergetrieben, daß ihm die heimische Sprache jetzt beinah schwerer werde als jene.

Seit dem Frühling hatte er sich wieder in Deutschland aufgehalten, um seiner Angabe nach Materialien zu einer Geschichte des letzten großen Continentalkrieges zu sammeln. Die werthvollsten Notizen behauptete er bereits erhalten zu haben, geeignet vieles, ja alles in vollkommen neuem Lichte erscheinen zu lassen, besonders die elende Kriegführung der Oesterreicher und Russen in ihrer ganzen Blöße, die Intriguen und Eifersüchteleien zwischen den Verbündeten, alles, mit einem Worte, was solche Niederlagen ermöglicht hatte. Die Franzosen hätten das gewiß sonst nicht erreicht, Napoleon besitze nur die eine, freilich unentbehrliche Eigenschaft eines wirklich

großen Feldherrn, die Fehler des Gegners zu erkennen und zu benützen. Man möge an seine Kriege denken — niemals habe er bisher einen talentvollen General gegen sich gehabt, weder in Italien, noch in Aegypten, noch jetzt in Deutschland. Bei Marengo würde selbst der alte Melas ihm gewachsen gewesen sein, hätte Desaix nicht für Napoleon den Sieg errungen. Aber Desaix sei todt, Moreau verbannt, die übrigen tüchtigen Generale ständen in Ungnade; Bonaparte dulde nur Führer neben sich, die ihm ihren Ruhm abtreten möchten. Man würde das alles wohl erkennen, wenn ihm nur endlich einmal eine wirklich tüchtige Armee unter alten kriegs- und siegserfahrenen und jungen enthusiastischen Führern entgegenträte, wie die preußische, dieses schönste Erbtheil des einzigen Friedrich! Man sehe das ja auch deutlich genug, Napoleon habe Angst vor den Preußen, und es sei unbegreiflich, daß man sich in Berlin die Anmaßungen des Parvenu so lange habe gefallen lassen. Wolle Gott, der König sei etwas weniger friedliebend und unentschlossen! Allein hoffentlich sei die Zeit nahe, wo man muthig vorgehe, alles deute darauf hin, daß der Krieg vor der Thür. Es werde ein so ruhmreicher werden, wie ihn die preußischen Waffen noch nicht

geführt, wie er den Glanz der preußischen Krone den aller anderen überstrahlen lassen werde.

Man saß, da er so enthusiastisch sprach, bereits zu Tisch, bei dem gepriesenen La Rose, der nicht minder als diese anregenden Reden die Stimmung Aller gehoben zu haben schien. Die Damen hörten andächtig zu, die Männer mischten sich mehr und lebhafter in's Gespräch, der Kriegsrath vor allen überbot den Freund noch beinah in seinen hoffenden, preisenden Aeußerungen. Nur der Altermann hielt sich auch jetzt still, obschon mehr als einmal ein seltsames, halb spöttisches, halb ungläubiges Lächeln über sein wieder erheitertes Gesicht gezuckt war, und Herr von Borken nahm von einem solchen Veranlassung zu der plötzlichen Frage: „Sie stimmen uns nicht zu, hegen wohl gar Zweifel, Herr Altermann? Und man hat Sie mir doch als den besten Patrioten gerühmt!"

Die Augen der ganzen Gesellschaft wandten sich dem alten Herrn zu, der die Serviette in die Weste gesteckt und den linken Ellenbogen leicht auf den Tisch gelegt, in diesem Augenblick das Bild einer lächelnden Nonchalance war, wie man sie an dem Zierlichen sonst selten zu beobachten hatte. Er führte nun sein Glas mit einer gewissen zierlichen Behaglichkeit zum

Munde, er wischte sich die Lippen ab und sein blaues Auge schweifte mit dem, lange nicht mehr von den Seinen bemerkten, klug freundlichen Blick seiner früheren guten Tage über den Kreis, bei jedem verweilend, fast als wolle er ihm zurufen: ich bin noch da, Kinder, und ganz und gar der Alte! — und blieb endlich auf dem Fremden haften.

„Da muß ich mich denn ja wohl auf's schönste bedanken für das stattliche Compliment, das Sie mir gesagt, mein verehrter Herr," sprach er, und auch in seiner Stimme war etwas von der kräftigen Frische der alten Tage, „und vor allem habe ich dem lieben Vetter Salinger Dank zu sagen, der mich so bei Ihnen gerühmt. Nur geht es über mein Verdienst hinaus. Ein Patriot bin ich wohl, wenn es für eine solche Benennung maßgebend ist, daß man nicht bloß seine Familie und seine Stadt, sondern auch sein Volk und sein Land, den Staat liebt, zu dem man gehört, und den Fürsten, der das Ganze weise regiert. Ja, es giebt, glaube ich, manche in der Stadt, die mir es gerade nicht zum Ruhme anrechnen, daß ich weniger städtisch als preußisch, und sie haben insofern auch gar nicht so ganz Unrecht, als Stadt und Provinz noch gar keine so alte Acquisition des Staats ist und

man sich bis auf den heutigen Tag hier zu Lande noch immer mehr in einer Art von alter Selbstständigkeit fühlt. So dürfen Sie mich denn wohl nicht ein Vorbild der Stadt heißen.

„Aber ich komme da auf Dinge,“ fuhr er gleich bequem und freundlich fort, „von denen die Herren nichts wissen wollen. Ich soll ein Patriot sein, schätze mich auch selber so ein und habe dennoch den Kopf geschüttelt zu des Herrn von Borken gutem Glauben und Hoffnung auf die Fortune unserer Armee und die Evenements eines Kampfes, wie er uns bevorzustehen scheint. Mein Herr von Borken, ja, die hege ich nicht. Ist in Ihrem Sinne nur der ein Patriot, der blindlings alles in Bausch und Bogen für recht und gut erklärt, was es in der Heimath giebt, so bin ich auch das nicht einmal, und ich glaube, wir haben deren unter den Männern, die überhaupt über den kleinen Kreis ihrer eigenen täglichen Interessen hinaussehen, verzweifelt wenige im Lande, von oben bis unten, allerwärts. Der Staat ist so wenig wie der Mensch zu einem leiblichen oder gar geistigen Stillstehen gemacht, und doch ist er seit vielen Jahren still gestanden auf demselben Fleck, wo ihn der alte Fritz hingestellt hat. Damals hat sich auch

nichts bewegen dürfen in der strengen Ordnung, aber der Geist des großen Fürsten selber bewegte sich und zog alles mit fort, wie es genügte und nothwendig war. Da war's sehr gleichgültig, wie es im Volk aussah, der König dachte, handelte für dasselbe, that was er wollte und war sicher, Gehorsam, Glauben und Beifall zu finden.

„Das ist aber alles anders geworden. In der Staatsmaschine stockt es — die alten Walzen und Räder sollen sich noch immer drehen, aber man bedenkt nicht, daß das Oel fehlt und daß sie daher meistens ausgelaufen sind. In das Volk ist seitdem auch ein anderes Wesen gefahren — ich rechne notabene uns alle zu diesem Volk, vom ersten Feldmarschall und Minister bis zum ärmsten Tagelöhner — obgleich das andere Wesen sich ganz oben und ganz unten vielleicht etwas weniger deutlich zeigt als in den mittleren Schichten. Ich habe den ganzen siebenjährigen Krieg mit vollem Bewußtsein erlebt, denn da er begann, war ich achtzehn Jahre alt. Man hat dazumal wohl im Allgemeinen um die Noth und die Lasten gesorgt, die er dem Einzelnen und dem Lande bringen werde und brachte, aber man hat nicht darüber disputirt und raisonnirt, ob er noth-

wendig oder nicht, ob die Ehre ihn verlange oder nicht. Das war des Königs Sache und nicht die des Volks. Man hat auch nicht viel darüber geprahlt oder gesorgt, wie sein Ausgang sein werde, obgleich man wohl im Stillen schon das gute Vertrauen zum König hatte, daß jeder seiner Finger so gut wie eine eigene Armee, und dies Vertrauen in seinem Laufe auch gerechtfertigt fand. Denn so es einmal unglücklich ging, machte ein neuer Sieg flugs alles wieder gut. Und das Ende vom Liede war, daß das Volk mit noch mehr Vertrauen, Verehrung und Bewunderung zu dem großen, ruhmgekrönten Fürsten auffah und sich auch schon deßhalb seiner Führung und Regierung mit Haut und Haar, mit Leib und Leben willig überließ.

„Aber nun?“ — Der Altermann machte eine Pause und schaute die Anwesenden ernsten Auges an, bevor er von neuem weiter redete: „wir wollen das alte Vertrauen gern haben, aber können wir's auch haben? Haben wir die Beweise für den guten Fort- und Ausgang, deren wir uns vordem getrösteten? Ich sagte schon, wir sind anders geworden. Wir glauben nicht mehr, wir fragen oder zweifeln gar. Wir fragen: ist der Krieg, der uns bevorsteht, noth-

wendig? Wird er uns die Vortheile bringen, die wir hoffen, und was sind das überhaupt für Vortheile? Oder sind wir nur so engagirt, daß wir Ehrenhalber vorwärts müssen? Und nun, mein Herr von Borken, was garantirt uns einen guten Ausgang? Die Armee? Ei, Herr von Borken, ich habe mir sagen lassen, daß Truppen sich allerwärts gut schlagen, wenn sie gut geführt werden. Die Franzosen, die bei Roßbach liefen, haben hernach in Westfalen mannhaft gekämpft. Werden sie bei uns gut geführt werden? Allen Respect vor unseren alten Generalen, aber sind siebzigjährige Köpfe noch des Enthusiasmus und der Uebersicht fähig, sind siebzigjährige Körper noch den Anstrengungen gewachsen, die ein solcher großer Krieg von beiden verlangt? An dem Willen zweifle ich nicht, aber an der Kraft, und bei den Jüngeren auch an der Kriegserfahrung, die sie keine Gelegenheit hatten zu erwerben, denn die lahmen Feldzüge in Holland, am Rhein und in Polen waren im Ganzen sicherlich nicht dazu angethan, die Armee mit dem ruhigen Bewußtsein zu erfüllen, daß sie jedem Gegner und auch einem so gewaltigen und sieggewohnten, wie die Franzosen, gewachsen sei.

„Sieggewohnt, Herr von Borken — ich sehe

darin etwas Großes, etwas absolut Unersetzliches. Sie sagten vorhin, die Führer und die Soldaten seien bei den Franzosen des ewigen Marschirens und Kriegens satt — sagen Sie: sind die dreißig, vierzig, fünfzig Tausend Geworbener, die Sie in unseren Reihen finden, etwa lüstern danach? Unter dem alten Fritz war's damit was Anderes; der Sieg kettete sie nicht an Preußen, aber an die siegreiche Armee und den sieg- und ruhmreichen König. Der Ruhm ist überall ein gewaltiger Kitt und Sporn, wir aber sollen ihn uns erst erwerben, während die Franzosen ihn längst und im vollen Maße haben. Und daß wir ihn erwerben — darauf füll' und leer' ich dies Glas, Ihr Herrschaften," schloß er und stand auf und sein großes kluges Auge schweifte heiter über Alle hin und blieb wieder an Salinger und dem Fremdling haften, die neben einander saßen. „Stoßt an! Heil und Sieg dem König und dem Vaterlande!"

Er stieß an mit den zunächst Sitzenden, er nickte den Entfernteren zu. Es gab einen hellen Klang.

Die lange Auseinandersetzung des Altermanns war von Niemand unterbrochen worden, so wenig

Billigung seine Worte auch wenigstens bei mehreren in der Gesellschaft gefunden haben mochten. Ja selbst bei den Seinen, die stets auf seine Ansichten horchten und meistens ihnen beifielen, regte sich zum mindesten die Verwunderung, daß er mit dieser seiner Anschauung der Dinge so offen herausgegangen vor einem Fremden, den Niemand außer Salinger näher kannte, der aber in diesem Kreise schon als Fremder wo nicht mit Mißtrauen, doch mit Zurückhaltung und Vorsicht aufgenommen wurde, und daß er dies zu einer Zeit gewagt, wo die Aeußerung solcher Ansichten bei dem plötzlich aufflackernden Kriegsenthusiasmus keine ungefährliche war. Es erschien den Freunden schon seltsam genug, daß er sich überhaupt zu einer so eingehenden und so langen Auseinandersetzung herbeigelassen. Das war selbst in den früheren lustigen Tagen nicht seine Art gewesen.

Salinger und der Fremde waren sichtbar nicht am wenigsten überrascht worden; aber während dieser Eindruck bei dem Ersteren sich nur in einem von Zeit zu Zeit jählings aufleuchtenden, bald den Altermann, bald den Freund messenden Blicke verrieth und sich allmälig in einer ruhig aufmerksamen, wenn auch nicht ganz spottlosen Miene verlor, gab der

Letztere sich augenscheinlich nicht die geringste Mühe ihn zu verhehlen oder zu überwinden. Er sah den Freund, er sah die Anderen ganz verblüfft an, er öffnete mehr als einmal die Lippen wie zu einer Gegenbemerkung und ließ sogar mehr als einmal ihnen einen Laut des Erstaunens entschlüpfen, aber zu wirklichen Worten kam er erst, als der Altermann geendet und der Toast bereits eine Weile verklungen war. „Sie sehen mich noch ganz überrascht und bestürzt," sprach er langsam, zögernd. „Ich wäre mir eher des Himmels Einfall vermuthen gewesen, als daß ich hier, im Norden, solchen Ansichten begegnen sollte, wie man sie vordem nur von der Rednerbühne der französischen Nationalversammlung vernommen." Er lächelte wohl zu diesen Worten, aber es war mehr höflich und sogar gezwungen, als freundlich.

Herrn Adams Lächeln jedoch war ein völlig offenes, als er erwiderte: „mit einem Wort, verehrter Herr, Sie heißen mich also einen Revolutionär! Aber dann sind wir's Alle, denn, wie ich schon vorhin sagte, wir Alle fangen an nachzudenken und zu raisonniren über Dinge, die zu den Zeiten unserer Väter den Unterthan noch nichts angingen. Man braucht darum aber keine Angst vor uns zu haben,

denn bei dem Raisonniren bleibt's. An eine Revolution denken die Revolutionäre von unserer Art nicht, wenigstens führen wir sie nicht herbei. Daß manches nicht gut bei uns steht, das sehen wir; daß es besser werde, wünschen und hoffen wir; wie das aber geschehen soll und wird — das zu beurtheilen oder gar zu bestimmen, dazu sind wir weder einsichtig noch unbescheiden genug. Das überlassen wir mit Vertrauen der weisen Einsicht unseres braven Königs und der von ihm klug gewählten Räthe. Wir wissen, daß sich das alte Stockende und Verstockte gegen das neue Treibende, Lebensvolle auf die Dauer nicht halten kann, und daß der König sich nicht verschließen wird gegen die Forderungen der neuen Zeit. Es ist kein Mann im Lande, der daran zweifelt, daß der wackere Herr unser Bestes will und zur rechten Zeit schon erkennen wird, worin dies Beste besteht. Ich meine, mein Herr von Borken," schloß er noch gutmüthiger lächelnd, „mit solchen Revolutionären dürften der König und seine Räthe schon zufrieden sein. Hieß es doch sogar vordem schon: mögen sie raisonniren, wenn sie nur zahlen."

Diese Worte und wie sie vorgebracht wurden, dazu die Miene und das Wesen des Altermanns

verfehlten auch jetzt ihres Eindrucks auf den kleinen Kreis nicht, nur war derselbe ein bei weitem angenehmerer, ja ein vollkommen heiterer. Man lachte wie völlig befriedigt und wandte sich, als sei der bisherige ernste Stoff absolvirt, munterer als während des ganzen Abends anderen Gesprächsgegenständen zu. Nur Herr von Borken ließ noch nicht los.

„Und dennoch, Herr Altermann," sagte er, „fasse ich nicht, woher Ihr tiefes Mißtrauen gegen die Tüchtigkeit und die Erfolge unserer Armee kommt. Nehmen Sie diese vortrefflich exercirte und disciplinirte Armee, mit diesem ausgezeichneten Material, mit diesen Führern, die wenn auch alt, noch alle die Schule Friedrichs durchgemacht haben, mit diesen jüngeren Offizieren voll Enthusiasmus, Selbstgefühl und Selbstvertrauen —"

„Sehen Sie, da gehen wir auseinander, werthester Herr," fiel der Altermann lächelnd ein. „Sie behaupten: sie haben es; ich: sie sagen es. Zwischen sagen und haben, ja auch nur glauben ist ein gewaltiger Unterschied."

„Und leugnen Sie dies Selbstvertrauen?" fragte Herr von Borken überrascht.

„Ja, mein Herr. Ich finde nur Selbstüber-

schätzung. Irre ich mich, wer wird glücklicher sein als ich, denn Niemand kann Preußens Sieg lebhafter wünschen und seine Besiegung mehr fürchten als ich, da Keiner besser weiß als ich in meiner Stellung und meinem Geschäft, wie sehr wir der Segnungen eines wirklichen Friedens bedürfen. Den bekommen wir aber nicht durch Frankreichs, sondern nur durch Preußens Sieg. Napoleon kann nicht Frieden halten, auch wenn er wollte. Aber wir wollen uns nicht auf's neue in einen Irrgarten verlieren, aus dem ich Ihnen am Ende wieder als ein Revolutionär entgegentreten möchte," brach er mit einem lächelnden, aber wunderbar leuchtenden Blick in das dunkle Auge des Fremden ab. „Nur das Eine noch: diese Selbstüberschätzung ist freilich nicht allerwärts, aber noch weniger das Selbstvertrauen. Contrair, es herrscht bei vielen sogar ein böses Mißtrauen, und zwar bei Leuten, die vor allen Anderen in die bestehenden Zustände eingeweiht sind und die besten Gründe für ihre Ansicht haben können."

„Was Sie nicht sagen! Wo, bei wem wäre das in der preußischen Armee der Fall?" rief der Gast mit einem Tone und Blick, aus denen ein unverhehlter Spott sprach.

„Sie sammeln ja Notizen zu diesen Feldzügen, also auch wohl zu ihren Einleitungen," sagte Herr Adam mit unveränderter Freundlichkeit; und indem er den Finger auf seinen Sohn Georg richtete, der am unteren Ende des Tisches mit Veronika in einem leise geführten Gespräch begriffen war und auf diesen zweiten Theil der Unterhaltung wenig Acht gegeben zu haben schien, fügte er hinzu: „da sitzt Einer, der Ihnen gerade über diesen Punkt vielleicht einige ganz hübsche Winke geben kann — aus bester Quelle. Ich meine Dich, Herr Courtiseur!"

Die Augen Aller wandten sich dem Sohne zu, der munter auf- und den Vater anblickend, fragte: „mich Papa? In Betreff des Mißtrauens gegen unsere Erfolge?"

„Ah, also hast Du's doch gehört?"

„Du meinst, was ich Dir von dem Prinzen Louis Ferdinand erzählte?"

„Allerdings, Junge. Schieß' los!"

„Ich weiß nur nicht, Papa, ob ich ein Recht habe, jene im vertrauten Cirkel geschehenen Aeußerungen weiter zu berichten," sprach Georg mit bedenklicher Miene und einem prüfenden Rundblick.

„Bist Du denn persönlich dem Prinzen bekannt

geworden, Vetter?" fragte Veronika lebhaft. „Warum hast Du mir niemals davon erzählt?"

Und statt Georgs antwortete Salinger mit leichtem Tone: „die Bekanntschaften Seiner Königlichen Hoheit und die Weise, wie sie gemacht wurden, sind seit lange dafür bekannt gewesen, daß man nicht gerade vor Damenohren davon zu erzählen hatte. Nicht wahr, werther Vetter?"

Georg erwiderte den spöttischen Blick des Kriegsraths, der sich trotzdem so fest auf ihn zu legen schien, als hätt' er ihn bis in's Innerste durchdringen wollen, mit einem ruhig gleichgültigen, wo nicht wirklich kalten. „Ich weiß nicht, mein werther Vetter, was Sie in dieser Beziehung für Erfahrungen gemacht haben," sagte er, bequem in seinen Stuhl zurückgelehnt, während seine Rechte mit dem Dessertmesser läßig ein noch auf seinem Teller liegendes Stückchen Torte in kleine Würfel zerschnitt. „Die meinen stimmen damit nicht überein. Meine Aufnahme in die Bekanntschaft des Prinzen könnte wenigstens nicht wohl einfacher und unschuldiger gedacht werden. Ich war vor Jahren, als der vielleicht auch Ihnen bekannte Marcus Herz, der Arzt und Philosoph, noch lebte, mit diesem in einem regen, ja ver-

trauten Verkehr und durch ihn anderen Kreisen, wie zum Beispiel dem der vortrefflichen Rahel Levin, genähert worden, welchen wieder der Prinz nahe stand. Ich lernte dann auch Dussek kennen, und durch diesen darauf aufmerksam gemacht, daß ich in Freistunden leidenschaftlich Musik treibe, verlangte der Prinz, daß ich vor und mit ihm spiele. Das ist die Eröffnung dieser Bekanntschaft, wie Sie dieselbe heißen, lieber Vetter," schloß Georg lächelnd. „Von ihrem Fortgange habe ich weiter nichts zu sagen, als daß sie mir damals und vor dem Jahre und jetzt auf's neue Stunden brachte, die ich stets zu meinen glücklichsten rechnen werde. Der Prinz ist einer der genialsten und liebenswürdigsten, zugleich aber auch einer der unglücklichsten Menschen, die ich kennen lernte, — ein Adler, den man in einen Käfig gesperrt, und der im Heimweh nach der Freiheit sich Flügel und Kopf an den Eisenstäben zerstößt, die ihn von allen Seiten umschränken."

„Vortrefflich gesagt — dichterisch und malerisch!" bemerkte der Kriegsrath mit leichtem Lächeln. „Nur schade, daß der Adler selbst durch sein unbändig Wesen diesen Käfig nothwendig gemacht zu haben scheint."

„So weit erstrecken sich meine Erinnerungen nicht,"

sprach Georg wieder ruhig. „Um ein einfacheres und verständlicheres Bild zu wählen, so ist der Prinz nicht nur mir selber erschienen, sondern auch von Anderen, die ihn seit seiner Jugend beobachteten und kannten, stets geschildert worden als ein Mann, der zu einer Stellung verdammt ist, welche weder seinen Fähigkeiten, noch seinen Neigungen, oder sagen Sie immerhin: Leidenschaften, entspricht. Sie und ich, lieber Vetter, haben Beide Gottlob nicht zu erfahren gehabt, was das heißt, aber wir können uns, glaube ich, Beide vorstellen, daß darüber auch der festeste Kopf in Verzweiflung gerathen, das kühnste Herz zum Brechen kommen kann, daß man gegen alles gleichgültig wird und nur auf Betäubung ausgeht. Das habe ich, und nicht ich allein, im ganzen Leben des Herrn bewahrheitet gefunden. Wer in dem Prinzen nur den leichtsinnigen und ausschweifenden Mann, das, was wir in unsern bürgerlichen Kreisen etwa einen Wüstling heißen würden, sich vorstellen möchte, würde sich ernstlich täuschen und dem Herrn selber schweres Unrecht thun. Er ist ein Mann von großen Leidenschaften, nicht mit gewöhnlichem Maß zu messen, und gleichgültig gegen den Effect derselben auf Andere und sich selbst. Es ist ihm gleichgültig, was man von ihm denkt oder

schwatzt; es ist ihm gleichgültig, wer allenfalls in seiner Nähe — innerlich kommt ihm nur das und der nahe, die er für dessen würdig erkannte. Denn er täuscht sich weder über die Menschen, noch über die Dinge, weder über sich selbst, noch über Gegenwart und Zukunft. Aber er schlägt, um mich eines Studentenausdrucks zu bedienen, die Gegenwart gleichviel wie oder mit wem todt, weil er eben nichts Anderes zu thun hat.

„Er hat es mehr als einmal, grade jetzt, kurz bevor er nach Magdeburg zur Inspection seines Regiments und weiter nach Pyrmont ging, vor meinen und anderen Ohren ausgesprochen, daß er Preußen's Heil und Rettung nur in einem frischen, kräftigen Kriege finde, daß er aber nirgends, weder oben noch unten, etwas sehe, das ihm eine solche Führung desselben verheiße. Der König sei von Leuten umgeben, welche den ohnehin schüchternen und ängstlichen Charakter desselben noch weniger zu einem selbstständigen und energischen Aufschwunge gelangen ließen. Das ist stadt- und landkundig; darum darf ich es wohl wiederholen. Und er sprach es aus, daß er den Fall des Landes, der ihm nach allem schier unvermeidlich erscheine, nicht überleben, daß er in solchem Unglück

sterben werde. — Darin haben Sie die Triebfeder seines Handelns, den Grundgedanken seines Lebens. Er erwartet für sich ein solches Ende, und in dem Gedanken an dasselbe erlaubt er sich alles — es ist nichts mehr der Mühe und des Lebens werth.

„Man will," fuhr der Sprecher noch einmal fort, der im Lauf dieser Mittheilungen nach und nach aus der früheren spöttischen Ruhe hervorgetreten war und sich seiner sichtbar tiefen Theilnahme für den geschilderten Mann überlassen hatte, „man will in dem Prinzen eine Art Vorbild des Offizierstandes und seines Treibens sehen, wie es neuerdings dem gesammten Civilpublikum gegenüber sich in immer krasseren und unleidlicheren Aeußerungen zu ergehen beliebt, weil er vordem an manchen solcher Extravaganzen im Jugendübermuth selbst vielleicht Theil genommen und gegenwärtig dieselben vertuscht, vertheidigt, ja möglicherweise auch zuweilen aus diesem oder jenem, nur ihm bekannten Grunde hervorruft. Im Uebrigen aber kennt er diese Herren ganz genau und weiß ganz vortrefflich, wie viel oder wenig man von ihnen auf dem richtigen Fleck zu erwarten hat, d. h. natürlich nur im Allgemeinen. Ich weiß es mit Bestimmtheit, daß er über Jemand, den man

neuerlich im häufigen Verkehr mit ihm sah, die Aeußerung gethan: „das ist ein so gewöhnlicher Mensch, daß ich Ihnen nichts von ihm sagen kann; er ist nichts als ein preußischer Offizier. Ich will weiter nichts sagen, als daß er die Uniform ohne Hemd trägt, damit sie knapp sitzt.“ —

„Ich glaube, damit hab' ich Deinen Wunsch erfüllt, Papa,“ schloß Georg, dem Vater zunickend. „Weiter wenigstens wüßte ich für den Augenblick nichts mitzutheilen. Es dürfte jedoch auch genügen. Herr von Borken sieht daraus, daß das Vertrauen selbst dort, wo man die herrschenden Zustände genau kennen könnte, nicht so gar groß. Ein Mann wie der Prinz würde sonst schwerlich derartige Aeußerungen thun, die man beiläufig gesagt, grade in Berlin überdies auch von anderen Seiten vernehmen kann. Man denkt und spricht dort freier, wie ich jetzt wieder erfahren habe, als wir in den Provinzen und im übrigen Deutschland es uns träumen lassen. Grade unter den Offizieren selbst giebt es Leute genug, welche nichts weniger als verblendet sind und es verstehen, die Franzosen als Feinde zu würdigen — freilich sehr entgegen den Ansichten, die Herr von Borken als die seinen aussprach.“

Der Gast wollte lebhaft den Streit noch einmal wieder aufnehmen, fand dazu bei allen Uebrigen jedoch keine Stimmung mehr. Auch Salinger strebte einer allgemeinen Unterhaltung zu, wie sie jetzt nach dem Nachtisch, beim Glase Wein und der nunmehr entzündeten Pfeife, und endlich bei dem, in allen durch die bisherigen Mittheilungen erweckten, so zu sagen menschlichen Interesse willkommen war. Man ging damals noch nicht unliebenswürdiger Weise unmittelbar nach Bezwingung des letzten Bissens auseinander, sondern ließ sich vielmehr grade durch die nunmehr heiter angeregte Stimmung willig zusammenhalten.

Der Kriegsrath war, wie wir wissen, ganz der Mann dazu, eine Gesellschaft lebhaft und ansprechend zu unterhalten, und der Prinz Louis Ferdinand, dessen Leben und Treiben ihm, dem gebornen Berliner, von Jugend auf bekannt geworden, bot ihm einen Stoff, der die Frauen auf's Höchste interessirte und selbst den Männern willkommen war. Salinger hatte obendrein die früheren, allen auffällig gewordenen kleinen Piken gegen Georg jetzt anscheinend gänzlich aufgegeben und statt ihrer einen nur noch neckenden, munteren Ton angeschlagen, der von dem Vetter ebenso erwidert, die sich immer behaglicher entfaltende Stim-

mung der Anderen eher hob als störte. Der Stoff war nicht zu erschöpfen. Der Prinz hatte ihn in all' seinen genialen oder wilden Zügen, in der ganzen Liebenswürdigkeit und dem sprudelnden Uebermuth seines Wesens selber und auf's Reichlichste geliefert. Die Anekdoten von ihm und anderen Geistesverwandten drängten sich, da auch Georg vor der Mittheilung solcher, nicht ihm allein bekannt gewordener Züge keineswegs zurückwich, und Herr von Borken gleichfalls einen nicht geringen Beitrag liefern konnte.

Man erhob sich endlich in einer Stimmung, die nach dem stillen Anfang dieses Abends und den späteren ernsten Gesprächen Niemand vermuthlich für möglich gehalten hätte.

„Nun, die Herren haben uns allerlei Gutes und Lustiges zu hören gegeben," sprach Herr Adam so im letzten Beieinanderstehen, „aber ich habe vergeblich nach einem Anekdötlein gehorcht, das ich im Winter bei meinem Schwager Holder erfuhr, und das mir damals gar wohl gefallen hat. Ihr Frauenzimmer braucht nicht so bedenkliche Augen zu machen, es ist weder lang noch gefährlich, sondern nur ein witziger und feiner Einfall des Prinzen. Der ist vor'm Jahre, glaub' ich, auch zur Inspection in Magdeburg ge=

wesen und hat eines Tages die grade anwesenden englischen Reiter besucht. In seine Nähe hat sich ein Kaufmännchen gedrängt, ein kleiner eleganter, galanter und zierlicher Herr, der sich auf alle Weise bemerklich zu machen suchte. Nun geht der Teller herum und der Prinz legte einen Friedrichsd'or darauf. Der Kaufmann sieht das, zieht die Börse und wirft zwei Friedrichsd'or daneben, worauf ein Begleiter des Prinzen diesen auf die ungehörige Prahlhansigkeit aufmerksam macht. Der Prinz aber sieht erst das Gold, dann den Burschen an, nimmt den Hut ab und sagt mit einem neuen lachenden Blick auf das Gold gleichsam betroffen: „O, davor habe ich den allergrößten Respect!" — Nicht gut gegeben?"

Man nahm lachend Abschied und ging durch die jetzt ganz einsamen, dunklen Straßen den eigenen Wohnungen zu, Veronika mit Georg neben dem alten Ryke'schen Paar, während ihr Gatte mit dem Fremden vorauswandelte. Denn der Weg war für Alle der gleiche.

„Das ist allerdings ein seltsamer und bemerkenswerther Kauz, dieser Altermann," bemerkte der Fremde leise gegen seinen Begleiter, „und ich bin Ihnen dankbar für diese Bekanntschaft, Herr Kriegsrath. Sollte da in der That nichts zu machen sein?"

„Nein," versetzte Salinger ebenso gedämpft, „be-

stimmt nein! Im Gegentheil — trotz all' dieser unverdauten Ideen und Redensarten steht er sicherlich gegebenen Falls fester zum Staat als irgend ein anderer von diesen Spießbürgern, die in ihrer Bornirtheit noch immer von einer Art Selbstständigkeit der Stadt gegenüber dem Staat träumen und sich so wenig wie möglich um denselben und sein Ergehen kümmern möchten. Davon ist er frei."

„Und er hat wirklich Einfluß?"

„Er hatte ihn, bedeutender als irgend ein Anderer, und in einer Ausdehnung und in Kreisen, die mir noch bis auf den heutigen Tag ein Geheimniß. Er ist im Februar, wie ich sicher weiß, im tiefsten Incognito in Berlin gewesen, wozu — erfuhr ich nicht. Doch war er bei Hardenberg und auch sonst will man einen Verkehr mit — Leuten bemerkt haben, die — sagen wir einmal: eine Zukunft haben sollen. In Betreff seines Einflusses hier, muß ich hinzufügen, daß er auf dem Wege ist ihn zu verlieren; man arbeitet ihm entgegen. Und was wir heut Abend von ihm hörten, dürfte ihm, wie ich fürchte, auch in anderen Regionen nicht von Vortheil sein. Eine Dämpfung wäre Manchem sicherlich erwünscht. Denn er ist ein schlauer Fuchs mit einer wunderbar guten

Nase, die schon mehr als Einem gefährlich geworden — es ist mein bitterer Ernst, Herr von Borken."

„Man wird also auf ihn zu achten haben," sprach der Fremde bedächtig. Sie waren vor dem „deutschen Hause" und er nahm Abschied von dem Freunde und den herbeikommenden Anderen mit der Bemerkung, daß er in der Frühe des folgenden Morgens aufbrechen wolle.

Sie gingen weiter, Salinger in auffallend munterer und freundlicher, fast scherzhafter Laune, auf welche indessen nur Georg einigermaßen einging. Veronika war still, und der Altermann, der langsam neben seiner Frau herging, verrieth wenig mehr von der angeregten Stimmung, der er heut Abend zum ersten Mal seit vielen Tagen sich wieder einmal überlassen. Er schien zerstreut zu sein.

„Was hältst Du von diesem Herrn von Borken, Papa?" fragte Georg, als sie sich auch von Salingers getrennt hatten.

Der Alte sah auf und den Sohn gleichsam fragend eine Weile lang an, bevor er mit auffälliger Kürze entgegnete: „gar nichts." — Nach einigen Schritten aber sprach er in gänzlich verändertem, halb nachdenklichem, halb theilnahmsvollem Tone weiter: „ich sehe, Junge, daß Du bei Veronika noch immer gut

angeschrieben bist und sie Vertrauen zu Dir hat. Das ist mir sehr lieb. Nütze das wie ein treuer Mensch und sieh nach ihr. Sie möcht' es vielleicht nöthig haben."

Vierzehntes Kapitel.

Von den Wirkungen eines abgeschnittenen Zopfes.

Ob der Altermann durch das, was an diesem Abend vorgegangen und besprochen war, allein einen Grund zu dem sich immer vermehrenden sorgenvollen Ernst erhalten hatte, der sein ganzes Wesen tiefer als je überschattete, wissen wir nicht. Vorgefallen war doch eigentlich nichts, was irgend Jemand wie ein solcher Grund erscheinen konnte, und wenn man des Kriegsraths anfängliche Häkeleien mit Georg abrechnete, die übrigens ja auch schnell vorüber gingen, so war streng genommen kein Mißton laut geworden. Man hatte sich anfangs sträflich gelangweilt, man hatte sich schließlich gut unterhalten und war so auseinander gegangen. Diese Stimmung schien vorhalten zu können und vorhalten zu wollen; mehr als einer von den Theilnehmern an der kleinen Gesellschaft sah

sich mit einem anderen zusammen und sprach seine Genugthuung über den munteren Abend aus; Herr Kölling sah, da er auf einem Geschäftsgange in die Nähe kam, in Adam Ryke's Hause ein. — Der Altermann war nicht um den Weg, aber die Frau war da, und die alte Stiefmutter saß bei ihr und Georg kam auch dazu, und sie sagten dem Weinhändler von der wortkargen, düsteren Laune, die den Alten noch am Abend beim Nachhausegehen überfallen und heut Morgen sichtbar noch schlimmer sei.

„Weiß der liebe Herrgott, was es mit dem Mann sein mag!" sagte Frau Anna ganz betrübt. „Ihr solltet Euch alle einmal recht eigentlich auf die Lauer bei ihm legen, daß man's herausbringt und doch zu helfen versuchen kann. Es geht nicht so fort. Mein Alter fängt auch an körperlich herunterzukommen — ihr merkt das weniger als ich! Ich werde wohl einmal mit dem Leibmedicus reden müssen."

„Das hab' ich schon längst gedacht und auch schon gethan," bemerkte die Commerzienräthin, ernsthaft den kleinen Kopf schüttelnd. „Er will aber nichts damit zu thun haben, macht Witze von seiner alten Art, behauptet von Härings-Sorgen und Getreide-Kummer nichts zu verstehen — ihr kennt ihn ja.

Meint, der Adam sei so ein rechter alter fester Knast, da komme man mit gewöhnlichen Werkzeugen nicht hinein, und Wind und Wetter thuen ihm auch nichts; contrair er werde nur derber und fester davon. — Und seht, das kommt mir nun alles wie ein Unrecht gegen den Adam vor," redete die alte Dame mit einer Art von Entrüstung weiter. „Was Härings-Sorgen und so was! Dummes Zeug! Der Adam so wenig wie sein Vater hat sich jemals um anderer Leute Geschäfte gesorgt, geschweige daß er sie mit mißgünstigen Augen angesehen; zumal wie's der Friedrich nun treibt, was uns ganz und gar nicht berührt. Ich will's nicht sagen — das mit dem Schusterbrink, wo die Stadt sich so zu Schaden war und man den Adam schier aus der Thür warf, das mag ihn verdrossen haben, es war danach. Aber das müßt' vorüber sein, es ist lange genug her, und was hat er am Ende davon für Nachtheil? Was d'rum und d'ran hängt — na lieber Gott, das ist im weiten Felde, und der Adam hat sich nie um das geschoren, was ihm nicht auf die Nägel brennt. Dann sind da die Verdrießlichkeiten in der Stadt, daß sie ihm widersprechen und ihn absichtlich ärgern wollen, daß man auch sonst mit ihm Händel sucht. Na, das ist alles nichts. Wär'

er wie sonst, so würde er darüber lachen und sie ihrer Wege gehen lassen, sie kommen schon wieder, wenn sie ihn brauchen.

„Das ist also alles nichts," sprach sie nach einer Pause noch einmal fort; die drei Anderen hatten dieselbe nicht zu stören versucht, da die Worte der Commerzienräthin einem jeden von ihnen Stoff genug zum Nachdenken gaben. „Aber was ist es denn, frage ich? Giebt's im Geschäft etwas, das ihm ernstliche Sorgen macht? Ich sage nein und Soldin sagt's auch. Hat er sich bei dem Roggen- und Hafergeschäft verrechnet? Es müßte das erste Mal in seinem Leben sein, und überdies erscheint auch gerade diese Speculation für unser Einen, der von jeher so ein wenig in dergleichen hineingesehen, ganz von der Art, daß man sie nicht in's Gelag hinein macht, sondern seine gute Sicherheit hat. — Hat die Cornelie" — für unsere Leser müssen wir hier einschieben, daß so die mit dem Amtmann Holder verheirathete Schwester des Altermann's hieß — „hat Cornelie ihn breit geschlagen und hat er sich so tief dort eingelassen, daß es ihm selber Verlegenheiten bereitet? Soldin sagt nein und Peter auch, sie haben damals mit ihm darüber geredet, und ich selber hab' ihn auch zur Vorsicht ge-

mahnt. Und endlich — hat er anderes — Privatgeschäfte, von denen nur er weiß? Auch Soldin, auch Peter, auch ich nicht? Ich glaub's nicht, es ist das nie und niemals seine Art gewesen. Aber da ist der Punkt dennoch, der mich am meisten bekümmert," fügte die alte Dame kopfschüttelnd hinzu. „Auch verschlossen ist er gegen uns sonst nie gewesen und nun ist er's. Und das peinigt mich, nicht aus Neugier, Kinder, ihr kennt mich wohl; aber weil's so ganz wider seine Art ist, weil es mir zeigt, daß er kein Vertrauen zu uns hat; weil ich weiß, daß wo der Mensch auf einem Punkt von seiner alten Weise weicht, er's auch leicht auf anderen Punkten thut. Da ist dieser alberne Einfall mit seinem Haar —"

Georg fing an zu lachen. „Bei Gott," sagte er, „man scheint ihm das wirklich wie eine Art Verbrechen anrechnen zu wollen. Ich bin heut Morgen schon ein paar Mal danach gefragt worden. Hätt' ich doch im Leben nicht geglaubt, daß ein abgeschnittener Zopf solchen Lärm machen könne! Der Papa hat's am Ende bloß gethan, um die Leute und sich über die Leute zu amüsiren —"

„Lache nicht, mein Kind, lache nicht!" unterbrach ihn die Commerzienräthin und runzelte die sonst so

klare, reine Stirn. „Es sieht freilich nur wie eine Thorheit aus; aber wenn ein Mann wie Dein Vater eine Thorheit begeht, so ist das etwas Anderes, als wenn ihr jungen Springinsfelde irgend einen ungewöhnlichen Streich ausführt, und zum Ruhm gereicht's ihm gar nicht, er ist zu alt dazu. Hat er seinen besonderen Sinn dabei — wer versteht den außer ihm? Die Menschen halten sich an das einfache Factum, daß der Altermann Adam Ryke Knall und Fall von einer Lebensgewohnheit gelassen und ihnen mit einemmal nicht mehr als der vor die Augen tritt, den sie seit sechzig und mehr Jahren gekannt und respectirt und honorirt, sondern als ein Neuer, den sie erst kennen lernen sollen. Das ist dumm, sagst Du vielleicht und mag ich auch sagen, aber es wird dadurch nicht anders, und ganz im Unrecht sind sie nicht. Wer steht ihnen dafür, daß solche Veränderung nur eine äußerliche, daß der Kopf in dem windigen und fliegigen Haar noch der alte, klare, geordnete und feste, der bisher auf ihr Wohl bedacht und auf Recht und Ordnung gesehen —"

„Großmama, Großmama, ich begreife Sie — gerade Sie nicht!" rief Georg fast bestürzt aus, während er sich andrerseits doch auch kaum bezwingen

konnte, nicht einem unwiderstehlichen Lachreiz nachzugeben. „Sie, gerade Sie, mit Ihrer alles durchdringenden Klarheit und unbestechlichen Gerechtigkeit —“

„Weiß doch nicht, ob's nicht zu weit geht,“ sprach Herr Kölling kopfschüttelnd dazwischen. „Habe ihm wenigstens gestern schon etwas Aehnliches gesagt.“

„Und ich,“ bemerkte Frau Anna sorgenvoll, „obschon es von mir in anderem Sinn geschehen sein mag. Denn was hat ihn dazu gebracht? Was hat ihn so rabiat und desperat gemacht? So was muß da gewesen sein, aber er will nichts davon wissen. Und es wäre mir auch allenfalls egal, ob er mir die Wahrheit sagen will oder nicht, allein daß er überhaupt so desperat werden kann, das macht mir Sorgen, da ich ihn so noch nie im Leben kennen gelernt.“

Georg schüttelte von neuem den Kopf. „Ich weiß nicht, was Ihr Alle eigentlich wollt,“ meinte er, jetzt freilich ohne zu lachen; vielmehr prägte sich in den frischen, heiteren Zügen eher eine Art von Verdrießlichkeit aus. „Nehmen Sie's mir nicht übel, Großmama, — nimm's mir nicht übel Onkel — aber ich hab' Euch als ganz kuriose Leute wiedergefunden. Alles seht Ihr schwarz, überall fürchtet

Ihr, ich weiß nicht was, und ist doch gar kein Grund dazu. Wo ich in der Stadt umhergekommen, fragen sie mich, was Ihr denn eigentlich habt, weshalb Ihr so verdrießlich, so grämlich, so leidensvoll thut. Da müsse man ja selber verdrießlich darüber werden und — neugierig auch, was denn dahinter steckt, — das setze ich hinzu, Großmama! Und um das Ding beim rechten Stiel zu fassen," schloß er wieder heiterer, „ich glaube, so kam's: zuerst habt Ihr in des Vaters Abwesenheit irgend etwas viel zu bös aufgefaßt und Eure Bosheit gezeigt. Das hat die Anderen verwundert und auch verstimmt; das verdroß Euch noch mehr und ließ nun wieder Euch die Zähne zeigen. Und so ging's fort, von einer Seite zur anderen. Und nun gar dieser arme Zopf! Macht Euch doch keine Gedanken! Seht in dem Zopf den Zopf, nichts mehr und nichts weniger; laßt die Menschlein sich ein wenig aufhalten und lacht sie aus, und ich wette darauf, in drei, vier Tagen spricht kein Mensch mehr davon."

Die Commerzienräthin schüttelte mit trübem Lächeln das alte Haupt. „Wollen's abwarten," sprach sie. „Gott gebe, daß Du Recht hast. Aber ich fürchte — der Zopf ist doch mehr als nur ein Zopf." —

Es war wirklich, als sollte die alte Dame mit diesen halb scherzhaften und doch von ihr so ernst gesprochenen und gemeinten Worten das Rechte getroffen haben. Denn wenn auch das Stadtgespräch über die Veränderung, welche der Altermann mit sich vorgenommen, gerade in diesen Tagen, wo hundert und aber hundert Gerüchte, Nachrichten, Neuigkeiten herandrängten, begreiflicherweise rascher erstarb als es in den stoffarmen, städtischen Cirkeln sonst der Fall gewesen sein möchte, — Herr Adam Ryke selber kam weniger aus der Leute Mund als je, und es tauchte von Tag zu Tag mehr auf, was man über ihn zu reden, von ihm zu erzählen wußte, leider auch an ihm tadeln zu dürfen meinte. Das Allerseltsamste aber war, daß sich dies alles so zu sagen sicht- und greifbar an den Tag anschloß, an dem Moritz Herzfeld die von ihm und seinen Vorfahren gepflegte Frisur vernichtet hatte. Die Commerzienräthin schien, wie gesagt, mit ihren oben angeführten Bemerkungen nur zu sehr Recht behalten zu sollen.

„Altermann, was habt Ihr denn mit Eurem Kopf angefangen?“ fragte ihn ein Begegnender ganz verwundert und bemerkte auf die launige oder verdrießliche Erklärung des alten Herrn wohl: „Es steht

Euch aber ganz kurios! Ich kenn' Euch bald gar nicht wieder."

„Ei Herr Altermann, was tausend! Sie sind doch immer ein galanter Herr und zeigen uns Allen, wie man noch im Alter mit Zeit und Mode fortschreiten muß!" redete ihn ein anderer, weniger Freundlicher an.

„Nun nun, Herr Senator, das ist der Sinn nicht, in dem's geschehen," entgegnete Herr Adam einmal wieder launig; „das überlasse ich der jüngeren Welt. Bei mir war's nur das Bedürfniß, den Hut nicht länger unter dem Arm, sondern auf dem Kopf zu tragen und ihn fest zu setzen — 's ist so windig Wetter." —

„Den Hut auf dem Kopf — das scheint er gegen uns Alle bewahrheiten zu wollen, der alte, hochmüthige Gesell!" hieß es dann wohl hinter seinem Rücken, denn Herr Adam schien die eben erwähnte Redensart, die wir auch sonst schon von ihm vernahmen, mit Vorliebe überall vorzubringen, wo sie sich irgend anwenden ließ. „Er übernimmt sich unerträglich, der Alte, und man wird ihn bei Gelegenheit wohl einmal auf seinen Platz verweisen müssen! Oder — wär's möglich, daß das Sprichwort herpaßte: „Hoch-

muth kommt vor dem Fall," und daß der Adam Ryke (Reiche) zu einem Adam Arm würde? Man munkelt ja allerhand vom Geschäft."

Es war richtig, des Altermanns öffentliche Wirksamkeit war gerade in den letzten Wochen bei weitem sichtbarer und wenigstens hie und da mißliebiger geworden, als es jemals früher der Fall gewesen. Es waren in den letzten Jahren mehrere neue Mitglieder in den Rath gekommen und hatten daselbst die Partei derjenigen verstärkt, welche noch immer die Theilung der Gewalt zwischen Rath und Bürgerschaft wie eine unertragbare Beeinträchtigung ansahen, gegen die man mit allen irgend anwendbaren Mitteln zu kämpfen habe, um den Rath in sein altes, volles Recht wieder einzusetzen und die Bürgerschaft in ihre Schranken zurückzuweisen. Bisher waren sie stets in der Minorität geblieben; die älteren Herren waren in alle städtischen Zustände, in die Verfassung so hinein, ja mit Stadt und Bürgerschaft so zusammen gewachsen, daß es nicht leicht zu ernstlichen Zwistigkeiten kommen konnte, oder daß doch dieselben bei dem allgemeinen gegenseitigen Zutrauen leicht ausgeglichen werden mochten. Nun aber war es damit, zumal seit der letzten Wahl, anders geworden, die Parteien stan-

den sich mindestens gleich. Die neuen Rathsmitglieder, die fast alle von auswärts berufen, in eine Körperschaft traten, welche mit in anderen preußischen Städten längst abgekommenen Rechten und Freiheiten ausgestattet war, hatten wenig Lust dieselben mit der Bürgerschaft zu theilen, ja sich von dieser gar in ihnen beaufsichtigen zu lassen. Der Kampf, begonnen im Grunde schon bei der Verhandlung über den Verkauf des Schusterbrinks und der beabsichtigten Hafenbauten, wurde seitdem ohne Aufhören erneuert und mit Energie fortgeführt.

Die gewählte Angriffs- und Kampfweise hatte wenigstens den Vorzug, daß sie neu und zugleich kühn genug war, um den Gegner möglicherweise vollständig zu überraschen und betäuben und dadurch zum Siege zu führen. Man trat über Aufhebung älterer Verordnungen und Feststellung neuer Bestimmungen, ja über wirkliche Aenderungen in der städtischen Verfassung und Geschäftsordnung nicht etwa in Verhandlungen mit der Bürgerschaft ein, sondern that dergleichen, ohne sie auch nur danach zu fragen. Das geschah nicht, wo es das wirkliche Vermögen und den Besitz der Stadt betraf, an die man nun einmal nicht hinankommen konnte, ohne mit ihrer fast ganz

in die Hände der Bürger gegebene Verwaltung auf das Unheilbarste zu brechen. So weit mochte man das Ding denn doch noch nicht treiben und suchte daher alle derartigen Fragen einstweilen fernzuhalten, ging aber in allen übrigen auf das Unbekümmertste vorwärts. Man rechnete nicht allein auf die Ueberraschung Aller und die Freundschaft Einiger, sondern vor allem auch auf die Bequemheit und Scheu dieser alten ehrbaren Herren, sich mehr Arbeit und Sorge als nöthig zu machen und sich in Streit und Zank einzulassen, welcher so gut zu öffentlichen Kämpfen wie zu persönlichen Feindschaften führen könne.

Mit einem Wort, man hoffte den Widerstand, wenn er überhaupt sich regte, nach und nach durch fortwährendes Auf- und Fortschieben, durch Versprechen, Nichthalten, und Gott weiß wodurch noch sonst, den Bürgern langweilig und verdrießlich zu machen und ihnen endlich in einer besonders schwachen Stunde die Sachen über den Kopf zu nehmen. Sie zu festen und besonnenen Gegnern zu haben fürchtete man nicht, da man obendrein Zwietracht und Verstimmung genug in der Stadt wußte, und vor allem war man sicher genug, daß sie keine Hülfe bei der Regierung suchen würden. Und eben so sicher glaubte man sein

zu dürfen, daß die Regierung selber sich wie bisher auch jetzt diesen Zwistigkeiten fern halten werde. Sie mochte wohl darauf rechnen, daß über lang oder kurz Zustände eintreten dürften, wo ihre Einmischung geboten und nach langer Unruhe auch willkommen genug sei, um keinem Widerstande mehr zu begegnen. Dieser Zeitpunkt, hoffte man im Rath, sollte aber noch fern bleiben.

Wir bezweifeln nicht, daß diese Rechnung im Ganzen durchaus richtig; war sie doch basirt auf eine ziemlich genaue Kenntniß nicht nur der Menschen überhaupt, sondern auch *dieser* Menschen im Besonderen. Man stieß im Rathe selber auf weniger Widerstand, als man es nach der erwähnten Parteistellung vielleicht erwarten möchte. Denn so ernstlich die alte Partei auch zu diesen Neuerungen den Kopf schüttelte, vermochte sie doch nicht zu leugnen, daß ihre Gegenpartei nur auf Vermehrung der Macht und des Ansehens ausgehe, und das war ein Gewinnst, den auch die Alten nicht von sich zu weisen vermochten. Wie selten findet man zwei Körperschaften selbstlos und eifersuchtslos in gemeinsamer Arbeit für das allgemeine Beste vereint! Fast immer strebt vielmehr

jede auf diese oder jene Weise die Herrschaft über die andere zu gewinnen.

So stand's im Rath. In der Bürgerschaft konnte derselbe nicht nur auf die ganze Menge der Indifferenten und Aengstlichen rechnen, sondern auch auf einen ganzen Haufen Leute, die ihm durch Familienverbindungen, durch Bedienstungen, durch Interessen aller Art nahe standen. Ja es gab solche selbst im bürgerschaftlichen Collegium, die mit ihm durch Dick und Dünn gingen, wenn diese Letzteren auch selbstverständlich keine hervorragenden Persönlichkeiten und mehr zu einem heimlichen Wühlen und Miniren als zum offenen Kampfe gemacht waren. Neben ihnen waren aber auch diejenigen da, deren wir schon gedachten, die Bequemen und die Scheuen, die um des lieben Friedens willen sich endlich zu Allem zu verstehen pflegen, wo ihnen nicht direct das Fell über die Ohren gezogen wird. Mit einem Wort, es stimmte Alles, bis auf einen einzigen Punkt, eine doch etwas gar zu willkürliche Annahme. Man sah mit ein wenig gar zu großer Verachtung auf die paar Männer herab, die in der Bürgerschaft noch selbstständig und energisch genug zum Widerstande geblieben waren. Theils unterschätzte man ihren Einfluß,

theils glaubte man sie durch persönliche Interessen von der Aufmerksamkeit auf den Gang der städtischen Verwickelungen und von der Theilnahme an denselben hinreichend abgezogen. Da aber hatte man sich getäuscht.

Die drei Alterleute der Schonenfahrer, Gewandschneider und Brauer, welche den Vorstand der Bürgerschaft bildeten, standen fest und unerschütterlich auf ihrem Posten und fanden bei dem Bürgerworthalter Wittenbach die thätigste und umsichtigste Unterstützung. Da war von persönlichen Interessen keine Rede, und die Mißhelligkeiten, welche gerade diese nächsten Collegen neuerdings geschieden, wurden gewissenhaft auf die Seite geschoben. Das war ein kleiner Stamm, aber er genügte, den Mitgliedern des Collegiums, welche noch Muth und Treue im Herzen hatten, einen Halt zu gewähren, und das Beispiel der entschlossenen Männer stärkte die Zaghaften und riß die Lauen mit fort, während selbst die Falschen nicht mehr fern zu bleiben oder gar eine Opposition zu versuchen wagten. Denn wie die Sachen einmal standen und wie das Recht auch für den Blindesten auf Seiten der Bürgerschaft war, stand diese alsbald mit einer durchaus unerwarteten Entschiedenheit wie

ein Mann hinter ihren Vertretern, und bei der steigenden Erbitterung war es Niemand zu rathen, dem Rath auch nur eine zustimmende Miene zu zeigen.

Es braucht wohl kaum noch gesagt zu werden, daß der Altermann par excellence, daß Adam Ryke die Seele dieses Widerstandes war. Er war nicht allein der Aelteste und schon daher der Erfahrenste unter seinen Collegen, sondern auch geistig der bei weitem Begabteste. Und wie er selbst vordem, während seiner heiteren und scherzhaften Tage, bei Gelegenheit mehr als einmal aus seiner behaglichen, schonenden Weise, die wo irgend möglich fünf grade sein ließ und alles lieber mit einem Witz oder lustigen Einfall als mit Härte und Schärfe zu ordnen suchte, zur rechten Zeit zur rücksichtslosesten, nur das Recht im Auge behaltenden Energie übergegangen, so trat er jetzt den Intriguen und offenen Rechtsverletzungen des Raths mit einer Entschlossenheit und Nachhaltigkeit entgegen, welche für die Gegner weder zu umgehen noch zu bezwingen war.

Er war's, der in dieser Zeit das herbe und traurige, aber freilich nicht zu vermeidende Wort bei Gelegenheit einer vom Rath einseitig berathenen und erlassenen, übrigens durchaus dankenswerthen und

vernünftigen Verordnung sprach: „hätte ein hochedler Rath uns pflichtmäßig berufen und die Verordnung uns pflichtmäßig zur Begutachtung und Annahme vorgelegt, so würde sich, glaube ich, nicht eine Stimme opponirt haben, vielmehr Zustimmung und Dank einstimmig gewesen sein. So aber, wie man sie uns jetzt, mit Umgehung und Verhöhnung unserer klaren Rechte, vor die Füße wirft, nehmen wir sie, nach meinem Rathe, nicht auf, sondern lassen sie liegen, wo sie liegt. Mag sie noch so wünschenswerth, mag sie noch so gut sein, für die Stadt ist sie null und nichtig, und wir müssen versuchen ohne sie fertig zu werden, wie wir es bisher geworden sind."

So sprach er diesmal, so sprach er immer, und seine Vorschläge — die Alterleute hatten nur eine berathende, keine beschließende Stimme — gingen ausnahmslos durch und verstärkten die Schranken, welche durch die Verfassung dem Rathe gesetzt waren und fortan immer zäher aufrecht gehalten wurden.

Die ganze Lage wurde eine immer mißlichere und gereiztere. Der Rath berief das bürgerschaftliche Collegium so gut wie gar nicht mehr, aber es machte von seinem Rechte Gebrauch und berief sich selber, wo denn der Rath sich fügen und jedes Mal unlieb-

samere Verhandlungen dulden, sich schärfere Monita gefallen lassen mußte. Denn es half einmal nicht, das Collegium hatte das Recht, jeden Mißgriff, jede Verletzung der gesetzlichen Formen, alle Mängel und Fehler, die zur Kunde des Ganzen oder auch nur der Einzelnen kamen, zur Sprache zu bringen und sich darüber so lange zu beschweren, bis es vom Ungrunde seiner Beschwerde überzeugt, oder bis dieser abgeholfen worden. Es konnte specielle Auskunft über alles verlangen, über alle beliebige Gegenstände, über jeden Zweig der Verwaltung, und einem solchen Verlangen mußte nachgekommen werden. Es machte jetzt von diesem Recht um so entschiedener Gebrauch, da unglücklicher Weise hie und da eine Unordnung entdeckt wurde, die bei dem laxeren und behaglicheren Geschäftsgange bisher übersehen worden. Man stand täglich entschiedener und feindseliger einander gegenüber.

Man hätte denken sollen, daß vor der Entschlossenheit und Tüchtigkeit, mit welcher der Altermann Ryke seine Stellung als Vorsteher und Führer der Bürgerschaft behauptete und seine Pflichten auf das Gewissenhafteste erfüllte, und vor dem Vertrauen, welches ihn bei diesem Kampfe allseitig unterstützte, alle

die kleinen Mißverständnisse und Mißhelligkeiten zurücktreten würden, welche sich seither zwischen ihn und viele seiner Mitbürger gedrängt hatten. Wußte man doch im Grunde nicht einmal, worin sie beständen, was die alten Bekannten von einander hielte! Diese Ausgleichung fand jedoch nicht statt. Man leugnete nicht, daß er die Rechte der Bürgerschaft vertrat — das wäre unmöglich gewesen! — man stand auch zu ihm im Kampf gegen den Rath und seine Anmaßungen, und ließ ihn, um uns dieser Redensart zu bedienen, bereitwillig für die Anderen die Kastanien aus dem Feuer holen, ging aber nicht einen einzigen Schritt weiter und dachte nicht daran, sich der alten Vertraulichkeit zu überlassen. Hart an das Vertrauen, daß er ganz der Mann sei, dem Rathe Trotz zu bieten und die Rechte der Stadt zu vertreten, stieß das Mißtrauen, was er mit dieser herben und scharfen Opposition weiter beabsichtige, und ob er, wenn hier der Sieg errungen und die alten friedlichen Zustände zurückgeführt worden, wieder nur der joviale Adam Ryke sein werde, der seine Stellung und sein Ansehen niemals ausgenützt, wie es bei den meisten Anderen der Fall gewesen sein dürfte, und niemals endlich einen Einfluß erstrebt hatte, welcher seinen

Mitbürgern bedenklich und unerträglich geworden wäre.

Was wollte, was erstrebte er? Verfeindete er sich selbstlos und als Vertreter und Vertheidiger der alten Rechte und Freiheiten unheilbar mit denjenigen, welche sie anzugreifen wagten — selbstlos, wiederholen wir, und nur um des Rechtes willen? — Selbstlosigkeit und Uneigennützigkeit sind zwei so unendlich seltene Eigenschaften, daß die Menschen wohl ein Recht haben, sie nicht vorauszusetzen bei Jemand, und zu entschuldigen sind, wenn sie selbst bei dem genauesten Bekannten nicht ohne Weiteres an dieselben glauben.

Oder verfolgte er Privatzwecke bei diesem Kampf? Strebte er etwa eine Stellung an, die man sich nicht recht klar zu machen verstand, die aber jedenfalls über das Erträgliche hinausführte? Hatte er einen Umsturz der Verfassung im Sinn? War er etwa nur ein Werkzeug der Regierung, die wie alle zu wissen glaubten, die erste Gelegenheit benützen würde, der unbequemen Selbstständigkeit der alten Stadt für immer ein Ende zu machen? Andeutungen, die hieher zielten, waren aus dem Schooße des Raths hervorgedrungen und trafen, wie sehr man demselben auch

sonst mißtraute, die Empfindlichkeit der Bürger zu tief, um nicht aufgefaßt, zum Theil geglaubt, weiter ausgemalt und ausgelegt zu werden. An den ersten und leichtesten Einwand, daß Adam Ryke ja gerade die alten Rechte der Stadt und Bürgerschaft vertrat, daß nicht er, sondern der Rath es war, der den Kampf begonnen, daß man denselben ja nur fallen zu lassen und zu der alten friedlichen Ordnung zurückzukehren brauche, um jeden Streit und jede Gelegenheit zu der Einmischung Fremder unmöglich zu machen — daran dachten die Meisten kaum. Ueberhaupt, wie es den Mißtrauischen fast immer geht — je weniger sie sich die Gründe ihres Mißtrauens und die Endziele ihrer Befürchtungen klar zu machen vermögen, desto gründlicher mißtrauen, desto ausschweifender befürchten sie, ja desto weniger binden sie sich an die Grenzen der Glaublichkeit und Möglichkeit.

Das alles fand hier und dem Altermann gegenüber in einem seltenen Umfange statt, ohne daß man, um das stets von neuem zu wiederholen, recht wußte, was und woher man plötzlich so viel gegen ihn hatte. Daß man ihm im Rathe aufsässig war und von dort aus das Feuer auf jede mögliche Weise, wenn auch stets nur unter der Hand schürte, verstand sich bei

dem Widerstande, den er gegen die Neuerungen desselben leistete, von selbst, und war nicht einmal etwas besonders Neues, da die neuerungssüchtige Partei desselben von jeher Adam Ryke zum Gegner gehabt und sich bei Gelegenheit an ihm gerieben hatte. Nun aber hatte sich diese, wie wir wissen, vergrößert, und auch die älteren, dem Altermann befreundeten Mitglieder fühlten sich durch ihn verletzt und angegriffen. Der Einfluß des Raths erstreckte sich aber selbst jetzt noch in weite Kreise und zog diese in die Verstimmung nach, und wären es auch nur die Indifferenten und Friedliebenden gewesen, denen all diese Mißhelligkeiten längst unbequem und zum Ueberdruß geworden, und die in dem Altermann nun den Anstifter und Beförderer zu hassen begannen. Wie es bei seinen Standesgenossen, bei den Mitgliedern des Collegiums, zum Theil in der Bürgerschaft aussah, haben wir schon gesagt.

Und dennoch standen bisher auch noch immer viele neben ihm und mit ihm, die angesehene, weitverzweigte Familie, ein Theil der alten Freunde und Genossen, von den Bürgern und Handwerkern, von den kleinen Leuten, deren Vertrauen man im Allgemeinen schwerer erringen mag, aber dann auch fester besitzt als das

der Gleichgestellten. Sie hatten ihn lieben und achten und ihm vertrauen gelernt, als einem humanen und freundlichen, hülfwilligen und hülfreichen Mann, unerbittlich nur gegen die Heuchler und Schlechten. Man kannte ihn in seinem Wesen, in seiner Kleidung und ganzen Erscheinung, er war für alle Welt so zu sagen eine feststehende, die Eigenartigkeit der Stadt und ihrer Bewohner repräsentirende Persönlichkeit geworden, welche man einem Fremden zeigen, die man auf jenem Maskenball darstellen durfte als den populärsten Mann, als eine Art städtischen Wahrzeichens.

Wir hoffen, daß es hiernach unsern Lesern nicht mehr so ganz lächerlich oder gar unglaublich erscheinen wird, wenn wir berichten müssen, daß der Altermann Ryke ohne Frisur und Zopf, in seinem eigenen, schlichten weißen Haar einen unsäglich tiefen und überaus unbehaglichen, fast fremden Eindruck machte. Sie standen und staunten ihn an und sahen ihm nach, wie betäubt — war denn das wirklich der „Altermann", der Adam Ryke, der alte, fast siebzigjährige Mann, der bisher so treu an den Erinnerungen seiner Jugend, an seiner Tracht und Weise, an seinen Bekannten und Genossen gehalten, und nun das Eine wenigstens so jählings von sich warf — warf er das

Andere etwa zugleich von sich fort? War er's denn noch, den sie kannten, den sie ehrten und liebten, dem sie vertrauten, und der ihnen das alles so herzlich und lustig vergalt und zurückgab? — Die Commerzienräthin, als sie Georg zurechtgewiesen, hatte auf ein Haar getroffen wie es jetzt überall zu Tage trat — man suchte hinter der äußeren Veränderung eine innere, man fand in dem ganzen Menschen einen anderen. Und wenn das auch freilich dumm genug war, es wurde deßhalb nicht anders, und wenn die Menge vom Erstaunen zum Argwohn und Mißtrauen überging, so schalt man in der Familie und unter den alten Freunden hinterrücks fort und fort über den knabenhaften Einfall des Alten, der weder zu seinen Jahren noch zu seiner Würde passe. Man sah weder nah noch fern einen anderen Mann von den Jahren und der Stellung Adam's, der sich so jäh zu einem so extremen Schritt entschlossen, und man fand es zum allermindesten durchaus überflüssig, daß er sich selber in der Leute Mäuler brachte, in denen er ohnehin schon genug war und in welche er täglich noch immer mehr kam.

Denn daß und wie das der Fall, war leider gar kein Geheimniß; man brauchte nur die Ohren

auf Straßen und Plätzen, in den Schenken und selbst in den Wohnungen der Familien, nicht wirklich zuzuhalten, so hörte man den Namen des Altermanns oft genug und vernahm umständlicher, als es manchem recht sein mochte, die allerwunderbarsten Geschichten, und fand Gelegenheit im Ueberfluß zu den allertiefsinnigsten Betrachtungen über die Hinfälligkeit und Vergänglichkeit alles Irdischen und Menschlichen. Denn von dem, was das Urtheil der Menschen uns geben und nehmen kann, blieb dem vor kurzem noch so angesehenen Adam Ryke bei manchen gar nichts mehr, und es gab wenig was man ihm nicht zugeschoben und als Schuld angerechnet, und noch weniger, was man ihm nicht zugetraut hätte. Es gingen plötzlich Geschichten über ihn um, kleine und große; es tauchten Gerüchte auf und wurden durch andere schon wieder überholt und für den Augenblick auf die Seite geschoben, bevor sie sich noch recht festgesetzt, die vordem schier unmöglich gewesen oder doch die höchste Entrüstung erregt hätten gegen die gehässigen Verbreiter, während kein vernünftiger Mensch auch nur eine Sekunde lang über ihre Glaubwürdigkeit in Zweifel geblieben wäre. Jetzt war es damit anders. Man flüsterte sie sich mit bestürzten Mienen einander

zu, man sprach in anderen, weniger wohlwollenden Kreisen darüber sogar mit vollster Offenheit und unverhehlter Schadenfreude. —

„Ist's denn möglich?" fragten die Wohlwollenden, die alten Bekannten und Freunde. „Hat denn der Adam uns jahrelang hinter's Licht führen und sich als den ersten Ehrenmann der Stadt geberden können, und zeigt nun solche Falten in seinem Herzen, verräth solchen Mangel an allen Grundsätzen? Wem soll man denn da noch trauen?"

„Und geht man nicht am Ende dennoch zu weit?" fragten wieder Andere; „wir kennen ihn seit Ewigkeitzeiten und haben ihn in allen Lagen und Zuständen als den Gleichen gefunden, und sollen nun auf solche Dummheiten und Nichtswürdigkeiten hören, für die weiter kein Beweis vorhanden, als daß sie gesagt werden, während wir nicht einmal wissen, von wem das geschieht, und ob die Herumträger Leute sind, die überhaupt Glauben verdienen und nach bestem Wissen und Gewissen reden, oder nur durch Andere angestiftet wurden — der Adam hat sich Feinde gemacht, das ist nicht zu leugnen!"

„Kein Beweis?" hieß es dann zur Antwort. „Ein Mensch, der in Adams Alter noch auf kindische

Einfälle und jungenhafte Streiche verfällt und sich davon fortreißen läßt — der verdient kein Vertrauen. Contrair, man kann und muß ihm alles Mögliche zutrauen. Grundsätze und Charakter hat er nicht, und sie hatten vordem nicht so Unrecht, da sie ihn einen Windbeutel hießen. Das ist sein rechtes Wesen, wie lange er's auch übertüncht hat. Und wie er im Collegium und gegen den Rath auftritt — traue ihm, wer Lust hat!"

Und wenn so auch nur übertriebene Urtheile lauteten, gut und nachsichtig sprachen doch wenige über ihn, und selbst die alten Freunde wußten nicht mehr, was sie denken und glauben sollten und wurden irre an ihm — er schien eben wirklich der alte Adam Ryke nicht mehr. Seine gute Laune war, wie es schien, ihm für immer abhanden gekommen, seine Billigkeit und Nachsicht ließ sich immer seltener spüren, eine herbe Strenge, wie er sie in den städtischen Angelegenheiten vor den Gegnern entfaltete, machte sich auch in seinem Privatleben bemerklich und stieß manchen höchst unnöthig vor den Kopf, der noch voll Zutrauen sich ihm nahte. — Ehrenfried Soldin klagte über seine Zerstreutheit und Theilnahmslosigkeit im Geschäft. Er habe jetzt stets Gott weiß was zu thun

und werde dadurch immer mehr abgezogen. Wenn es so fortgehe, möge Gott sich des Hauses Ryke erbarmen, denn die Zeit sei von der Art, daß das Geschäft weniger als jemals das Auge und die kraftvolle energische Führung seines Chefs vermissen dürfe. Und in der Familie selber endlich klagten sie, daß der Alte so gar nicht auf die tollen, bösen Gerüchte achten wolle, die sich über ihn verbreiteten, daß er sich mit keiner Sylbe herbeilasse, sie zu widerlegen, was doch so leicht sei und ihm um seiner selbst und der Seinen willen am Herzen liegen müsse. Gott möge wissen, was mit ihm vorgegangen; er sei der Alte nicht mehr.

Das war der Refrain aller ruhigen und noch immer billigen Urtheile. Wo man weniger Rücksichten übte, klang derselbe freilich ganz anders. Denn so unsinnig es erschien, was über den Altermann gesprochen wurde, so übel war es andrerseits, wenn man an die Möglichkeit eines — Sinnes glauben wollte.

Die hauptsächlichsten Gerüchte oder Vorwürfe ließen sich auf wenige Punkte zurückführen, von denen seltsamerweise ein jeder in den Augen einer anderen Klasse der Stadtbewohner der hauptsächlichste und gravirendste war.

Im Rath und bei den oberen Klassen sagte man unumwunden, daß der Altermann mit all seiner Opposition nichts weiter bezwecke als eine Einmischung der Regierung, um damit einen Umsturz der alten städtischen Verfassung herbeizuführen. Er habe sich bei der Regierung auf alle mögliche Weise liebes Kind zu machen gewußt und selbst in Berlin, wo er heimlicher Weise im Winter gewesen sein sollte, seine Angeln ausgeworfen und den ganzen Kriegsplan berathen, und es sei sicher, daß er in der neuen Stadtordnung die hervorragendste Stelle einzunehmen entschlossen sei, an der Spitze eines Rathes etwa von gehorsamen Dienern, und obendrein allen Handel und Wandel der Stadt vollends in seine Hand nehmend, alle Concurrenz völlig vernichtend. Dahin hätten die Ryke von jeher gestrebt, glaubte man jetzt sagen zu dürfen. Sie hätten, Großvater, Vater und Sohn, von jeher jedes Geschäft, das neben ihnen in Ansehen gestanden, das sich von neuem aufzuschwingen versucht, zu untergraben und von sich abhängig zu machen gesucht, — der alte Peter Christopher habe das Münter'sche auf die perfideste Weise ruinirt — man möge nur den Herrn Daniel darüber hören! — und am Altermann liege es nicht, wenn die Unter-

nehmungen seines Neffen Friedrich Bosenberg, die der ganzen Stadt zur Ehre und zum Vortheil gereichten, bisher einen so gedeihlichen Fortgang genommen.

Wäre es noch gewesen wie vordem, und hätten sich nicht auch in den alten Freunden Mißtrauen und Zweifel geregt, so würde wenigstens der Hauptpunkt in diesem Vorwurf leicht eine Widerlegung gefunden haben. Was war das für eine Stellung, mußte man stets von neuem fragen, die Adam Ryke nach der Umgestaltung der alten Verfassung in der Stadt, zumal bei seinem Alter, anstreben konnte, die er unter den jetzt noch herrschenden Einrichtungen nicht längst und nicht um vieles ehrenvoller und einflußreicher hätte einnehmen können, wenn er dergleichen jemals begehrt? — Und in Bezug auf seine Stellung zur Regierung — wir haben schon vorhin bemerkt, daß nicht er den Streit zwischen Rath und Bürgerschaft in Gang gebracht, und daß man denselben nur fallen zu lassen brauchte um auch Adams Opposition ein Ende zu machen.

Allein man wollte hier nur die Anklage, nicht die Erklärung und Vertheidigung, und trat dieser, wo sie sich dennoch hervor versuchte, womöglich mit immer neuen Klagepunkten entgegen. Und man hatte

den großen Vortheil, daß Adam Ryke's Thätigkeit und Verfassungstreue im bürgerschaftlichen Collegium zwar anerkannt, aber nach ächt menschlicher Weise auch als eine mindestens unbequeme empfunden wurde; man gönnte ihm die Führerschaft dort nicht, obgleich Niemand da war, der sie ihm eigentlich abzunehmen, ihn auch nur halb zu ersetzen vermocht hätte.

War dies nun in den regierenden Regionen, so kam eine Stufe niedriger, in den Handelskreisen etwa, etwas Anderes dazu. Wie war es doch so seltsam, daß Adam Ryke fast der Einzige geblieben, der bis zum letzten Moment, bis zur wirklichen Kriegserklärung Englands und Schwedens, seine Schiffe draußen gelassen und seine Geschäfte fortgesetzt und nicht den geringsten Verlust erlitten haben sollte, während man sonst überall den schwersten Schaden zu beklagen gehabt und auch hier, in der alten Stadt, wenigstens einige empfindliche Schläge erdulden mußte. Die gegenseitigen Schädigungen Preußens, Englands und Schwedens hatten schon bei weitem früher, bereits im März und April begonnen, und dessenungeachtet, mußte man stets wiederholen, war der Altermann nicht von ihnen betroffen worden. Er hatte zwei oder drei Mal sogar ein Fahrzeug trotz der Kreuzer

nach einem Nachbarhafen expedirt und sie dort unbelästigt anlangen sehen! Und endlich verlautete es plötzlich, daß ein paar Schiffe, die man bisher in einem anderen heimischen Hafen untergebracht geglaubt, dort gar nicht anwesend seien, sondern unter englischer Flagge fahren und rasende Frachten verdienen sollten.

Eine sehr nahe liegende Erklärung, die dem Altermann in jedem Sinne nur zum Vortheil gereichen konnte, suchte man auch hier nicht, weil man sie nicht wollte, sondern in ihm einen Mann zu sehen entschlossen war, bei dem — der Patriotismus im Kosmopolitismus untergegangeu sein sollte; dessen Glück und Kühnheit keine Bewunderung einflößte, sondern dessen Gewissenlosigkeit nur noch eines kleinen Zuwachses bedurfte, um ihn seinen Mitbürgern und der Regierung im allerschlimmsten Licht erscheinen zu lassen.

Und damit sich nun doch auch in den unteren Ständen etwas fände, das dem Verständniß derselben angemessener wäre, als das bisher Angeführte, und zugleich ihre Interessen directer berührte, so tauchte gerade in dieser Zeit das Gerücht auf, daß das Netz, welches damals den Stadtfischern verloren gegangen

und durch Herrn Friedrich Bosenberg ihnen ersetzt worden, nicht vom Feinde, sondern von böswilligen Nachbarn geraubt sei, und zwar auf Anstiften — des Altermanns Adam Ryke, der seinen Neffen auf alle Weise zu schädigen suche. Von einem Beweise war natürlich keine Rede, man konnte nicht einmal die wirklichen „Diebe" bestimmt angeben, da dort manche Dörfer in der Nähe lagen, von denen mehrere mit den Stadtfischern von jeher wegen der Fischerei in Streit, und überdies selbst nicht-preußische Ortschaften gar nicht so entfernt waren, daß man einen solchen Angriff von ihnen hätte für unmöglich erklären sollen. Daß der Anstifter selber sich den Rücken gedeckt, verstand sich von selbst; allein — gewesen war er's doch.

Wir dürfen nun aber freilich nicht verschweigen, daß gerade diese Beschuldigung, so viel Erbitterung sie auch im eigentlichen Volk verbreitete, dem alten Freunde für jetzt doch den geringsten Schaden that. Sie war gar zu augenscheinlich aus der Luft gegriffen und in den Augen jedes nicht geradezu Verblendeten und Feindseligen zu albern, als daß man ihr in den anderen Kreisen Glauben geschenkt hätte. Im Gegentheil brachte sie hier mehr als Einen wieder zur Be-

sinnung und ließ ihm den Gedanken nahe kommen, daß sich gegen den Altermann wirklich etwas wie eine Intrigue rege, die von Gott weiß wem angesponnen und unterhalten, vor keinem Wege und Mittel zurückscheue, dem alten Ehrenmann das öffentliche Vertrauen, die Liebe und Achtung seiner Mitbürger immer mehr zu entziehen und ihn — man verstand nur nicht recht, welchem ruhmlosen Ende entgegen zu drängen.

Denn wenn man ihn auch wirklich dazu brachte, seine Stellen niederzulegen, so war immer noch zu erwägen, daß er dieselben vordem nicht gesucht, seither aber bis auf die allerneueste Zeit in einer kaum genug ihm zu dankenden Weise geführt hatte, und es war kaum fraglich, auf wessen Seite der Schaden. Denn es waren nur Vertrauens- und Ehrenposten, die ihm keinen Groschen Einkommen brachten, wohl aber viel Geschäfte aufluden und nicht selten, wie gerade die neuen Zustände zeigten, auch zu Zank, Verdruß und Aerger im Ueberfluß Veranlassung gaben. Der Männer, deren Fähigkeiten sie zu derartigen Stellen geeignet machten, deren Geschäft ihre Betheiligung in solchem Umfange erlaubte, die endlich patriotisch genug dachten, eine solche Ehre und

Last auf ihre Schultern zu nehmen, waren nicht viele in der Stadt, und dem Altermann Adam war nicht Einer gewachsen, mochte man bei diesem neuerdings auch noch so gefährliche, versteckte Zwecke argwöhnen.

Und daß man ihn auf seinem eigenen Territorium, in seinem Geschäft, hätte schädigen und zu Fall bringen können, war noch weniger zu denken. Das Haus schien trotz der hier und da auftauchenden Gerüchte, fester zu stehen als je und glänzendere Geschäfte zu machen als irgend ein anderes in der schlimmen Zeit vermochte. War der Export augenblicklich unmöglich geworden — Adam Ryke hatte sich mit seiner ganzen Erfahrung, mit seinen enormen Mitteln andere Wege gesucht, die zu nicht weniger lohnenden Resultaten zu führen schienen. Die großen Ankäufe von Roggen und Hafer rechtfertigten sich jetzt, wo Preußen wirklich ernstlich rüstete. Der Roggen ging an diejenigen über, welche die Mehl- und Brodlieferungen erhalten hatten für die Armee und die Festungen, und den Hafer übernahm die Militärverwaltung von dem Altermann direct. War ihm dergleichen schon im Winter und Frühling in Aussicht gestellt, oder wieder nur eine jener glücklichen Speculationen gewesen, in denen der alte Herr von jeher Großes geleistet? — Endlich war

es schon so gut wie gewiß, daß dem Kriege mit England und Schweden unmittelbar ein Schutz- und Trutzbündniß folgen werde. Die Vorräthe in England waren sehr zusammengeschwunden, die Ernte fast unter Mittel gewesen; die Zölle mußten heruntergehen. Und in den Speichern des Altermanns lagerte mehr Weizen, als alle übrigen Handlungen dieser Provinz zusammen zu liefern im Stande waren.

Es war nicht abzusehen, was von dieser Seite gegen das Haus und seinen Chef zu unternehmen sein möchte. Das was man versucht zu haben schien — denn es war nicht klar geworden, ob es nur ein Theil der Intrigue oder eine unabhängig von dieser sich erhebende Panik — war jedenfalls umsonst geblieben und zum Nachtheil der Intriguanten oder Feigen ausgeschlagen. Bei dem großen Vertrauen, das der Altermann genossen, war sein Geschäft von Manchen wie eine Art Sparkasse benützt worden, hatten Freunde und Bekannte, Leute, welche so oder so mit dem Geschäft in Verbindung standen, ihm freie Kapitale, Ersparnisse und dergleichen gebracht und Gott gedankt, wenn er sie annahm und verzins'te. Man muß aber dabei erwähnen, daß Adam Ryke die Annahme solcher Gelder ebenso häufig verweigert als

bewilligt, und sie ausnahmslos nur aus Freundschaft oder Gefälligkeit zugestanden; ja er hatte niemals ein Geheimniß daraus gemacht, daß ihm derartige Geschäfte in keiner Weise angenehm. Sie hatten daher auch niemals den Umfang gewonnen, den man im Publikum annahm. Und als nun nicht lange nach jenem unglücklichsten Morgen des Friseurs Moritz Herzfeld plötzlich derartige Gläubiger in stets wachsender Zahl mit der Bitte um Zurückzahlung ihrer Kapitale auf dem Ryke'schen Comtoir erschienen, wurde dieselbe glatt und ohne Widerstand geleistet, sogar da, wo sie streng genommen gar nicht fällig war.

„Er ist ein Thor," hatte der Altermann bloß wohl hie und da zu einem der Gläubiger achselzuckend gesagt; „die schlechte Zeit ist noch nicht da, sie kommt erst, und wer jetzt schon seine Ersparnisse braucht, wird dann erst recht Hungerpfoten saugen."

Es hatte sich freilich Niemand, der mit der Forderung gekommen war, durch solche Worte von derselben abbringen lassen; im Gegentheil waren sie Manchem verdächtig erschienen, der bis dahin noch zurückgeblieben, und hatten auch ihn zur Kasse getrieben. Allein da sie das Geld nun anstandslos empfangen hatten, ärgerten sich doch Manche über

diesen Schritt, der sie nun um neue Unterbringung der Summe zu sorgen zwang, und es gab mehr als einen unter diesen Leuten, die dem Altermann auch diese Sorge wieder zum Vorwurf machten, während neben ihnen sich Andere fanden, die mit nicht geringerer Sorge an diejenigen Kapitale dachten, welche Adam Ryke ihnen und Anderen vorgeschossen und deren Einforderung mehr als Einem böse Stunden machen mußte. Wer konnt' es dem alten Herrn verdenken, wenn er in solcher Zeit sein Geld selber zu brauchen erklärte, ja, wenn er nur gereizt durch die sich gegen ihn erhebenden Forderungen, zu Repressalien schritte? Und nachdem schon diese Voraussetzung wieder Diesen oder Jenen gegen ihn erbittert, nahmen Sorge, Mißmuth und Verdruß noch zu, da man wirklich von einigen Fällen hörte, wo der Handelsherr ausstehende Forderungen gekündigt.

So schwankte es in der Stadt hin und her, und wo bei dem Einen oder Anderen wirklich einmal etwas für den Altermann sprach, erhob sich auf anderen Stellen wieder desto mehr gegen ihn, gleichviel, ob es ganz und gar thöricht, so daß es zu jeder anderen Zeit nur Lachen erregt oder eine derbe Erwiderung gefunden, oder ob es wirklich

zum Tadel zu berechtigen schien. Da hängte man sich an einzelne spöttische oder barsche Worte, die Dieser oder Jener von ihm zu hören bekommen; da sprach man sich über irgend einen wunderlichen Zug, den man vordem vielleicht nur belacht hätte, in Aerger und Grimm hinein. Der Monsieur Kanne vergaß die herbe Abweisung nicht, die er erhalten, und hatte, so wenig angesehen er auch in allen besseren Kreisen war, dennoch seine Gesellschaft, in welcher seine Reden Eindruck machten und seine Erbitterung Zustimmung fand. Der kleine Moritz Herzfeld übte sein Talent als Volksredner im Rathskeller, auf den Zunftstuben, bei seinen Kunden mehr als je und wußte als tief verletzter Mann und Bürger viel Beifall zu finden und großen Eindruck zu machen. Und so sprachen noch viele hier und dort in ihrer Weise. Denn man darf nicht vergessen, wie groß in Folge des Seekriegs die Zahl der Unbeschäftigten in der Stadt war, und daß selbst Diejenigen, welche sonst im Brode des Altermanns stehend, unbedingt für denselben waren, augenblicklich Zeit und Neigung hatten, sich auch einmal gegen ihn zu erklären. Das ist immer so in der Welt.

Und nun fanden seine Gegner plötzlich Bundes-

genossen, deren einer wenigstens ihnen selbst sehr unerwartet auftrat. Das war die Regierung, in deren Kreise man gewisse Aussprüche und Reden des Altermanns über innere Zustände und Einrichtungen und über die Aussichten Preußens bei dem bevorstehenden Kriege auf das Uebelste vermerkt hatte. Für Alle, die noch zu Adam Ryke hielten, war es auffällig genug, daß es hauptsächlich jene Reden zu sein schienen, die er an dem Abend bei seinem Schwager dem Fremdling gegenüber hatte laut werden lassen, obgleich man freilich auch nicht leugnen konnte, daß er neuerdings überhaupt nicht mit seinen Ansichten über diese Dinge zurückhielt.

Der Senator Raane, Adam's Vetter, der kürzlich in der Hauptstadt der Provinz gewesen, hatte vom Präsidenten dort bittere Worte darüber zu hören bekommen — wie schlecht der Geist in einer Stadt sein müsse, wo ein angesehener, alter Mann wie der Ryke, solche Ansichten zu hegen, ja sogar ungenirt auszusprechen wage, ohne daß man ihm, sei es privatim, sei es von Amtswegen, entgegentrete. Das seien revolutionäre, landesverrätherische Worte, die kein getreuer Unterthan dulden dürfe. Er habe auch bereits darüber weiter berichtet, und obgleich der Altermann

Gönner und Beschützer habe, wo man sie bei einem Manne solcher Extraction eigentlich kaum erwarten dürfe, so hoffe er doch diesmal durchzudringen.

Daran hatte sich noch Gott weiß was alles geschlossen, und der Senator, der sonst ein ruhiger und billiger, ja dem alten Verwandten noch stets wohlgesinnter Mann, brachte es ihm brühwarm mit heftigem Verdruß und nicht minder heftigen Vorwürfen. „Mir däucht, Vetter," sprach er zum Schluß, „Ihr hättet ohnehin schon überflüssig genug auf dem Halse und brauchtet Euch und uns nicht noch mehr Unannehmlichkeiten zuzuziehen. Daß sich keine Behörde dergleichen Tadel gefallen lassen kann, oder auch nur darf, ist klar wie der Tag. Wollt Ihr Euren Gegnern auch noch das Vergnügen machen, Euch in eine Untersuchung gezogen und einer Strafe verfallen zu sehen?"

„Ihr seid, mit Permiß, ein Narr, Vetter, oder ein Hasenfuß, der sich durch einen rauhen Handschuh in Angst jagen läßt," erwiderte aber Adam Ryke kaltblütig, ja fast mit einem leisen Anfluge seiner alten guten Laune. „Laßt doch den Herrn Präsidenten reden und drohen — was kann er mir thun? Ich bin Gottlob kein Beamter, den man schuhriegeln darf. Die Freiheit, meine Ansicht auszusprechen, lasse ich

mir nicht nehmen. Hat man dagegen etwas auszusetzen, so möge man damit zu Platz kommen, wo es sei, auch vor Gericht; ich werde es an der Antwort nicht fehlen lassen, denn was ich denke und sage, vertrete ich auch. Beiläufig, es wäre doch spaßhaft, wenn Vetter Salinger mir obendrein noch bezeugen müßte, daß ich nichts im Entferntesten Unehrerbietiges gegen unsern braven König geäußert, denn nur dergleichen könnte im Ernste zur Frage und Sprache kommen!"

„Denkt Ihr denn, daß der Kriegsrath Euer Ankläger, Vetter?" rief der Senator verwundert.

Und der Altermann versetzte seelenruhig: „liebes Kind, ich denke gar nicht an solch' dummes Zeug. Habe Anderes und Schlimmeres in meinen Kopf zu nehmen. Glaubt mir nur, mein Wesen und meine Kraft, wenn ich die habe, sind nicht in dem armen Zopf gewesen, den mir Herzfeld abgeschnitten. Ich bin noch immer der Alte, ohne Sorgen, zumal ohne Angst, nur mehr zu thun habe ich als sonst. Und wenn Ihr noch mehr von diesen Dummheiten hört, gleichviel von wem, so sagt nur, ich hätte wie der Müller von Sanssouci gemeint: das Kammergericht sei noch in Berlin."

Wir wissen nicht, ob der Vetter Senator sich

bei dieser Antwort beruhigt, ob er auch auf anderen Stellen davon geredet, oder ob die Verstimmung der Regierung auch sonst von ihrem Sitze zu der alten Stadt hinübergedrungen. Genug, man wußte bald allerwärts davon, und es gab nicht wenige, die sich freuten, daß Adam Ryke auch diesen, wie Manche glaubten, letzten Rückhalt verloren.

Ja in der Stadt selber erlitt er neue Verluste. Wie mit aller Welt, war er auch mit der Garnison bisher im besten Einvernehmen gewesen, in einem besseren, als man es damals im Allgemeinen zwischen Militär und Civil zu finden pflegte. Wir erinnern uns, wie anerkennend selbst ein so übermüthiger und stolzer Soldat, wie Heinrich von Wahren, sich seinerzeit über den Altermann geäußert, wie gern er mit ihm zusammengewirkt. Das war nun auch zu Ende. Aeußerungen Adam's über das Heer waren auch in diese Kreise gedrungen und hatten dort böses Blut gemacht. Der alte General hatte, da er den Altermann zuerst ohne Frisur sah, ihn wegwerfend einen alten Gecken genannt, und die jüngeren Offiziere fingen an, sich an ihm in der Weise zu reiben, wie sie es dem Publikum gegenüber damals überhaupt in der Gewohnheit hatten.

Und endlich, man sah nun selbst in der großen Familie und Verwandtschaft wirkliche Spaltungen hervortreten und immer weniger verborgen werden. Zumal Friedrich Bosenberg, der wie wir erfuhren, sich in seinen neuen Verbindungen unheimlich gefühlt und Annäherungsversuche an den Altermann gemacht, stand neuerdings offener und entschiedener gegen denselben als je, und war mit dem alten Daniel Münter, in dem man das Haupt der Gegenpartei wußte, obgleich er persönlich nirgends gegen Adam aufgetreten, ein Herz und eine Seele und schwor nicht höher als bei ihm. Und das war nicht mehr so gleichgültig wie früher, als Niemand besonders auf den grämlichen, hypochondren Mann achtete. Jetzt war sein Geschäft in wundervoller Aufnahme begriffen, sein Vermögen wuchs, wie man zu wissen glaubte, täglich, und er gewann bei Hoch und Gering, bei Bekannten und Verwandten ein steigendes Ansehen, eine außerordentlich freundliche Aufmerksamkeit. Seine Mutter sollte sich mit ihm versöhnt haben und ihren Bruder Adam nur noch selten sehen; der Senator Raane war dem Vetter schon durch seine Stellung und neuerdings durch die Regierungs-Verstimmung noch mehr entfremdet; vom Kriegsrath Salinger war gar nicht mehr

zu reden, er stand schon von selber gegen den Verwandten, der ein so ärgerlich Aufsehen machte, während er niemals mit ihm befreundet gewesen; mit den Köllings sogar sollte es Mißhelligkeiten gegeben haben, und die alte Commerzienräthin schüttelte den Kopf und sagte, daß sie sich neuerdings in den Adam gar nicht zu finden wisse.

Der Altermann selber fand sich durch dies Alles anscheinend am allerwenigsten berührt, und ging unbekümmert und unbeirrt seinen Weg fort. Womit er bei Diesen verstieß, das unterließ er nicht, und was ihn mit Jenen hätte versöhnen, was ihm die Stimmung wieder hätte günstig machen können, das wurde von ihm, wenigstens nicht absichtlich, versucht. Er arbeitete jetzt auch mehr als jemals sonst und kam weniger in's Publikum, in die Kreise der Bekannten.

Seine Laune und seine Stimmung hatte sich nicht von Neuem verdüstert oder verschlechtert, sondern war im Gegentheil eher wieder heiterer, wenn auch ein wenig spöttischer oder gar schärfer geworden, als man sie vordem an ihm kennen gelernt. Auch das fiel zumal den Seinen, die unter all' diesen Zuständen und den stets näher herandringenden, sich drohender erhebenden schweren Tagen litten und stünd-

lich ernster wurden, nicht wenig auf und die Commerzienräthin sprach es einmal gegen ihn unumwunden aus, daß sie darin keinen festen bewußten Mannesmuth, sondern einen Leichtsinn finde, den sie gerade ihm am allerwenigsten zugetraut habe. Was sie auch um ihn her sehe — Belachenswerthes sei leider gar nicht dabei.

Und da entgegnete der alte Herr mit einem seltsamen Lächeln und in einem Ton, welche die Matrone sehr nachdenklich machten: „was wollen Sie denn eigentlich, Mama? Daß ich mich ärgere über diese Narren, und weine über ihre Dummheiten, oder mit Heulen und Zähnklappern der Zukunft entgegensehe? Mir ist's ungefähr, als agire vor mir eine Bande recht nichtsnutziger Komödianten in dem ernsthaftesten und erhabensten Schauspiele von der Welt und stelle dasselbe mit solch' falschem Pathos, mit solcher Fratzenhaftigkeit dar, daß der Contrast zwischen der wirklichen Handlung und den trefflichen Worten und den darstellenden Hanswursten auf mich und alle anderen kaltblütigen Zuschauer trotz alles Ekels wie die tollste Posse wirke und uns vor Lachen nicht zum Aerger kommen lasse. Ich kann nichts dafür, Mama," schloß Herr Adam mit dem gleichen eigenthümlichen Lächeln,

„weder daß diese Schauspieler dieses Stück verarbeiten, noch daß ich den schlechten Geschmack habe, mich dadurch ergötzt zu fühlen. Ein Schelm giebt mehr als er hat und kann. Sie sehen wohl, in dieser Beziehung habe ich den Zopf noch behalten."

Die Greisin schaute ihn einen Augenblick durchdringend an, bevor sie sagte: „wenn Du wieder spaßhaft wirst, wie sonst — dagegen rede ich nicht. Ich weiß, daß der rechte Ernst dahinter."

Und der Altermann erwiderte: „hm, Mama, — ich werde nichts, was ich nicht stets gewesen. Man versteht sich nur nicht immer."

Fünfzehntes Kapitel.

Nacht- und Tag-Bilder.

„Es ist bestimmt, Herr Altermann, es ist ganz bestimmt! Mein Sohn hätte sich sonst gewißlich nicht zu einer solchen Mittheilung verstanden, die ihm, wenn davon geredet würde, nur Unannehmlichkeiten machen müßte. Er hält die Sache für abgemacht und meint, es seien die Kreuzer schon instruirt, so daß gar nichts mehr zu riskiren. Der Sebastian wird Ihnen — Dir keine Flausen durch mich mittheilen lassen."

„Alles recht, alles recht, Buckhardt. Ich bin Deinem Sohn auch herzlich dankbar für seine Attention und dienstwilligen Eifer. Habe auch sonst schon so ein Vöglein pfeifen hören und glaube selber, daß da wenig zu riskiren. Allein wie ich Dir schon sagte, es thut sich jetzt nicht. Meine Intentionen sind andere, und meine Vorräthe sind auch gar nicht so groß, wie man hie und da dummerweise meint."

„Also nichts für ungut, Herr —"

„Willst Du etwa auch anfangen, empfindlich zu werden? Seid Ihr denn alle toll geworden, Ihr Menschenkinder, daß ich schier nicht ein Wort mehr sagen darf, ohne bei diesem oder jenem anzustoßen und auch ihn zu erzürnen? Sapperment, da möchte man ja am liebsten —"

„Es war nicht so bös gemeint," fiel der alte Musikus beschwichtigend ein, da er wohl selber fühlen mochte, daß seine Worte und ihr Ton allerdings eine durchaus nicht gerechtfertigte Empfindlichkeit verrathen hatten. „Es war nicht so bös gemeint. Mein Sebastian und ich, wir hängen an Dir, Adam, denn wir sind dankbaren Herzens und vergessen nicht, was Du von jeher Gutes und Liebes an uns gethan. Mein Sohn hat geglaubt, Dir mit seiner Nachricht einen Dienst erweisen zu können, und darum kam ich noch gleich heut Abend her. Denn wer zuerst kommt, mahlt zuerst. Natürlich mußt Du selber am besten beurtheilen können, ob Dir die Nachricht von Werth, jedenfalls besser als ich, der ich von solchen Affairen nichts verstehe. Was weiß der Bauer von Gurkensalat!"

Der Altermann lächelte. „Brauchst nicht gar zu

bescheiden zu sein, Alter," entgegnete er. „Dein Kopf ist so gut wie einer, und er war's von Jugend auf und hat sich auch auf den Sebastian vererbt. Aber Du mußt auch nicht empfindlich werden, wenn ich einmal nicht gerade mit Dir übereinstimmen kann, und nicht gleich böse, wenn ich auch etwas rasch herausfahre. Danke Du Deinem Gott, Alter, daß Dein Kopf nicht mit so vielen Dummheiten geplagt wird, wie der meine. 's ist kein Vergnügen, sag' ich Dir! — Danke dem Sebastian herzlich von mir," brach er ab, „denn wenn ich augenblicklich auch keinen Gebrauch von seiner Nachricht machen kann, so ist sie mir natürlich doch von großem Werth. Und wenn er wieder etwas erfährt —"

„Will's bestellen. Und nun muß ich doch wiederholen: nichts für ungut, Adam! Es fuhr mir so heraus — böse war es nicht gemeint, denn mich hast Du sicher. Gute Nacht, Adam."

„Gute Nacht, Alter."

Sie drückten sich die Hände, und der alte Musikus ging mit seinem langsamen, müden Schritt an den Häusern entlang, die Straße hinab, während Adam Ryke, die Rechte auf dem Rücken, die Linke zwischen die Weste und das Jabot geschoben noch

einige Sekunden auf der gleichen Stelle verweilte und ihm schweigend nachschaute. „Treue Seele!“ murmelte er endlich und lächelte dazu fast wie träumerisch — war's vielleicht, weil es ihm eben durch den Kopf fuhr, wie häufig er das früher von Diesem und Dem sagen zu dürfen geglaubt und auch wirklich gesagt, und wie selten und immer seltener das wohlwollende Wort seitdem über seine Lippen geglitten? — Er wandte sich langsam um und wandelte gegen sein Haus zurück, wie man leicht erkannte, tief in Gedanken.

Es war ein wundervoller Septemberabend, wie er in dem auch durch seine eigenthümliche, fast abnorme Witterung merkwürdigen Jahre 1806 nicht gerade selten empor zu dämmern pflegte. Vom klaren Himmel herab leuchteten die Sterne mit ihrem freundlichen Glanz, und der Mond, der gerade voll war, kam eben hinter den hohen Giebeln am Markt hervor und warf sein Licht in die stille Straße hinein, wo nur hie und da die Bewohner vor ihren Hausthüren auf den Bänken ruhend, der nach dem heißen Tage desto erquicklicheren milden Nachtluft genossen und noch mit den Ihren und den Nachbarn ein Plauderstündchen hielten. Hin und wieder wurde wohl eine lautere Stimme vernehmbar, oder ein munteres Lachen

klang aus einem kleinen, heiteren Kreise herüber, im Allgemeinen aber ward dadurch der friedliche Charakter dieser Feierstunde nicht verändert, ja im Gegentheil wurde die Stille durch derartige kleine Unterbrechungen, wie man zu sagen pflegt, nur desto wahrnehmbarer, und man brauchte gar nicht besonders Acht zu geben, um in den Zwischenzeiten deutlich die Frösche zu hören, welche in den Stadtgräben noch mit voller Sommerlust concertirten.

Auch dem Altermann, da er jetzt gegen sein Haus herankam, in dessen tiefer Thürnische, wie wir erfuhren, die Familie an solchen schönen Abenden gern zu ruhen pflegte, klang von dort ein außergewöhnlich munteres Stimmengewirre entgegen, und er wollte sich eben mit einer Frage an seinen Sohn Peter wenden, der mit seiner Pfeife einsam auf dem Bürgersteige hin und her spazierte, als dieser, ihm zuvorkommend fragte: „Ist's sicher, Vater, unterhandeln sie?"

Der Alte stand und sah ihn an. „Woher schließest Du, daß mir Buckhardt davon gesagt?" fragte er zurück.

„Nun, das ist keine Hexerei, Papa. Wissen wir doch, daß der Sebastian mit seinem Chef in Hamburg, während es uns längst bekannt, daß etwas im

Werk. Endlich, was sollte Dir der Alte sonst von seinem Sohn noch so spät mitzutheilen haben?"

Der Altermann lächelte flüchtig. „Sieh, sieh, mein Peter kalkulirt und kombinirt," sagte er, „und kehrt sich dabei an keine Freistunden! — Nun ja, Du wirst wohl ungefähr Recht haben."

„Und Du, Papa?" fragte Peter hastig.

„Ich habe mich schön bedankt, mein Junge, und damit Basta."

„Du willst nicht von dieser Nachricht profitiren, Papa? Sie wäre wirklich einmal eine, die einen reellen Vortheil in Aussicht stellte."

„Von dem ich diesmal keinen Gebrauch machen kann," sagte der Altermann in stets gleichem, ruhig freundlichem Tone — man hätte ihn eigentlich fast beschwichtigend heißen mögen, zumal der behagliche Sohn augenblicklich in sichtbar gereizter Stimmung war.

„Das find' ich unrecht — sehr unrecht, Papa!" rief er jetzt und schüttelte heftig den Kopf. „Mir däucht, wir behalten noch ohnehin genug auf dem Halse —"

„Immerhin, mein Junge; so werden wir solch Halsgeschmeide denn auch wohl brauchen — gelt?"

versetzte Herr Adam mit einer gewissen Schärfe, als kämen ihm diese Einwendungen ziemlich ungelegen; und um dies noch deutlicher zu zeigen, fuhr er fort: „ich weiß gar nicht, wie Du mir vorkommst, Junge. Hast doch sonst immer dem Feierabend sein Recht angethan —"

„Giebt es noch Feierabende?" warf Peter düster dazwischen; „dürfen wir wenigstens sie uns noch machen?"

Der Altermann sah den Sohn kopfschüttelnd an, aber er erwiderte nichts, und nachdem er noch einen Blick die mondhelle Straße hinauf geworfen, fragte er abbrechend: „Was giebt's denn da? Ist Besuch gekommen? Sie sind ja ausnehmend lustig, und Mama und Georg lachen wie Schelme!"

„Ei, es ist das — langweilige Frauenzimmer da," versetzte Peter grämlich und mit gedämpfter Stimme. „Die hat mich in die Flucht gejagt, die unverbesserliche —"

„Wer denn? Lieschen Wiese?" rief Herr Adam lebhaft, und fügte dann lachend hinzu: „Darum, Peter, darum! Nun versteh' ich erst Deine Bärenhaftigkeit! Bist übrigens ein ungalanter Mensch, daß Du Deines Vaters älteste Freundin so wenig gou-

tirst!“ Und rasch die kleine Strecke bis zur Hausthür vollends zurücklegend, trat er auf die Stufen und rief mit der ganzen Munterkeit seiner besten Zeit: „Ei, grüß' Sie Gott, Mamsell Lieschen, ist Sie wirklich wieder da? Hört' es gestern schon, aber wollt' es nicht recht glauben, da Sie doch sonst stets zuerst nach uns zu sehen pflegte.“

Die kleine zierliche Dame hatte sich erhoben, einen raschen Knix gemacht, sich wieder auf die Bank zurück gesetzt, alles in einer Sekunde, und nun sagte sie, die Hand in die des Altermanns schlagend, auch schon: „na, da ist noch Einer vom alten Humeur! Die Anderen sind Alle wie — nimm's nicht übel, Commerzienräthin! — wie Ackergäule und brauchen scharfe Sporen, um in Gang zu kommen. Also Er ist noch fidel, Adam! Gottlob! Und daß ich noch nicht bei Euch gewesen? Na, wenn man so Dreivierteljahr' von Hause gewesen und dann zurückkommt mit alter und neuer Bagage, da giebt's daheim schon zu thun, daß Einem Hören und Sehen vergeht, vollends, wenn es, wie hier, so viel zu hören und zu sehen giebt. Der Leibmedicus hat stundenlang forterzählen können, und ich habe Mund und Augen aufgerissen —“

„Man merkt's doch gleich, daß Du in der Fremde warst," fiel die Commerzienräthin scherzend ein; „Ton und Manieren — Alles ist noch reisemäßig, ein bischen burschikos, Lieschen —"

„Ach was, burschikos — dummes Zeug! Natürlich ist's!" versetzte die muntere Dame halb ärgerlich, halb lachend. „Euch hat unterdeß der Kukuk allerhand Unkraut in die Köpfe gesäet, merke ich. 's ist ganz toll, wie Ihr Einem vorkommt, der, wie ich, da plötzlich wieder zwischen Euch plumpt. Der Leibmedicus hat mich schon ganz hübsch avertirt, und mir Himmel und Hölle vorgemalt, so daß ich ihm sagte, er mache seine alten Späße und flunkere mir was vor. Allein ich merk's schon, er hat mir noch lange nicht genug gesagt. Was zum Kukuk habt Ihr denn Alle, Ihr alten, tollen Menschenkinder?"

Die fidele Dame, die eine Jugendfreundin der Commerzienräthin und des Altermanns, war, wie wir erfuhren, unverheirathet geblieben und lebte in ihrem, dem Ryke'schen benachbarten Elternhause von einem stattlichen Vermögen auf das Behaglichste, mit aller Welt in Frieden und Freundschaft und zumal mit den alten Jugendgenossen im muntersten Verkehr. Das war eine von Denen, deren Sinn und Herz jung

bleibt, wie alt und gebrechlich auch die äußere Form werden mag, welches Letztere, beiläufig gesagt, bei Mamsell Elise Wiese übrigens in durchaus nicht auffälligem Maße der Fall. Denn obschon man ihr die siebzig und mehr Jahre reichlich ansah, war sie kreuzgesund und so rührig, fidel und quecksilberig, wie nur ein junges Mädchen sein kann, ohne daß jedoch diese ihre Weise im Allerentferntesten unangenehm aufgefallen wäre, da sie niemals versucht hatte, ihrer äußeren Erscheinung etwas künstlich erhalten zu wollen, was die abrollenden Jahre nun einmal unwiderstehlich mit fortnehmen. Sie hatte daher auch einen Kreis von Freunden sich zu bewahren gewußt, wie wir ihn nur selten einer „alten Jungfer“ so treu und herzlich ergeben finden dürften, und es gab Mehrere unter ihnen, die, seitdem die Jahre einen solchen vertraulichen Verkehr erlaubten, schier täglich ihre Plauder- und Ruhestunden bei der wackeren Alten verbrachten. Zu ihnen gehörte auch der Leibmedicus, der jeden Abend seinen Thee bei ihr trank und auch als besonders bevorzugter Freund eine Pfeife dazu rauchen durfte.

Mit Beginn des Sommers pflegte Lieschen Wiese auszufliegen, zu der einzigen ihr gebliebenen Ver-

wandten, einer Großnichte oder dergleichen, welche mit ihrer Familie auf einem großen Kammergute im Mecklenburgischen lebte. Von dort ging's dann häufig auch einmal noch etwas weiter in die Welt hinein, und in diesem Jahre hatte sie sich, wie sie's hieß, ein wenig Pyrmont angesehen, um doch auch zu wissen, wo es den vornehmen Leuten am besten gefalle, und um sich gründlich „bene zu thun," nachdem sie so viel Schweres durchgemacht. Denn sie war seit dem November des vorigen Jahrs bei der schwer kranken Verwandten zur Pflege geblieben.

Von den Verwandten, die den hiesigen Freunden gleichfalls bekannt, von der Reise, von dem berühmten Badeort, wo sie anfangs noch die Königin Louise ein paar Tage anwesend gefunden und durch deren Schönheit und Liebenswürdigkeit gleich aller Welt enthusiasmirt worden; von der Rückreise, die sie hie und da schon marschirenden oder sich rüstenden Truppen begegnen ließ, wußte sie nun viel, lebhaft und ansprechend zu berichten, und aus der Stadt selber war ihr bereits so viel zugetragen worden, daß sie den Nachbarn schier mehr Neuigkeiten mitzutheilen vermochte, als diese ihr. Von einem geordneten Gespräch war freilich keine Rede.

„Na, was es mit diesem Kriege wird, darauf bin ich auch neugierig," sagte sie zuletzt, da sie schon aufgestanden, um in ihre Wohnung hinüber zu gehen, denn es war spät. „Die jungen Herren Offiziere mögen lustig und courageus darauf losgehen, — alle thun's auch nicht einmal, haben auch was Anderes im Kopf, höre ich, — aber sonst kreuzigt und segnet sich Alles. Es sind mir Urlauber begegnet — ich tractirte die armen, maroden Menschen in einer Schenke, wo mein Kutscher fütterte — ach, du lieber Gott, war das ein Lamento! Und es ist den armen Teufeln ja nicht einmal zu verdenken, was haben die von solchem Kriege als Noth und Jammer hinten und vorn! Aber ich hab' auch sonst allerhand gesehen und mir meine Gedanken gemacht. Unter den alten Herren, bei den Generalen und Obersten, aber noch mehr bei den alten Majors und Kapitäns soll es vor Schrecken über den Krieg viel blasse Wangen und zitternde Kniee, ja ein paar Schlaganfälle gegeben haben. Der Warsing hat vom Leibmedicus ein Attest seiner Invalidität verlangt — der Regimentschirurgus hat nicht recht heran wollen — und Gottfried hat's ihm auch gern ausgestellt. Der säße nicht vierzehn Tage mehr zu Pferde, meint er, ohne

den Tod davon zu haben. Apropos aber, der Leibmedicus," fuhr sie, gegen Georg sich wendend, fort, „der ist Ihm bös, Junker Georg! Was macht Er denn — Er nimmt ihm ja seine Patienten? Madame Hedwig hat ja dem Alten den Laufpaß gegeben und will nur Ihn noch haben — he?"

Georg lachte herzlich. „Der Leibmedicus thut mir Unrecht," versetzte er, „Tante Hedwig will mich ihrer Augen wegen consultiren —"

„Ei Herr Jemine, ihrer Augen wegen? Hat sie auch Augen? Hab' sie in meinem Leben noch nicht zu sehen gekriegt!" fiel Lieschen munter ein. „Also Er darf die sehen, Junker? Na, da nehm' Er sich nur in Acht!"

„Hab' ich ihm auch schon gesagt," meinte der Altermann mit launigem Blick vom Sohn auf die Commerzienräthin hinüberschauend.

„Ihr solltet Euch Alle schämen, so über die Hedwig herzuziehen," sagte die alte Dame denn auch ernsthaft. „'s ist traurig genug, daß sie immer kurzsichtiger wird. Ernstlich, wie steht es, Georg?"

„Ei Großmama, ich fürchte nichts Schlimmes," erwiderte dieser in einem eigenthümlich vibrirenden Ton. „Doch muß ich als wahrhaftiger Mann be-

kennen, daß ich noch nicht viel davon weiß. Bisher haben wir immer Anderes zu verhandeln gehabt und ich habe ihr gesagt, daß ich mit ihren übrigen Zuständen nichts zu schaffen habe, da ich dem Leibmedicus nicht in's Gehege kommen dürfe und in weltlicher Beziehung nicht dem Vetter Salinger — bitte, sagen Sie dem alten Freunde das, Tantchen Wiese! Er soll nur recht fleißig nach ihr sehen — sie ist so leidend."

„Ernst?" fragte die kleine Nachbarin lebhaft.

„Na natürlich, Tante Lieschen! Ich habe sie ein paar Mal recht aufgeregt, oder auch so recht matt und abgespannt und dabei so wehmüthig gefunden. Aber wie gesagt, ich bin ihr mit allem Rath fern geblieben, weil — also Sie sagen's dem Alten? — Und jetzt habe ich sie auch fast acht Tage lang nicht gesehen."

„Apropos, der Kriegsrath," sagte die Nachbarin von neuem, „der muß also auch mit in's Feld — oder ist er nur darum wieder nach Berlin, um sich los zu eisen? Was sagt die Veronika dazu, wenn all ihre Gesellschafter davongehen? Oder macht sie sich nichts daraus?" fügte sie hinzu. „Es heißt ja,

daß sie neuerdings ganz wirthschaftlich geworden und recht voll Liebe nach den Kindern sieht."

„Das thut sie auch, Tantchen," sprach Georg ernster als bisher.

„Ja richtig, da ist Er ja auch Hahn im Korbe," meinte die Kleine scherzend. „Ich gratulire Ihm zu diesem Sohne, Altermann — er wird oder ist schon justement so, wie Er selber es vordem gewesen — ein rechter Herzensbrecher! Brr! Aber — ei Herr Jemine, da ruft der Wächter schon!" brach sie jählings ab, da man in der That eben des Nachtwächters: „Hört ihr Herren und laßt euch sagen!" vom Markte her vernahm. „Zehn Uhr, das ist eine schöne Geschichte! Gottlob, daß ich siebzig Jahre alt bin, sonst würden sie schön über mich los lästern! Gute Nacht, Kinder! Morgen komme ich ein bissel zu Dir, Commerzienräthin!"

Und nachdem sie mit einem raschen Knix in die Runde gegrüßt, trippelte sie die Stufen hinab und über die Straße, unterwegs dem noch immer einsam umherwandelnden Peter ein lustiges: „Na brummt Er bald aus, Er Bär?" zurufend.

Die Familie des Altermanns ging auch bald hinein und zur Ruhe. Herr Adam selbst war so auf=

geräumt, daß die Commerzienräthin lachend gegen Frau Anna bemerkte: Der Alte müsse mit Lieschen Wiese vordem doch in einem ganz bedenklichen Verhältniß gestanden haben, daß deren Erscheinen noch immer einen solchen Eindruck auf ihn zu machen vermöge. Man war lange nicht mit solchen Scherzen auseinander gegangen, die ein so weiches, gutes Ruhekissen für schwere Herzen und sorgenvolle Köpfe sind.

Nur Einer fand diese Ruhe für's Erste noch nicht, und zwar war es Derjenige, auf den die Leser vermuthlich am allerwenigsten verfallen würden — Georg, der heitere Sohn des Hauses, der bisher für Alle, die ihn darauf etwa ansahen, noch am meisten von den Einwirkungen der schwülen, städtischen Atmosphäre frei geblieben war und sich seine gute Laune durch nichts hatte verkümmern lassen. Heut Nacht aber sah er, ob auch nicht finster, doch mit einem nachdenklichen Ernst darein, der die Seinen, wenn sie ihn hätten beobachten können, nicht wenig überrascht haben dürfte. Jedoch war er eben ganz allein, da selbst Peter heute nicht, wie es sonst ziemlich häufig geschah, nach dem Auseinandergehen noch mit auf sein Zimmer gekommen, um dort seinen Nachttrunk zu thun, seine Nachtpfeife zu rauchen und allerhand

Schnurren zu erzählen oder zu hören. „Das quecksilberne alte Wesen hat mir die Stimmung verdorben,“ sagte er vor seiner Thür zum Bruder. „Ich fühle mich wie zerschlagen.“

„Das kommt vom langen Herumpromeniren,“ meinte Georg lächelnd. „Was bliebst Du nicht bei uns?“

„Danke! Sie hat mich schon in den ersten fünf Minuten halb todt geschwatzt,“ sagte Peter grämlich. „Gute Nacht!“

Und nun war Georg in seiner Stube allein. Er versuchte ein Buch vorzunehmen, aber er gab es bald wieder auf; er ging auf und ab und ließ auch das nach kurzer Zeit und trat zum Fenster. Allein selbst da weilte er nicht lange; der Blick auf den einsamen, vom Mond überleuchteten Hof und die noch einsameren, schweigend aufragenden Speicher war nicht gerade unterhaltend. Und plötzlich sich fortwendend, strich er vor dem Spiegel sein dunkles Haar, das er sonst nach hinten trug, nach vorn, über die Schläfen und in's Gesicht und zupfte auch den ohnehin schon hohen Hemdkragen so empor, daß er nach rechter Stutzerweise bis an die Ohren reichte. Den Hut drückte er in die Stirn, so daß von seinem Ge-

sicht wirklich nicht viel zu sehen blieb, nahm endlich seinen Stock und einen Schlüssel und verließ, nachdem er das Licht gelöscht, leise das Gemach. Er ging aber nicht durch die Hausthür, sondern schlug einen anderen Weg ein, welchen die Söhne häufig wählten, wenn sie Nachts nach Hause kamen — über den Hof und durch den Garten, wo neben einem alten Thurm der Stadtmauer eine Pforte in eine enge Gasse führte.

Die Stadt war inzwischen noch stiller geworden; kein Mensch begegnete Georg in den engen Gassen, die er zu passiren hatte, bis er in wohlhabendere und geräumigere Quartiere gelangte; Niemand saß mehr auf den Bänken, welche dazumal noch vor den meisten Häusern angebracht waren; die alten Häuser ruhten mit ihren dunklen Fenstern ebenso tief und friedlich, wie ihre Bewohner drinnen, und auf den Straßen und Plätzen stöberte nur hin und wider ein scheuer, ausgesperrter Hund in einem der Kehrichthaufen, welche noch nicht abgefahren waren, oder es floh vor dem einsamen Wanderer eine Katze nicht minder scheu in den Schatten an den Häusern. Es war so still rings, daß die concertirenden Frösche sich jetzt ohne Pause und bis mitten in die Stadt vernehmbar

machten, und daß Georg es schon lange vorher hörte, wenn er sich einer Wache oder der Wohnung eines höheren Offiziers näherte, wo die Schildwachen in ihren schweren, nägelbeschlagenen Schuhen taktmäßig auf und ab klapperten.

Durch die Läden, welche die Fenster der Ressource verschlossen, drang ein Lichtschimmer, und eine Anzahl lustiger Gäste — es waren wohl die Offiziere, welche hier den letzten Ruheabend feierten, — sang drinnen wohl oder übel das damals sehr beliebte Soldatenlied aus Wallensteins Lager, und eben da Georg in die Nähe kam, begann eine Stimme, die er erkannte, den Vers:

„Der Reiter und sein geschwindes Roß,
Sie sind gefürchtete Gäste —“

„Wenn die große That den großen Worten folgt — wollen's abwarten!“ murmelte der junge Mann, der auf seinem Wege schon vor mehr als einem Hause einen solchen Privatgruß hatte laut werden lassen, indem er weiter schritt und den nächsten Blick auf die gleichfalls mit Läden verschlossenen Fenster richtete, hinter denen, wie auch hier der durch die Ausschnitte dringende, matte Lichtschimmer bewies, Herr Friedrich Bosenberg seinem sorgenvollen Haupte noch immer

keine Ruhe gönnte. „Soll mich wundern, wann der einmal aufwacht, und wie sich dann der Katzenjammer offenbaren wird!“ lautete Georgs vetterliche Bemerkung.

Und nun schritt er auf den Markt hinauf, dessen weite Fläche fast ganz von den Regiments-, Bataillons- und Kompagniewagen der Garnison eingenommen wurde, die am nächsten Tage aufbrechen sollte. Der junge Mann hatte für den unglaublichen Troß nur ein leises Kopfschütteln und ging schweigend weiter, um das alte Rathhaus herum, an Salingers stiller, dunkler Wohnung vorüber. Da schaute er hinauf zu dem Fenster, an dem Veronika zu sitzen pflegte, und sein Blick erheiterte sich, und ein freundliches Lächeln glitt durch die ernsten Züge.

Es war ein so warmes und so reines Gefühl, das Georgs Herz durchflutete. Er hatte ja von jeher, wie wir wissen, die Cousine herzlich lieb gehabt, aber so wie jetzt, so wie gerade nach diesen letzten Wochen, meinte er sich noch nie ihr verbunden gefühlt zu haben, so treu, so innig, so selbstlos. Denn wir dürfen es dem Leser nicht eine Sekunde lang verhehlen — es regte sich in Georgs Kopfe für Veronika eigentlich nichts, das ihr und ihrer Stellung als

Gattin und Mutter auch nur im Entferntesten zu nahe getreten wäre. Sie war ihm theurer geworden als eine Schwester uns zu sein pflegt, aber nicht wie eine Geliebte, sondern fast immer noch wie eine Pflegebefohlene, die auf unseren Schutz und Rath, auf unsere Hülfe angewiesen ist und dieselben von uns vertrauensvoll in Anspruch nimmt. Er hatte die junge Frau in einer Lage und in Zuständen gefunden, die ihn für sie erschreckt hatten. Allein er hatte denn auch zu bemerken gehabt, wie sich ihre Augen plötzlich für die Gefahr geöffnet, wie gerade der Ernst ihrer Lage ihr die volle, klare Besinnung und den Muth zurückgegeben zu haben schienen, sich aufzuraffen und frei zu machen; wie, mit einem Wort, das glänzende Weltkind mit einemmal und auf's Wunderbarste Einkehr bei sich selbst gehalten und dennoch nicht herbe und spröde mit dem alten Leben gebrochen, sondern nur mit feinem und leisem Takt Menschen und Dinge in eine richtigere Stellung zu rücken versuchte.

Er wußte es nicht, waren es seine leisen und milden Andeutungen gewesen, die er anfangs ihr und sich nicht erspart, seine halb neckenden Mahnungen, welche ihr zeigten, wie sehr er für sie einen

festen Halt vermisse, und wie wenig sie einen solchen in ihrem bisherigen Leben gesucht, geschweige denn gefunden; oder war der edle, tüchtige Kern ihrer Natur schon von sich selber rege geworden und hatte sein treues Freundeswort ihr nicht mehr den Antrieb, sondern nur die beglückende Ueberzeugung gewähren können, daß sie bereits auf dem rechten Wege und nun nicht wieder anhalten dürfe? Die Veränderung ihres Wesens war nicht gewaltsam, sondern nur leise zu Tage getreten, seit er wieder daheim weilte, und dann stetig und ruhig fortgeschritten. Geredet hatten sie darüber nicht, wie überhaupt auch nicht mehr über das, was sich Veronika noch entgegenstellte. Aber ihr Blick und ihr Ton, ihr ganzes Wesen sprach es dem Vetter deutlicher aus, als es Worte vermocht hätten, wie ganz sie ihm vertraue, wie wohl ihr seine Nähe, seine Billigung, die Gewißheit seines immer bereiten Schutzes thue. Das hatte er gerade noch in diesen letzten Tagen recht erkennen können, da Salinger von seiner neuen Reise nach Berlin noch nicht zurückgekehrt war, und die junge Frau gegen den Jugendfreund sich freimüthig über manches äußerte, was es bisher in ihrem Leben gegeben, und offen ihre Befürchtungen aussprach, daß der Gatte von neuem an

seiner Versetzung arbeiten möchte. Veronika wollte nicht mehr fort aus der Vaterstadt; sie fing an ihre Umgebung, ihr Leben in einem ganz anderen Lichte zu erblicken, und Glück und Unglück, Leid und Freude nicht mehr nach dem zufriedenen oder unzufriedenen Gefühl des Augenblicks abzumessen.

„Segne Dich Gott, Du treues, liebes Herz!“ dachte der junge Mann, da er langsam an ihrem Hause vorüberschritt. „Bei Dir hat der Vater einmal Unrecht gehabt — Du bedarfst dessen nicht, daß man nach Dir sieht! Du hilfst Dir voll Ehre und Würde schon selber. Wollte Gott, es wäre auch — anderwärts dasselbe zu sagen!“

Und nun kam er um die Ecke in die Wollenweber=Straße, an der sein Vaterhaus lag. Aber bis zu diesem gelangte er für jetzt noch nicht. Denn hier, im Anfang der Straße, stockte sein Fuß und sein Blick heftete sich mit einem eigenthümlichen, fast erschrockenen Aufleuchten auf ein Fenster in einem der nächsten Häuser rechts — die Strahlen des droben, gerade über der Straße stehenden Mondes fielen hart an dem alten Hause nieder und lichteten den Schatten, so daß in ihm die Gestalt, welche im Fenster lehnte, deutlich genug sichtbar wurde. Es

war nur ein einziger Moment — man hatte auch ihn wohl bemerkt und wünschte nicht erblickt zu werden. Das Fenster schloß sich unhörbar, die Gestalt war fort, und als Georg schärfer hinblickte, sah er's in der lichten Dämmerung, daß hinter dem Glase ein Rouleau niedersank.

Er kehrte sich auf dem Absatz um und ging über den Markt zurück, und wer ihn gesehen hätte, wäre sicherlich erstaunt gewesen über den Ausdruck von finsterem Nachdenken, der sich in seinen sonst so heiteren Zügen ausprägte. In Zweifel, wer das da am Fenster gewesen, war er nicht. Es wohnte dort oben Niemand als „Tante Hedwig," und ihrer Magd waren solche Nacht- und Mond-Schwärmereien kaum zuzutrauen. Ueberrascht durch einen solchen Einfall der „Tante" war er auch gerade nicht — weshalb sollte sie nicht ebenso gut wie irgend ein Anderer einmal in die Nacht hinausträumen? War ihm selber doch das Zimmer heut zu eng geworden und suchte er die Aufregung und Ruhelosigkeit, die ihn beherrschte, bei der Nachtwanderung los zu werden, welche der Wittwe droben von der Sitte nicht gestattet war! Und dennoch hatte ihn ihr plötzlicher Anblick wirklich fast erschreckt, weil ihre Erscheinung

so eigenthümlich mit den Gedanken zusammentraf, die ihn erfüllten, die ihn, wenn er ehrlich gegen sich sein wollte, gewissermaßen hinaus getrieben hatten zu seinen einsamen Wegen.

„Tante Hedwig" war seit seiner Rückkehr auf eine Weise in sein Denken und Leben getreten, wie er es sich früher niemals auch nur hatte träumen lassen. Er hatte sie vordem als Knabe wenig kennen gelernt und sich noch weniger zu ihr hingezogen gefühlt, wie sie denn auch nach ihres Gatten Tode, mit Ausnahme der Commerzienräthin zu Niemand aus der ganzen Familie jemals ein rechtes Verhältniß gewonnen. Und jetzt mit einemmal fand er sie wieder — der Vergleich lag nahe genug: wie einen Schmetterling, der eben die unscheinbare, dunkle Hülle durchbrochen und leise und prüfend die noch schwachen Flügel zu regen beginnt.

Wir erinnern uns, wie ihn ihre Erscheinung, ihr Auftreten, ihre ganze Weise in jener Mittagsstunde bei Veronika überrascht, und wie lustig er sich alsogleich zu einem Versuche gereizt gefühlt hatte, diesem seltsamen Räthsel etwas auf die Spur zu kommen. Er fand, wie er umherhorchte, das Urtheil über sie im Grunde nicht anders, als er früher ver-

nommen: bei den Verwandten stand sie im Allgemeinen in Achtung, obgleich sie den meisten jetzt nicht weniger fremd als sonst. In der Stadt sprach man nicht mehr von ihr als sonst, fand lächelnd ihre Trauer nur ein wenig gar zu streng und wünschte ihr Glück, daß sie endlich anfange, aus derselben herauszutreten. Die Commerzienräthin stellte sie höher als je; der Altermann sprach sich gegenwärtig zwar nicht leicht über derartige Themata aus, doch war es nicht schwer zu erkennen, daß er sich in seinem Urtheil nicht geändert habe und ihr, um das Ding kurz und rund zu benennen, nicht über den Weg hinaus traue. Veronika endlich ließ sich gleichfalls nicht über Hedwig aus, obgleich sie dieselbe neuerdings häufiger sah als vordem, und von ihr durch ihres Mannes Stellung zu derselben mehr erfahren mußte als irgend ein Anderer. Wenn Hedwig von einem Menschen überhaupt genauer gekannt wurde, so konnte dies nur Salinger sein; er verkehrte viel und gewissermaßen vertraut mit ihr und verdiente auch dies Vertrauen durch Gewissenhaftigkeit und Theilnahme, mit denen er sich ihren Geschäften widmete und für ihr Interesse besorgt war. Er hatte Veronika zu einem nähern Umgang mit ihr zu veranlassen ge-

sucht, — die Frau verdiene es, daß man ihr den Wiedereintritt in die Welt und Gesellschaft leicht und heiter mache. Veronika wies das nicht von sich, aber sie beförderte es auch nicht durch Entgegenkommen. Nur Eines war auffällig — Friedrich Bosenberg, der früher häufig bei Hedwig zu finden, ließ sich dort nie mehr sehen, ja hatte sich ein paarmal allerlei wegwerfende Aeußerungen über sie erlaubt.

Dann hatte Georg sich ihre Einladung zu Nutze gemacht und war zu ihr in ihre „Einsamkeit" gekommen, nicht ihrer „Augen" wegen, noch überhaupt um ihrer Gesundheit willen, die beim Leibmedicus in den besten Händen war und obendrein dem jungen Verwandten vortrefflich zu sein schien, sondern als Vetter oder vielmehr Neffe, und vor allen Dingen als ein Mann, der für sein Leben gern ergründet hätte, wie und weßhalb diese Entpuppung stattgefunden, wie weit sie sich etwa auch auf den inneren Menschen erstrecken, ja was denn in diesem ihm und den meisten unbekannt gebliebenen Inneren stecken möge. Hedwig hatte weder den Umgang, noch seine Beobachtungen irgendwie beschränkt; im Gegentheil kam sie ihm mit einer Offenheit entgegen, von der er nur wieder nicht wußte, ob sie gleichfalls zu jener

Entpuppung gehöre oder ob sie ihr von jeher zu eigen gewesen. Und nun begannen Einblicke in ein Frauenleben und -Wesen, von denen der junge Mann selber nicht zu sagen vermochte, ob er sich von ihnen mehr angelockt oder abgestoßen fühlen, ob er lachen oder trauern, spotten oder erschrecken solle. Endlich aber führten sie zu einem Ziele, zu einer Offenbarung oder Entdeckung, wie man es nehmen wollte — die ihn selbst heut, nach mehr als acht Tagen, nicht mit sich darüber einig werden ließ, wie er fortan zu der Tante sich stellen müsse.

Er meinte der Stunde in seinem Leben nicht wieder vergessen zu können, so jäh, so gewaltsam, so schier betäubend war das Geschehene über ihn gekommen.

Es war an dem Tage gewesen, da die definitive Ordre, die Ausrüstung zu vollenden, an die Garnison gelangt und Salinger Nachmittags nach Berlin abgereist war — es hieß, mit Vorstellungen des alten Generals, der zum bestimmten Termin nicht fertig werden zu können meinte. Das war sehr überraschend gekommen; Morgens hatte noch keine Sylbe davon verlautet, und Mittags erklärte der Kriegsrath bereits seiner Gattin, daß er reisen müsse und es obendrein

sehr fraglich sein werde, ob er vor dem Feldzuge noch wieder zurückkehren könne oder Befehl erhalte, sich seinem marschirenden Regiment unterwegs anzuschließen. Er hatte daher noch außerordentlich viel zu thun, zu besorgen, abzuliefern. Zu den Eltern Veronika's war er gleich nach dem Mittagsessen gegangen, als Georg wie jetzt öfters in seiner Wohnung erschien, um dort mit dem Ehepaare den Kaffee zu trinken. Seltsamer Weise verkehrten Salinger und der junge Arzt seit jenem spottenden Wortgefecht bei dem Weinhändler häufiger und freundschaftlicher mit einander als bis dahin und schienen Geschmack an diesem Umgange zu finden, — etwas, das zumal Veronika mit einer Art von Verwunderung bemerkte, wie sie gegen den Vetter wohl einmal laut werden ließ. Georg war darauf aber nicht weiter eingegangen.

Nun war er da und half ihr des Gatten Koffer packen, bis Salinger von seinen Gängen endlich erhitzt und bewegter nach Hause kam, als ihn Jemand von den Seinen jemals gesehen zu haben meinte. „Man sollte es nicht glauben, durch wie viele Fäden man mit einem im Ganzen so langweiligen und stets uns fremd gebliebenen Ort zusammenhängt!“ hatte er gesagt. „Der Geschäftsmann und Untergebene hat

es schon arg — der General ist schier des Teufels und hat alle Hosen voll! — aber der Bekannte und Verwandte hat es noch viel schlimmer. Ich hab's gar nicht gewußt, daß Deine Eltern mich so lieb haben, Veronika, und — lügen mag ich nicht — daß sie mir so theuer wären. Es reißt Einen unwillkürlich hin, gegen seine bessere Ueberzeugung. Denn was ist denn am Ende los? Es ist ja ein Unsinn mit diesem Krieg und gar nicht möglich, daß es zu mehr als einer kostspieligen Demonstration führt, — nachher wird es alles wieder Sonnenschein und Freundschaft! Und doch, die Leute sehen Einen an, als ob man in den sicheren Tod geht — ich!" fügte er lustig lachend hinzu. „Ich werde kein Narr sein und mich den Kugeln präsentiren, wenn überhaupt dergleichen ungalante Dinger zum Fliegen kommen."

Nachher, als Georg, der dem Ehepaar in nichts mehr helfen konnte, aufbrach und Abschied nahm, hielt Salinger seine Hand fest und sagte: „daß Sie, wenn ich wirklich länger fortbleiben müßte, ein wenig nach Veronika und den Kindern sehen, weiß ich, Vetter. Ich verlasse mich auf Ihre alte Freundschaft und auch auf den Arzt. Unser Hausarzt muß ja mit aus-

marschiren. Aber ich empfehle Ihnen noch eine Person — die Tante Hedwig. Ich bin vorhin auch bei ihr noch ein paar Minuten gewesen und hab' Abrede wegen ihrer kleinen Geschäfte genommen, für die ich ihr den Doctor Bartels empfohlen. Sehen Sie ein wenig nach ihr, Vetter, es ist entschieden nicht, wie es sollte. Was ist das für eine Aufregung hier, für eine Melancholie da! Es muß körperlich sein, wie wohl sie sonst auch erscheint. Der alte Leibmedicus ist für sie nicht der rechte Mann; wenn der keine faßbare Krankheit hat, läßt er den Menschen als gesund gehen und lacht ihn vielleicht noch gar aus. Mir ist schon der Gedanke gekommen, ob es für die Hedwig nicht am besten wäre, wenn sie einmal ein halbes Jahr von hier fort und in frische Luft ginge. Sie will nichts davon hören, aber ich werde mich doch einmal vorläufig in Berlin erkundigen, ob nicht irgend eine Familie im Winter nach Italien geht, der sie sich anschließen könnte. Das würde ihr wohl thun, — meinen Sie nicht auch, Georg?"

Der junge Arzt schüttelte lächelnd den Kopf. Er habe sie darauf noch nicht angesehen und dergleichen auch nicht an ihr bemerkt, versetzte er. Aber als er von Salingers geschieden war, ging er, da er eben

nichts Besseres zu thun hatte und der Nachmittag noch lang war, zu der Tante hinauf.

Sie ruhte wie matt und angegriffen in der Sophaecke, ganz läßig — wäre es eine Frau von mehr Ansprüchen und Weltlichkeit gewesen, so würde man gesagt haben: graziös — ganz abgespannt, und doch das Gesicht, den Hals, die entblößten Arme von einem rosigen Schimmer angehaucht — aufgeregt und zugleich voll Melancholie, hatte Salinger es ja geheißen. Und diese Erregung verrieth sich auch sonst an ihr: ihr Busen hob sich unter dem zwar hohen, aber nur locker geschlossenen Gewande in sichtbarer, zitternder Bewegung, und in ihren Augen zeigte sich ein eigenthümlich feuchter Glanz und sie erschienen auch geröthet, als habe sie viel geweint.

Das alles sah Georg, da er eintrat, mit seinem ersten, raschen, forschenden Blick, aber er hatte Zeit genug es auch weiter und genauer zu beobachten, da es sich keineswegs verlor, als sie nach dem ersten Aufzucken bei seinem Eintritt: „mein Gott — wie Du mich erschreckst!" — noch erschöpfter zurücksank. Es mochte freilich jetzt vom Schreck sein.

„Erschreckt?" wiederholte er lächelnd. „Bist Du so nervös, Tante Hedwig?"

Sie reichte ihm die schmale Hand. „Ach,“ entgegnete sie nach einem tiefen, zitternden Athemzuge, „ich weiß es ja selber nicht, was mir ist, obgleich ich nicht, wie ihr Herren Doctoren, über meinen Zustand lachen kann. So wie mich jetzt alles erregt und reizt, habe ich es früher niemals gekannt, Georg. Jetzt freilich hätte ich wohl einen Grund,“ fügte sie mit gesenkten Augen matt lächelnd hinzu; „ich bin ganz allein zu Hause. Die Kinder sind gleich nach der Schule fortgestürmt, das Mädchen ist bei der Wäsche auf der Bleiche. Es ist unbehaglich, so allein zu sein, — Gott weiß, wer da zu uns kommen kann. Ich meinte auch die Thür geschlossen zu haben, und daher —“

„Dachtest Du an Räuber und Mörder und — es war nur der Georg, der ergebenste Deiner Diener,“ scherzte er. Er hatte sich einen Stuhl an den Tisch gezogen und sich ihr gegenüber niedergelassen.

„Ja, Du bist gut, Georg, daß Du hin und wieder nach mir siehst und ein wenig mit mir plauderst,“ sprach sie mit weicher Stimme und einem noch weicheren, sanften Aufblicken des blauen Auges, — „daß Du so freundlich Theil an mir nimmst, mir die Einsamkeit erheiterst, mich von all den trüben und

dummen Gedanken und Vorstellungen fortziehst! Ach, Du triffst es immer gut — ich sehe wohl, daß Du es gut mit mir meinst! Und heut — da Du nun einmal da bist, ist es mir so sehr lieb, so beruhigend! Mir war so unruhig, so traurig, so angst, Georg!"

Sie blickte von neuem und noch flüchtiger zu ihm auf, aber er fühlte sich dennoch durch diesen Blick eigenthümlich getroffen, — so viel Weichheit und Schmachten im Ausdruck, ein solcher Glanz im Auge selbst, der röthliche Schimmer, den er gleich anfangs bemerkt, und das Blau des Sterns so intensiv, als trete es mit dem Blicke wirklich aus demselben heraus! Und dazu alles Uebrige — diese bald lichtere, bald dunklere Röthe, welche sie überflammte, diese raschen, zitternden, zuweilen wie Seufzer durch das stille Gemach bebenden Athemzüge, die unruhigen Bewegungen der Hand, die nun mit dem Taschentuch auf den Schooß sank, nun sich wieder erhob, um das Haupt zu stützen — was war das alles? —

„Du scheinst freilich nicht wohl zu sein," sagte er ernster als bisher und mit forschendem, nachdenklichem Blick: „Weßhalb bist Du nicht ausgegangen? Es giebt Stimmungen, die nach Gesellschaft und Unterhaltung verlangen."

„Ich habe daran gedacht," erwiderte sie, von neuem so rasch Athem holend, als sei ihr die Brust übervoll. „Aber ich vermocht' es heut nicht. Der Abschied vom Kriegsrath, der vorhin freundlicher Weise ein paar Minuten einsah, hat mich sehr ergriffen —"

„Ach, also darum, Tante!" fiel er plötzlich wieder munter und neckend ein.

„O Georg, scherze heut nicht — es thut mir weh!" sprach sie bittend, und fuhr nach einem tiefen Athemzuge mit gleicher Weichheit fort: „ja, es hat mich sehr ergriffen, diesen treuen, redlichen Mann scheiden zu sehen, in solche Ungewißheit, solche Gefahren hinein! Aber was mich heut erregt oder niederdrückt, Georg, das war leider schon in mir, wie es das ja häufig ist, obschon ich nicht leugnen will, daß es der Verlust Salingers verstärkte."

„So sprich doch einmal ernstlich mit dem Leibmedicus," bemerkte er nach einer Pause. „Salinger sagte übrigens davon, fällt mir ein. Er meinte, eine längere Abwesenheit, ein Aufenthalt im Süden würde Dir wohl thun. Sprich mit dem Leibmedicus, der kennt Dich und Deine Natur, Tante Hedwig —"

„O nein, nein, die kennt er nicht!" unterbrach

sie den Verwandten ungewöhnlich erregt. „Das ist es ja eben, was mich ihm immer weniger vertrauen läßt; er hörte so gar nicht nach dem hin, was ich ihm manchmal von meinem Zustande sagte. Und manches mag ich ihm auch gar nicht sagen — er ist so barsch oder so voll Spott! Warum bist Du nicht mein Arzt, Georg!" fügte sie mit einem Aufblick hinzu, der den jungen Mann wie jener frühere von neuem eigenthümlich berührte. „Zur Dir könnte ich Vertrauen haben; Du würdest nicht so gleichgültig sein, sondern tiefer blicken und helfen!

„Ja, fort von hier!" fing sie nach einer Weile wieder an, und als sie fortfuhr, flog ein leises, sanftes Lächeln durch ihr Gesicht: „das wäre vielleicht das Beste, und ich will es Dir nur gestehen, ich beschäftige mich ernstlich mit der Möglichkeit, diesen Plan auszuführen. Es ist hier schrecklich! Die Menschen sind so lieblos — ich kann dies Ansehen, diese Complimente und alles Andere nicht aushalten! Ich muß ihnen Zeit gewähren, sich für Anderes zu interessiren, mich zu vergessen! Und es muß auch etwas für mich geschehen, das fühle ich wohl, wenn ich meinen Kindern erhalten bleiben soll! — Also Salinger hat davon geredet?" sprach sie abspringend,

im gehalteneren Tone weiter, und ihre Stimme nahm einen fast schwermüthigen Klang an. „Ach, was ist das für ein Freund, für ein prächtiger, herrlicher Mann, der nichts als Glück und Segen verdient und in Wirklichkeit so wenig erkannt, so wenig nach seinem Werthe gewürdigt wird! Ich fasse es nicht, daß man, einen solchen Mann an der Seite, so schrecklich leichtsinnig und mißachtend sein kann, wie — sie —"

„Tante Hedwig!" fiel er lebhaft und fast zürnend ein, „wie kannst Du so über Veronika reden? Wollte Gott, es wären alle Frauen voll solchen Pflichtgefühls, solcher Ehre, solcher inneren Kraft —"

„Still, still!" unterbrach sie ihn mit einem kleinen schalkhaften Lächeln. „Wir wollen uns nicht zanken, Georg! Du hast eben eine Schwäche für Veronika, leugne es nicht! Ich finde es ja auch natürlich, sie ist so schön, und wenn sie sich natürlich gehen läßt, auch so liebenswürdig! Sie hat es gut, die Veroni! Alle Welt liebt sie und bewundert sie und vergißt darüber auch nur zu tadeln, was keiner anderen Frau verziehen würde! — Ach, es ist schön, so geliebt zu sein — ich, die ich es niemals gekannt, empfinde es desto tiefer!" — Und plötzlich abbrechend,

fügte sie, wieder einmal aufblickend, hinzu: „ach wenn Du mich nur halb so lieb hättest, Georg, da gäbest Du Deine Bedenken auf und befreitest mich von dem Leibmedicus und hülfest mir! Du könntest es — ich fühl' es! Und ich würde so endlos dankbar sein! Dieser Zustand — diese fiebernde Erregung ist qualvoll!" Sie athmete rasch und laut; an ihrer Wimper glänzte es feucht.

„Aber Tante, Tante!" sprach er beschwichtigend. So unbehaglich ihm auch die ganze Situation zuweilen erscheinen wollte und so ernstlich verstimmt er sich durch die Bemerkung über Veronika gefühlt hatte, — er spürte doch auch seine Theilnahme für die Dame und ihren augenscheinlich ungewöhnlichen Zustand steigen. Und sich vorbeugend, faßte er ihre Hand, um den Puls zu fühlen. „Er ist wirklich ein wenig fieberhaft!" sagte er.

„Und mein Herz schlägt so heftig!" sprach sie, matt zu ihm aufblickend, mit schnellem, zitterndem Athemzuge. „Fühle einmal!" Und sie führte seine Hand an die Brust und legte sie an das allerdings so hart klopfende Herz, daß man's durch das leichte, lose Kleid sehen konnte.

Er ließ die Hand einen Augenblick ruhen, sein

Gesicht war noch ernster geworden. Dann zog er sie zurück und indem er sich erhob, bemerkte er kopfschüttelnd: „ja allerdings, Du solltest etwas für Dich thun; wenn dieser Zustand häufiger ist, muß der Alte darauf achten.“

„Ach bleibe mir mit dem alten Pedanten und Spötter fort!“ rief sie fast ein wenig ungeduldig, aber wie es schien, heiter; durch ihre Züge flog wenigstens ein Lächeln. Sie stand gleichfalls auf. „Warum bist Du nicht mein Arzt!“ sagte sie auf's neue lächelnd. Und indem sie mit einer eigenthümlichen, halb nachlässigen, halb doch auch schwebenden Bewegung zum Nähtischchen am Fenster und von dort zu einem Schränkchen an der anderen Wand glitt, kramte sie dort zwischen der Wäsche und nahm sich ein frisches Taschentuch. Und dann sich umdrehend, kam sie wieder zu Georg heran und sprach in einem gewissen vibrirenden, nicht ganz von Spott freiem Tone: „aber Du bist ein furchtbarer Pedant, und so muß ich wohl resigniren — muß ich, Georg? In einem aber geb' ich nicht nach — Du wolltest immer einmal meine Augen untersuchen, oder — darfst Du das auch nicht?“ Es war wiederum jener halb schmachtende, halb aus der Tiefe aufglänzende Blick, der ihn jetzt aber länger traf.

„Dazu kann gleich Rath werden," sprach er sich zusammennehmend und mit lachendem Munde. „Nur muß ich die Rouleaus aufziehen — dies Licht genügt nicht!" Er machte eine Bewegung gegen das Fenster.

„O nein!" rief sie ihn zurückhaltend, wie erschrocken. „Da würden sie uns von drüben bald beobachten — überhaupt, wenn sie wüßten, daß wir hier so allein sind — es sind so häßliche Menschen, Georg! Aber ist's Dein Ernst, Georg?" fügte sie hinzu. „Willst Du wirklich einmal nachsehen, lieber Georg?"

„Freilich! Ich habe Deine Vorwürfe satt!" scherzte er.

„So komme mit nach hinten," sprach sie wieder in dem vibrirenden Ton, „da ist es sonnig und Niemand kann in die Fenster schauen." Und ihm vorangehend, erhob sie die Vorhänge, welche den auch hier befindlichen Alkoven verhüllten, in dem ihr Bett stand, weiß und sauber hinter langen, halb zurückgeschlagenen grünseidenen Gardinen hervorlauschend, — „Dich darf ich hier wohl einmal hereinblicken lassen, Herr Neveu!" sagte sie mit leichtem Lächeln — und führte ihn vorüber in das allerdings sehr helle und freundliche Hinterzimmer, durch dessen geöffnete Fen=

ster die über die Gärten daher streifenden Sonnenstrahlen bis in den gleichfalls geöffneten Alkoven gleiten konnten. „Gelt, da ist's besser und Licht genug?" fragte sie.

Er schaute sich erheitert um, es war wirklich anmuthig hier, — so frisch, so luftig, so sonnig, so still! Nur die Vögel riefen draußen in den Bäumen. —

„So komm," sprach er und führte sie auf die ihm passend erscheinende Stelle, und legte die eine Hand unter ihr Kinn, während er mit der anderen leise das Augenlid von dem ihm in solcher Nähe noch schöner erscheinenden blauen Sterne hob und dann ernst und tief hineinschaute, wie es ihm die Untersuchung gebot.

Sie hatte auch das andere Auge erhoben und begegnete seinem Blicke mit einem gleich festen und tiefen — es war ihm so nahe gegenüber, der röthliche Glanz, das hervorstrahlende, schier körperhaft gewordene Blau! Hätte sie sonst nur ein wenig stiller gehalten! Aber ihre ganze Gestalt bebte, ihr Busen hob sich in gepreßten, zitternden Athemzügen; und mit einem Mal legte sie heftig ihre beiden Arme um seinen Hals und preßte ihn gegen ihre Brust und ihre

Lippen hefteten sich auf die seinen zu einem heißen, langen, athemraubenden Kuß.

Er war so übermannt und betäubt, daß er sich nicht aufzuraffen, daß er sich ihr nicht zu entziehen vermochte. Im nächsten Moment aber fuhr sie selbst zurück — ein eigener Ausdruck zuckte durch ihr glühendes Gesicht — war es mehr ein wilder Schreck, oder ein nicht minder wilder, jäher Zorn? — Neben an wurde eine Thür aufgerissen und die munteren Stimmen der Kinder ließen sich durch die nicht starke Wand oder das offene Fenster fröhlich lachend vernehmen.

„Die Kinder sind da!" hauchte sie. — Es war ein verrätherisches Wort, das im Verein mit jenem schreckhaften Gesichtsausdruck für Georg in dieser Scene einen Sinn ahnen ließ, der ihm peinlicher war als das Geschehene selber.

Sie war ganz zurückgewichen. Sie hatte die Hände vor das Gesicht gepreßt. „O Georg, wohin habe ich mich fortreißen lassen!" stammelte sie fast schluchzend. „Ich — aber sie dürfen uns hier nicht finden!" brach sie ab und schwankte gegen den Alkoven und hindurch. Er folgte ihr noch immer wie betäubt.

„Verlaß mich," bat sie matt in das Sopha

sinkend. „Vergiß es, lieber Georg! Verkenne mich nicht! Bitte, bitte! O diese entsetzliche Aufregung — sie vernichtet mich! O Georg — schone meiner Schwäche!" —

Er ging nach einem vergeblichen Versuch noch ein paar gleichgültige oder beruhigende Worte zu sagen. Und die Rückkehr der Kinder wollte ihm fast wie ein Segen Gottes erscheinen, da sie ihn aus der für ihn furchtbaren Alternative erlöst hatte, zu fliehen aus den verführerischen Armen des glühenden Weibes, oder eine Schuld auf sich zu laden, die er nur der überwältigenden Liebe zu verzeihen vermocht haben würde. —

Das war es, was damals geschehen; das war es, was er seitdem wie einen bösen Traum zu vergessen gestrebt, und was ihn doch immer von neuem halb mit Trauer, halb mit Zorn erfüllte. War das alles etwa nicht bloß eine Folge und Wirkung der augenblicklichen, Gott weiß wodurch beförderten rein körperlichen und zugleich krankhaften Erregung, sondern am Ende — ? — Georg hätte gerade diesen Gedanken, vorausgesetzt, daß er es gekonnt, am allerwenigsten verfolgen mögen. Es lauschte ihm aus Hedwigs Worten ein Etwas entgegen, dem er nicht

mehr nachspüren mochte. Es giebt Dinge, die man zumal an Näherstehenden nicht entdecken darf noch will. Gab es hier etwas Derartiges? —

Der junge Mann schüttelte sich unwillkürlich und fuhr, den Hut abnehmend, über die heiße Stirn; die Luft schien ihm plötzlich ungewöhnlich schwül geworden zu sein. Er war immer fort gegangen, ohne auf seinen Weg zu achten, auf und ab, durch die nun bereits vom Mond meistens wieder verlassenen, dunkler und dunkler sich hinziehenden Straßen, denn ruhen konnte er jetzt noch nicht. Er zuckte daher auch nicht wenig bestürzt zusammen, als er sich plötzlich angefaßt und zugleich auch angeschrieen fühlte.

„Wer ist man? Was hat man sich zur nachtschlafenden Zeit in den Straßen herumzutreiben?" rief eine rauhe Stimme mit dem möglichst groben Ausdruck, und die Faust, die sich um Georgs Arm gelegt, drückte eisern zu. „Will Er den Augenblick still stehen und hoher Obrigkeit eine Antwort geben?"

Georg war trotzdem von dem Gegner, den er gerade an der letzten Redensart erkannte, durch eine kräftige Anstrengung schon frei. Er nahm den Hut ab und strich das Haar aus der Stirn. „Besinn'

Er sich, Fahnenberg," sprach er dann. „Hat Er etwa Ordre, ruhige Spaziergänger, sei's um Mittag oder Mitternacht, die keinen Menschen incommodiren und nirgends die Ruhe stören, zu molestiren? Ich wenigstens lasse mir dergleichen nicht gefallen, und Er mag Seinem Chef sagen, daß ich mir solche Dummheiten ein für allemal verbitte — Er kennt mich, hoffe ich. Es ist dazu noch hell genug."

„Ah, der Herr Doctor Ryke — hoho, kenne ihn schon! Man beweise, daß man zu einem Patienten gewesen —"

„Er hat zu viel getrunken, Fahnenberg; geh' Er heim und schlaf' Er aus," sagte der junge Mann, dem die Aufstörung aus seinen Gedanken gar nicht mehr so unwillkommen und der gegenwärtige Angriff durchaus nur komisch erschien, mit gutmüthigem Spott.

„Was, ich betrunken? Wagt man mir zu sagen? Seiner Obrigkeit?" schrie jedoch nun der erbitterte Mann, der allerdings von dem Zustande, welchen Georg angedeutet, nicht weit entfernt zu sein schien. „Was? — Pack' ihn, Kraus! In Prison mit ihm!"

„Den Herrn Doctor, der keinem Menschenkinde was zu Leide gethan? Ne, Fahnenberg, dazu helf' ich

nicht!" entgegnete der den Polizisten begleitende ehrliche Nachtwächter. „Laß' Er den Herrn —"

„Er will nicht? Ihn bring' ich um den Dienst!" schrie der Polizist immer mehr außer sich gerathend.

„In Gottes Namen, er ist schlecht und strapaziös genug," versetzte der Mann nun auch heftiger. „Horch Er auf — da auf dem Markt giebt's Spektakel! Da giebt's mehr zu thun als hier — vorwärts!" Und damit riß er ohne Umstände den fluchenden Polizisten mit sich fort, schnellen Laufs der Richtung zustolpernd, aus der allerdings ein sich jeden Augenblick vermehrender, freilich mit wildem Singen und brüllendem Lachen vermischter Lärm herüberschallte und sich bereits auch in die angrenzenden Straßen fortzupflanzen schien. Es waren derartige Straßenskandale in den letzten Wochen häufiger vorgekommen, da einerseits die Polizei strenger gehandhabt werden sollte als bisher, und andererseits die vielen unbeschäftigten Bursche in der Stadt ihre erzwungene Muße immer ungeduldiger ertrugen, ihr Müthchen an den von jeher bei ihnen verhaßten Polizisten und Nachtwächtern kühlend. Ja neuerdings waren auch die Herren Offiziere, wenn sie von Wein und Kriegs- und Siegsaussichten begeistert in der

Nacht nach Hause kehrten, nicht ruhig ihres Weges gegangen, sondern hatten sich zu allerlei Extravaganzen fortreißen lassen.

Georg hielt sich, von dem albernen Anfall befreit, nicht auf, sondern wandte sich auf dem nächsten Wege dem Vaterhause zu; um eine wenn auch nur unfreiwillige Betheiligung an dem Skandal war es ihm nicht zu thun, ja es war ihm in seiner gegenwärtigen Stimmung, ohne daß er recht zu sagen wußte, weßhalb, schon unbehaglich genug, daß er nur überhaupt auf seinem Wege beobachtet und erkannt worden.

Der Mond war, wie erwähnt, bereits hinter die hohen Giebel hinabgesunken und die Straßen zeigten sich dunkel. In der engen Gasse jedoch, die zu dem Gartenpförtchen führte, konnte das Gestirn noch sein volles Licht ausbreiten, und es war hier so hell, daß der ganze Weg von Georgs Auge leicht überschaut werden konnte. Er sah es daher auch, daß als er an der Ecke erschien, hinten ein Mensch über die Straße sprang in den Schatten der kleinen Häuser, und zwar war es ihm, als sei die Gestalt von der Pforte fortgesprungen, welche er doch sich mit Bestimmtheit erinnerte, bei seinem Hinausgehen verschlossen zu haben. —

Sein Auge heftete sich fest auf die Häuserreihe, und siehe da — plötzlich schoß aus einer etwas tieferen Thürnische ein Mensch hervor und an ihm vorbei, so schnell, daß von einem Anhalten oder Nachsetzen keine Rede sein konnte. Ja trotz der Helle hatte Georg so gut wie nichts wahrnehmen können, das zu einer Erkennung hätte führen mögen. Es war eine ziemlich große, anscheinend hagere Gestalt gewesen, in dunklen Kleidern — keinenfalls ein Arbeiter, wie sie hier wohnten, sondern ein Mensch „besserer Extraction,“ dessen Anwesenheit auf dieser Stelle und zu dieser Stunde daher nur desto auffälliger sein mußte. Denn die kleine Gasse stand durchaus nicht in einem Ruf, welcher solche Nachtbesuche erklärt haben würde.

Die Pforte war jedoch wirklich verschlossen, nirgends zeigte sich eine Spur versuchter Gewalt, und Georg schritt darum auch beruhigt hindurch, schloß sie, durchmaß den Garten und den Speichergang — es war alles wie immer — und trat in den stillen Hof, und sein Aug' flog unwillkürlich über die schweigend und dunkel aufragende Masse des alten Hauses.

Da fuhr er zurück — aus einer Kellerluke, die

unter dem Fenster von des Vaters Zimmer geöffnet stand, glänzte ihm ein heller Schein entgegen. Er stürzte dahin. In dem Gewölbe drunten brannten lichterloh die Abfälle von Holz und Torf, die sich hier angesammelt hatten. Und da er zurückfuhr und sein Blick seitwärts fiel, traf ihn ein neuer greller Schein und er sah, daß auch in den Speichern sich die Glut rege und die Flammen bereits an den Luken emporzüngelten.

„Feuer!" schrie er auf, „Feuer!"

Der traurige Ruf hallte gellend durch die friedliche, stille Nacht.

Sechszehntes Kapitel.

Immer tiefer in die Nacht.

Die Rathhausglocke mit ihrem scharfen, ängstlichen Ton, der nur die armen Sünder auf ihrem letzten Wege zu begleiten pflegte und den Gebäuden ins Grab läutete, wenn die Flammen ihnen ihr Ende bereiteten, hob es an; der Feuerwächter, wenn er nicht schlief, mußte die Glut fast ebenso schnell wahrgenommen haben wie Georg. Schon in der nächsten Sekunde folgte die kleine Glocke der Stephanskirche, und darauf kamen die anderen von hier und dort; wenn sie anklangen, unterschied man sie deutlich und vermochte sie zu nennen: das war die von St. Nicolas, dann folgte das St. Georgs-Spital, dann kam die kleine silberhelle Glocke von St. Antonien, und wie sie alle hießen, und nun hatte man auch die große Glocke von St. Stephan in Bewegung gebracht,

und ihr tiefer, schwermuthsvoller Klang trug die Nachricht bis in die fernsten Quartiere und in den tiefsten Traum, daß die Stadt von einem großen, überhand nehmenden Brande bedroht sei.

Von der Hauptwache her und durch die eben noch so stillen Straßen schlugen die Tambours der Garnison den Feuerruf; die große Allarmtrommel der Stadt mischte ihren furchtbaren, kesselartigen Klang darein, die Nachtwächter bliesen mit aller Kraft ihrer Lungen in die „Kuhhörner," wie man sie im Volke hieß, so daß den Menschen die Ohren gellten und alle Hunde der Stadt in ein verzweiflungsvolles Geheul ausbrachen. Und nun erhellten sich die dunklen Fenster und füllten sich die einsamen Straßen, nun sprengten die Träger, die Fuhrleute, die Ackerbürger mit ihren Gespannen in Carriere vorüber, um die Spritzen zu bespannen und die an jedem Brunnen bereitstehenden schwerfälligen Wasserkufen heranzuschleppen. Und dann kamen sie auch schon in hellen Haufen herangeströmt, die Weiber, womöglich mit einem aus dem Bett gerissenen Kinde auf dem Arm, die Mägde und Dirnen ihre Hände in die Schürze gewickelt, Lehrjungen und Gesellen, Gesindel aller Art, die Straßen füllend, den Platz beengend, überall

herzudrängend, mit Fluchen oder Kreischen auseinanderweichend, wo die Spritzen, die Wasserkufen, rücksichtslos durch das Gedränge jagten. Und jetzt — jetzt endlich kamen denn auch die wirklichen verpflichteten Helfer, die Zimmerleute und Maurer, die Schornsteinfeger und die Brauer, die Fischer und die Matrosen, bald einzeln, bald in Trupps, wie sie sich schlaftrunken zusammengefunden. Denn es war eine schlimme Stunde für rasche Hülfe, — von der Stephanskirche schlug es eben ein Uhr, mit seltsam hellem Ton das mächtige Geläute durchdringend.

Die Zeit, welche zwischen Georgs erstem Aufschrei und dem Anlangen der ersten wirklichen Helfer verfloß, war nur eine kurze, aber sehr schwere und für die Hausbewohner ein wahrer Prüfstein der Geistesgegenwart, der Entschlossenheit des festen Muthes gewesen. Nicht Alle hatten diese Probe gut bestanden. Aus dem Schlaf gerissen, hatten nicht allein die Mägde ein nutzloses Zetergeschrei und ein noch nutzloseres, planloses Rennen und Umherschießen begonnen, sondern auch die Commis', von denen manche im Nebenhause wohnten, waren zum Theil wie dumm und gelähmt dagestanden, und selbst der Kutscher und die beiden Hausknechte schossen, der Eine in den Stall zu

seinen Gäulen, die anderen zurück in ihre Kammer, um vorerst dort zu retten. Aber die Uebrigen waren auch desto schneller und fester auf dem Platz, und das rettete das Haus Ryke wenigstens aus der drängendsten Gefahr.

Auf Georg's Ruf waren der Altermann und Peter schier zugleich, jeder an seinem Fenster erschienen. „Georg, bist Du's? — Sapperment, die Speicher!" rief der Erstere. „Zieh' die Knechtglocke! Das Hausthor auf!"

„Vater, es brennt auch im Keller!" rief der Sohn, die Glocke für die Arbeiter wiederholt anziehend, zurück.

„Im Keller?" Es flog ein Schlüssel vor Georg's Füße. „Die Remise auf! Die Hausspritze heraus! Die Stalleimer gefüllt! Ich bin im Moment da!"

Und es waren keine fünf Minuten vergangen, da stand Herr Adam bereits gestiefelt und im saubern grauen Rock, die weiße Schlafmütze über den Kopf gezogen, drunten bei den zusammen Stürzenden. Ein Blick in den Keller — „Bettelei das! Zwei Eimer Wasser schütten's noch aus; aber rasch, bevor der Speicherbrand uns von hier fortjagt! Peter, nimm den Schlauch — halte gegen die Lattenthür

zum Holzkeller, daß es nicht weiter dringt! Heran die Bursche, die Dirnen! — Was steht Ihr wie die Maulaffen? Laßt die Speicher brennen — schützt das Haus, Kinder! Vorwärts, mir nach mit den Eimern!"

Und damit stürzte er, jugendlich-rüstig, einen vollen Eimer in der Hand, die Kellertreppe hinab, unter den Gewölben hin, bis zu dem Platz des Brandes und schüttete das Wasser, wie er sich's zureichen ließ, mit ungeahnter, schier spielender Kraft über die Glut, während von droben Peters mannhaft geführter Spritzenschlauch in voller Arbeit war und das Feuer rasch auf eine kleine Stelle beschränkte.

Hier war die Gefahr schnell genug abgewandt und alles wieder sicher. Aber es war ein Glück gewesen, daß Georg die Flammen alsbald nach ihrem ersten Auflodern bemerkt, daß des Altermanns ungesäumtes Eingreifen sie besiegt hatte. Denn unmittelbar an dem Raume, wo der Brand entstanden, lagerten die Brennmaterialien und anderen Vorräthe, welche bereits für den Winter eingekauft waren. Und wie fest auch die massiven Kreuzgewölbe den Keller überspannten und schützten, — gelangte die Flamme einmal bis zu den rechten Nahrungsstoffen, so war sie von den Ausgängen schwerlich noch abzuhalten.

„Fertig!“ sagte Herr Adam, den letzten Eimer ausgießend, mit tiefem Athemzuge. „Georg, bleib' Du selber hier, halte ein paar volle Eimer parat und gieb Acht auf das brennende Getreide, wenn's hereinfliegen sollte.“ Und den Rock, den er während der Arbeit abgeworfen, wieder anziehend, sprang er treppauf und trat bei der Commerzienräthin ein, welche ihm gleichfalls nothdürftig angekleidet, entgegenkam.

„Das ist schrecklich, Adam!“ sagte die alte Dame, ihm die Hand drückend.

„Nichtswürdig, Mama, nichtswürdig!“ entgegnete er lebhaft. „Aber sie sollen sich getäuscht haben, die Mordbrenner. Das Haus ist schon gerettet — mag der Speicher immerhin zum Teufel gehen! Wir räumen nicht aus. Bleiben Sie ruhig hier; Anna soll zu Ihnen herunter kommen, sie hat droben nichts zu thun.“

Und wieder davon eilend, ging er durch die Comtoirs, wo er den alten Ehrenfried Soldin in würdiger Fassung beschäftigt fand, mit einigen seiner wieder zur Besinnung gekommenen Commis die Bücher und wichtigsten Papiere in das sichere Kassengewölbe hinüberzuschaffen. „Denn der Herr Principal wollen doch nicht räumen?“ fragte der alte treue Mann.

„Niemals, Ehrenfried!“ Die Confusion würde nur größer und die Kasse ist sicher genug,“ versetzte der Chef mit ruhiger Freundlichkeit. „Lasse für alle Fälle meinen Schreibtisch hineinbringen und dann schließ' zu und gieb den Schlüssel, mag geschehen, was da will, an Niemand als an mich oder Peter ab. Aufmerksam und besonnen, Kinder! Denkt nicht an eigene Verluste. Die ersetze ich Euch.“

„Herr, die prachtvollen Speicher, der schöne Weizen!“ klagte Ehrenfried Soldin mit feuchten Augen und gerungenen Händen. Es war fast, als fände er in der Gegenwart und Entschlossenheit seines Chefs die Erlaubniß für sich, für den Augenblick die Contenance zu verlieren und ein wenig zu jammern.

„Das muß überwunden werden, Ehrenfried!“ sprach Herr Adam ruhig. „Gott befohlen, Kinder. Ich gehe hinaus.“ Und die That dem Worte folgen lassend, eilte er wieder nach dem Hofe, wo der Anblick sich trotz der kurzen Spanne Zeit auf das Bedenklichste verändert hatte.

Der gewaltige Speicher, der in mehreren Abtheilungen den ganzen hintern Raum des Hofes einnahm, schien im Innern ein einziges Flammenmeer zu sein. Die Glut schlug aus allen Luken heraus und der Dach-

stuhl brannte bereits lichterloh, während die Flammen das brennende Getreide wie einen Feuerregen hie und da in die Luft steigen und weit umher auseinander stäuben ließen. Die Hitze war, trotz des nicht geringen Zwischenraums, außerordentlich groß und hinderte fast gänzlich eine freilich auch nutzlose Hülfe. Das sah Herr Adam beim ersten Blick gut genug ein und war daher auch völlig einverstanden mit Peters Anordnung, der die Hausgenossen sowie die zuerst Herbeieilenden vom Hofe fort in's Haus, zu den dort befindlichen großen Böden und zum Dach hinaufgeschickt hatte, um jede etwa herüberfliegende Glut augenblicklich unschädlich zu machen.

Hier unten war wenig zu thun, und man mußte nur die Hoffnung hegen, daß die massiven Speichermauern aushalten und es im Verein mit der fast windstillen Luft möglich machen würden, den Brand trotz seiner furchtbaren Gewalt auf das eine Gebäude zu beschränken. Es war auch insofern Alles auf's Günstigste, als auf den anstoßenden Grundstücken fast nur die Wohnhäuser vorhanden, welche überhaupt gefährdet werden konnten, während sie, wenn das Ryke'sche Haus selbst gerettet wurde, kaum in solche Gefahr kamen. Hinten hinaus aber waren fast nur Gärten.

Inzwischen kamen aber auch die Helfenden immer zahlreicher herbei, die Spritzen langten an, das Wasser wurde im Ueberfluß herzugeschafft, zumal die große Kahnspritze, die man auf des Altermanns Betreiben vor einigen Jahren angeschafft, mit ihrem mächtigen Pumpwerk und durch ihre gewaltigen Schläuche das Wasser vom Fluß her in unversiegbarer Menge herauf und den kleineren in Thätigkeit befindlichen Spritzen zuführte. An Helfern und Hülfsmitteln fehlte es nicht, allein die Gewalt des Brandes war zu groß, und selbst die Leute vom Fach, wie man wohl sagen darf, sahen keine andere Möglichkeit, als das Gebäude in sich selber ausbrennen zu lassen und seine Umgebung zu schützen.

Das war ein Getreibe, ein Drängen und Stoßen, ein Befehlen hier und ein Aufkreischen der Neugierigen dort, wenn ein Funkenregen über sie herabsaus'te, eine neu herangeschleppte Wasserkufe sie bespritzte, plötzlich die dampfenden Pferde sich zwischen sie drängten oder die angestellten Mannschaften sich rücksichtslos den nöthigen Platz schafften. Denn an Ordnung war hier nicht im Allerentferntesten zu denken, Alles schrie, Alles rieth, Alles befahl und ordnete an, und wären nicht die Spritzenleute mit Eifer

an die vorgeschriebene Arbeit gegangen und die Gewerke in Thätigkeit getreten, wie es nach langjährigem Herkommen bestimmt war, ohne lange auf ein allgemeines leitendes Kommando zu warten, so hätte man nicht absehen können, wie der trostlose Wirrwarr sich entwickeln und die Gefahr abgewandt und besiegt werden sollte.

Am Uebelsten waren die Hausbewohner selbst daran — auf sie achtete, nach ihnen hörte Niemand; und Herr Adam hatte sich denn auch längst auf den Weg beschränkt, der ihn in seinem Hause treppauf, treppab führte und überall die dort aufgestellten Wächter aufmerksam erhalten ließ. Denn nun, da der Dachstuhl brannte und die Flammen mit furchtbarer Gewalt in die Luft schlugen, nahm auch der Flug des brennenden Getreides unerhört zu und überschüttete die angrenzenden Gebäude mit einem Funkenregen, den man nicht einen Augenblick vernachlässigen durfte, wollte man nicht in der nächsten Minute schon das Feuer auf das Unwiderstehlichste sich ausbreiten sehen. Man muß diese alten Giebelhäuser, wie sie hier nebeneinander standen, kennen, mit ihren schweren, massiven Mauern freilich, aber auch mit dem nicht minder schweren Gebälk, das für die neueren Bau-

künstler zu zwei bis drei größeren Gebäuden ausreichen müßte, um mit einem gewissen Entsetzen daran zu denken, daß auch in ihnen die Flamme zur Herrschaft gelangen könne.

Und es ließ sich nicht anders erwarten, als daß der Funkenweg hier oder dort endlich zünden müsse, und wäre es auch nur in den Holzrinnen gewesen, welche zwischen den schrägen Dächern lagen. Ja auf einigen Stellen hatte man schon jählings die Glut beginnen sehen und nur mit Mühe wieder auslöschen können.

So standen die Sachen, als sich plötzlich eine helle Bootsmannspfeife durch den Lärm grell vernehmbar machte und nach kurzer Pause von Neuem und wieder von Neuem ihren, jedem Seemann verständlichen Ruf: „alle Mann auf Deck!" erschallen ließ. Dem Rufe folgten die wilden Bursche, die hie und da in der Menge vertheilt, so oder so beschäftigt waren, auch jetzt mit dem schnellsten Gehorsam. Von der grade übernommenen Arbeit fortspringend, drängte sich Alles, was Seemann war, rasch und ungestüm nach der Stelle hin, von welcher der grelle Klang ausgegangen war. Sie fanden dort ein paar von den jüngeren Schiffskapitainen, welche mit den zuerst

sich Sammelnden bereits die nächste Spritze bemannt hatten. Der Altermann stand bei ihnen.

„So geht's nicht, Ihr Jungen!“ rief ihnen der Kapitain Wilhelm Radlof jetzt mit einer Stimme zu, die wie sie das Sturmgebrause an Bord zu besiegen gewohnt war, nun auch über den Lärm rings sich herrschend emporschwang. „So geht's nicht, oder wir haben in Kurzem das Feuer auch dort in den alten Kästen, der Nordost wacht auf. Nehmen wir einmal das Ding in die Hand! Vorwärts, den Hof geräumt, all' das Gesindel fort, daß wir uns rühren können!“ Und während die Nächsten ihm bereits gehorchten und die schreienden Weiber und Lehrjungen und all' die Uebrigen, die mit den Händen in den Hosentaschen nur das Gedränge und die Confusion vermehrten, mit vollster Herzenslust zurück und immer weiter trieben, fuhr er zu den Anderen fort: „herum da mit ein paar Spritzen in den Garten — durch das Nebenhaus, schlagt den Zaun ein! Wo sind die Zimmerleute? Hinauf mit den Leitern — dort, an der festen Wand! Stoßt den Dachstuhl ein! Hurtig, meine Jungen! Fix! Daß endlich dies Gedudel und Genarre ein Ende hat! — Hei, und ihr an die Spritzen, die Mannschaft ist müde! Vorwärts, —

alles Wasser hinein durch die Luken! Aufgepaßt auf's Kommando! — So wird sich's thun, Herr Altermann! Wir wollen des Dinges schon Herr werden."

Und wie er gesprochen, so war es auch geschehen. Seine festen Worte, die selbst den Blindesten von seiner rechten Einsicht überzeugten; die Energie, der Gehorsam der Mannschaften, — alles wirkte beflügelnd auch auf Diejenigen, welche sonst keine Veranlassung hatten, ihm zu gehorchen. Alles strömte vorwärts, die Spritzen waren bereits drüben im Garten, die Leitern flogen auf, die Zimmerleute aus der Stadt, von den Schiffen stürzten aufwärts und ihre Axtschläge ließen weitum die Funken von dem brennenden Gebälk aufsprühen und warfen die Sparren knackend und sausend in das Innere hinab, während die Spritzen, von den kräftigen Burschen bemannt und alle auf ein bestimmtes Ziel gerichtet, eine ganz andere Thätigkeit entwickelten und alsbald auch einen bereits sichtbar werdenden Erfolg erzielten.

„So," sprach Wilhelm Radlof, „so, nun ist's im Gang. Jetzt übernehmt das Kommando, Herr Altermann. Ich bürge Euch dafür, sie pariren wie an Bord."

Aber Herr Adam legte die Hand auf des tüch-

tigen Mannes Schulter mit freundlichem Druck und entgegnete: „da werde ich mich wohl hüten, Radlof! Was Er so gut angefangen, das führe Er selber fort, denn ich versteh's nicht. Aber ich sehe schon jetzt, wir werden Meister!"

In diesem Augenblick der angespanntesten und gewissermaßen muntersten Thätigkeit, — denn wenn ein fester und klarer Wille leitet und bestimmt, folgen die Menschen gern und selbst beim schwersten Thun mit Lust, sobald sie ihre Arbeit sich lohnen sehen — in diesem Augenblick erhob sich ein Kopf über die rührige Menge und eine scharfe Stimme warf die zürnenden Worte hinaus: „wer wagt es, hier zu befehlen und zu ordnen? Wer hat die rechten Spritzenmannschaften fortgedrängt? Danach frage ich — ich der —"

„Ah, der Herr Senator Mohnhaupt! Ist er endlich auch aus den Federn gekommen?" fragte Kapitain Radlof laut genug, um von dem Herrn gehört zu werden. „Nun, der Kommandeur, nach dem Ihr fragt, bin ich und habe angeordnet, was nöthig —"

„Was untersteht Er sich?" brauste der zornige Herr dazwischen. „Menagire Er sich oder ich lasse Ihn in Arrest führen! Was hat Er hier zu thun —"

„Was Mannes-Pflicht ist, Herr Senator! Und jetzt stehe ich da — die Polizeibande hat lange genug dummes Zeug gemacht und uns in ihrer Duseligkeit beinah das Feuer in die Stadt gezogen! — Vorwärts, ihr dort oben! Herunter mit den Sparren! So! — Aufgepaßt — wahrt Eure Köpfe! — Wasser in die Luken!"

Herr Senator Mohnhaupt, der allerdings sehr spät erschienen war, wobei man übrigens nicht vergessen darf, daß bei dem stürzenden Fortgange der Ereignisse die Minuten beinah so wichtig und inhaltsvoll waren, wie zu anderen Zeiten ganze Stunden, hielt es für das Klügste, sich aus diesem respektlosen Wirrwarr, wie er's hieß, zurückzuziehen, bevor sein Ansehen und seine Autorität noch schlimmere Stöße empfing. Daß er sich hier Gehör oder gar Gehorsam verschaffen könnte, daran war leider gar nicht zu denken, denn dies „Schiffs- und Matrosengesindel" — wieder ein persönlicher Ausdruck des verdrießlichen Herrn — war ohnehin für ihn ein Pfahl im Fleisch, da es, wenn es ganz gut ging, ihm und seinen Untergebenen schon zu gewöhnlichen Zeiten in's Gesicht lachte und von einer Befolgung etwaiger Verordnungen so gut wie gar nichts wußte. Ueberdies sah er sie, wenn er nur seine Augen nicht geradezu ver-

schließen wollte, Alle in der angestrengtesten Thätigkeit und mußte zugestehen, daß diese Arbeit ganz anders vorwärts ging, als die der eigentlich mit ihr Betrauten.

Er warf daher nur noch einen mißmüthigen Blick auf den resoluten Kapitain und seine nicht minder resoluten Mannschaften und zog sich, hie und da von einer nichts weniger als feinen Bemerkung verfolgt, von dem taghellen Hof in das mit schreckhaftem Licht erfüllte Haus zurück, eilte treppauf, trieb die dort befindlichen Mannschaften höchst überflüssig an, und gelangte endlich auf den unteren großen Flur zurück mit den zürnenden Worten: „aber weshalb wird denn hier gefaulenzt? Räumt aus, rührt Euch!“

Und von der Straße durch die geöffnete Thür herein schrie ihm einer die Antwort zu: „wir wollen gern, Herr Senator, aber man läßt uns nicht hinein! Die Menschen sind ja toll und blind!“

Herr Senator Mohnhaupt war mit zwei großen Schritten an der Hausthür, wo allerdings ein paar Matrosen in voller Breite aufgepflanzt standen und die herandrängende Menge phlegmatisch abwehrten.

„Wer hat Euch das geheißen? Was soll das bedeuten? Platz, Bursche!“ schrie der Herr zornig.

„Was ist denn das für eine dürre Bohnenstange, Wilm?“ fragte zur Antwort einer von den Jungen den anderen und beguckte sich den Polizeiherrn mit einem so unverschämten Grinsen von oben bis unten, daß dieser sich grimmig aufrichtete und die Lippen zu den bösesten Worten öffnete.

Bevor es jedoch zu Dergleichen kam, trat ein Anderer an ihn heran, der in dem hier herrschenden verhältnißmäßigen Dunkel bisher nicht von ihm beachtet worden, und Herrn Adam's Stimme sagte mit ruhiger Bestimmtheit: „mit Permiß, Herr Senator, das habe ich sie geheißen, weil ich schon mehr Leute im Hause habe, als ich darin gebrauchen kann.“

Der Rathsherr zuckte zusammen und fuhr zu dem Sprechenden herum; durch seine scharfen Züge flog es rasch wie Hohn, Mißmuth, Haß und — Hochmuth — es war von Allem ein wenig! — und er versetzte mit spitzem Ton: „ah, der Herr Altermann haben das geheißen? Der Herr Altermann scheinen dies Evenement ausnehmend kaltblütig aufzufassen.“

„Wüßte nicht, wozu ich mich ereifern sollte,“ sprach Adam Ryke wieder völlig ruhig, aber auch in seinem Ton lag trotzdem eine gewisse Schärfe. „Bei solchem Malheur hat man seine fünf Sinne und

seine Kaltblütigkeit erst recht zu bewahren, mein' ich. Durch das Gegentheil ist nichts zu ändern."

„Und der Herr Altermann wollen wirklich nicht ausräumen lassen? Die Nachbarn flüchteten vorhin schon."

„Weil's Narren und Hasen sind. Mein Besitz bleibt im Hause und verbrennt mit ihm, wenn's dahin kommt. Aber es kommt nicht dahin, seit die braven Jungen draußen mit Ordnung löschen."

„Ein wahrhaft stoischer Sinn!" sagte der Senator mit leisem Hohn. „Ich bewundere den Herrn Altermann!" Und zu einem anderen, fast bedauernd — oder war es mehr lauernd? — klingendem Tone übergehend, fuhr er fort: „Dies ist übrigens ein höchst seltsames und unglückliches Evenement —"

„Sagen der Herr Senator lieber: Spitzbubenstreich, den und dessen Anstifter ich heraushaben muß, so wahr ich der Adam Ryke bin!" fiel der alte Herr zum ersten Mal lebhaft ein.

„Der Herr Altermann deuten da Etwas an — dieser Brand wäre absichtlich veranlaßt worden?"

„Nun, fängt mein Speicher von selber an zu brennen, und entzündet sich das Gerümpel im Keller curioser Weise zugleich zu seinem eigenen Plaisir?"

„Ja, ja! — Seltsam — bedenklich! — Hörte davon, daß es auch im Keller gebrannt — ist aber gleich gelöscht worden?“

„Zu dienen! Habe den Bettel selber ausgegossen. Aber in einer halben Stunde wär's kein Bettel mehr gewesen, mein Herr Senator!“

„Selber ausgegossen? Gratulire! Der Herr Altermann sind ein Mann der That! — Hm, ja — bedenklich! Werden wohl eine recht ernste Untersuchung haben —“

„Um die ich nicht minder ernst gebeten haben will.“

„Freilich, freilich! Beiläufig, mein Herr Altermann, war es doch ein rechtes Glück, daß Sie und die lieben Ihren so schnell alert und bei der Hand. Schade, daß Sie nicht eine kurze Zeit früher wach geworden, — hätten am Ende den Brandstifter sogar auf der That —“

„Das hätte ich noch besser können, denn ich habe das Feuer zuerst entdeckt,“ sagte hier plötzlich Georg, der längst aus dem Keller heraufgestiegen und im Hofe durchaus überflüssig, eben herbeikam und die letzten, wie es ihm schien, bedeutungsvollen Worte des Polizeiherrn vernommen hatte.

Mohnhaupt wandte sich sichtlich sehr überrascht zu ihm um und schaute ihn groß an. „Ah, der Herr Doctor haben ihn ertappt?“ rief er dann mit großem, nur vielleicht ein wenig hohnvollem Eifer aus. „Wen denn? Wo denn, Herr Doctor? Das ist ja eine außerordentlich wichtige Mittheilung! Sind der Herr Doctor denn noch in der Stadt gewesen?“

„Das war ich allerdings. Ich kam durch den Garten und in den Hof zurück, als die Flammen noch nicht herausschlugen, sondern sich im Innern des Speichers verbreiteten.“

„Und wo waren der Herr Doctor noch so spät, wenn man fragen darf?“

Georg sah den Senator fest an. „Ist die Frage ernst gemeint?“ fragte er.

Der Polizeiherr schlug für den Moment die Augen nieder. Schämte er sich selber der Art von Inquisiton, die er zu dieser Stunde und mit diesen Leuten vorzunehmen versuchte? Jedenfalls war dies Gefühl aber in der nächsten Sekunde und nach einer kaum bemerkenswerthen Pause überwunden, und die Augen erhebend, sagte er: „aber, mein Herr Doctor, das könnte doch von Wichtigkeit sein —“

„Die ich ableugne, wie ich denn auch Ihnen so

gut, wie vor einer Stunde dem Polizeidiener Fahnenberg das Recht zu einer solchen Frage an mich bestreite. Nehmen Sie an, ich sei zu einem Patienten oder nur spazieren gegangen, weil es mir so gefiel, — ich habe bei meiner Rückkehr von diesem Gange einen Menschen an einer Stelle gefunden, wo er nichts zu thun hatte, und er benahm sich obendrein in einer mindestens verdächtigen Weise, so daß man bei diesem allerdings mit vollem Recht sich Auskunft über seinen Gang erbitten dürfte. Ich habe ihn nachträglich auch erkannt, so daß ich auf seine Persönlichkeit wenigstens schwören kann."

„Und wer war das, frage ich? Wo war das? rief Herr Mohnhaupt drängend.

„Darüber, Herr Senator, werde ich bei der anzustellenden Untersuchung Auskunft geben, hier nicht. Der Mann ist uns sicher genug, denn ich will schon dafür sorgen, daß man ihn nicht aus den Augen verliert. Da — der Dachstuhl ist herunter!" brach er ab, da sich durch den fortwährenden Lärm der bei dem Brande thätigen Menschen plötzlich das Zusammenbrechen des Gebälks mit erderschütternder Wucht vernehmen ließ, die Flammen jäh aufbrausend, auch den dämmerigen Flur, wo die Männer

standen, mit Tageshelle übergossen und ein lang-anhaltendes wildes Geschrei der Menge das gewaltige Getöse begleitete. — „Kommst Du mit in den Hof, Papa? — Hier giebt es nichts zu thun.“

Der Altermann hatte dem Gespräch zwischen Mohnhaupt und dem Sohne und der Mittheilung des Letzteren, die ihm nicht minder überraschend sein mußte als dem Polizeiherrn anscheinend mit keineswegs gespannter Aufmerksamkeit, ja eher, wie es Georg bedünken wollte, fast etwas zerstreut zugehört und keinerlei Bemerkung laut werden lassen. Auch auf des Sohnes Frage nickte er nur, rief den Burschen, welche noch immer die Thür bewachten, ein: „es bleibt dabei, Kinder — in's Haus kommt Niemand, der nicht hineingehört!“ zu und ging nach einem weiteren: „kommen der Herr Senator mit?“ — rasch der Hofthür zu.

Da begegnete ihnen Peter, von Hitze glühend und von Wasser triefend. „Die Gefahr ist vorüber!“ rief er, „die Mauern halten — wie die Prachtjungen aber auch arbeiten, Papa!“

Der alte Herr drückte ihm die Hand. „Geh' hinein und beruhige Mutter und Großmutter — Tante Eva ist auch drinnen,“ sagte er. „Nimm

einen tüchtigen Schluck, mein Junge — Du siehst wie ein Flußgott aus —"

„Ja, aber wie ein gebratener!" lachte Peter lustig. „'s ist Teufelswerk da zwischen Feuer und Wasser, kann ich Euch sagen!"

Auch Herr Adam lächelte, nickte ihm munter zu und ging mit Georg weiter. In der Thür jedoch, wo er die gewaltigen Mauern vor sich hatte, welche die bereits immer tiefer zusammensinkende Glut jetzt fest umschlossen, hielt er einen Augenblick an und fragte leise: „hast Du ihn wirklich erkannt, Junge? Wer war's?"

Und der Sohn entgegnete ebenso gedämpft: „bitte, Papa, laß es ruhen. Es ist mir schon widerwärtig genug, daß ich dieser Begegnung in solcher Form gegen den Senator erwähnte, da von einer wirklichen Beschuldigung ja keine Rede sein kann, mag ich selber auch die feste Ueberzeugung haben, daß er der Brandstifter. In der Untersuchung werd' ich's natürlich angeben, bis dahin lasse mich auch gegen Dich schweigen. Nur Eins — ich bin lange fort gewesen und weiß nicht, ob jetzt in der Gasse Leute wohnen, welche Nachtbesuche annehmen?"

„Nein," sprach Herr Adam ohne sich zu besinnen.

„Es sind noch alle die alten Bewohner, wie zu Deiner Knabenzeit, nichts hat sich da verändert. Aber ich weiß nicht," fügte er kopfschüttelnd hinzu, „ob Dein Zögern richtig ist. Jetzt gefaßt und gefragt —"

„Laß es ruhen, bitte, Papa!" unterbrach ihn der Sohn. —

Einige Schritte weiter hinter der noch immer arbeitenden Menge, stand der Senator Mohnhaupt neben dem Weinhändler Kölling, der natürlich fast seit dem Beginn des Brandes zur Stelle gewesen, und sprach mit einer theilnehmenden und daher auch dem Handelsherrn augenblicklich auffälligen Betonung: „Das ist ein böses Evenement, mein werther Monsieur Kölling, und wohl ein recht harter Schlag für Ihren Herrn Schwager. Er nimmt es jedoch mit remarkabler Fassung auf, der Herr Altermann, wie sie selten Jemand bei so unvermuthetem Malheur zu Gebot stehen dürfte."

Kölling zuckte die Achseln und versetzte mit seinem gewohnten Phlegma: „ei nun, Herr Senator, das ist bei Unsereinem etwas Anderes. Bei großen Geschäften giebt es zuweilen auch tüchtige Schläge, — darauf muß man gefaßt sein; und es freut mich, daß der Adam durch all' sein bisheriges Glück nicht ver-

wöhnt ist. Der hat schon jetzt die Mittel und Wege im Kopf, den Schaden wieder auszugleichen, wett' ich."

„Es sagte vorhin Jemand neben mir: ein solcher Brand sei in der Stadt nicht gewesen, seit jenem, in welchem die Münter'schen Speicher zu Grunde gingen. War der wirklich so erschrecklich?"

„Kann Ihnen in der That nicht dienen, Herr Senator, war dazumal noch ein wenig zu jung," entgegnete der Weinhändler mit vollster, man möchte sagen: steifer Ruhe. „Doch haben meine Eltern und Andere mir viel von jenem Feuer erzählt, das allerdings schier noch größer gewesen sein mag als dieses, und seitdem in der That nicht so bedeutend wiederkam. 's ist ein ernstliches Malheur, wiederhol' ich. Aber der Adam muß und wird es überwinden, und bankrott wie der alte Münter wird er dadurch nicht. Denn der Herr Senator wissen's ja," fügte der alte Herr unverändert hinzu, „daß damals der Bankrott dadurch eingeleitet und hauptsächlich erklärt worden ist, und wollten ja auch wohl nur darauf hinaus. Geruhsame Nacht auf die Alteration, Herr Senator. Ich will meinen Sohn suchen und dann nach Hause. Das Ding ist schnell zu Ende gegangen."

Er wandte sich ab, redete noch einige Worte mit

dem Altermann und dem Kapitain Radlof, schüttelte ihnen die Hände und schritt dann dem breiten Eingange des Nebenhauses zu, wo gleichfalls einige tüchtige Bursche der nur neugierigen Menge den Zutritt verwehrten. — Herr Senator Mohnhaupt blieb noch auf dem Hofe zurück, aber er war sich in seinem ganzen Leben noch nicht so durchaus überflüssig vorgekommen, wie hier und jetzt. Niemand hörte auf ihn, Niemand sah nach ihm, und das gesammte Löschwesen wurde so tadellos wie möglich gehandhabt, besser vielleicht, als er selbst es nach dem alten Schlendrian und mit seiner eigenen Einsicht zu leiten vermocht haben würde.

Denn seit der Dachstuhl herunter, war die Gefahr, wie wir schon Peter vorhin dem Vater zurufen hörten, allerdings vorüber. So gewaltig auch noch die Flammen in dem weiten Kessel ras'ten und tobten, die massiven Mauern, an denen weder der Gründer, der alte Peter Christopher, noch der Nachfolger Adam irgend etwas gespart hatten, bewiesen jetzt ihre Solidität und die Ehrlichkeit ihrer Baumeister. Sie ragten fest und trotzig empor, vom Feuer, das wie zürnend seine Lohe nur um so höher zum Himmel schickte, nicht zu zerstören, vom Wasser, welches durch alle Luken hineinschoß, nicht zu erweichen. Ja, es

gelang jetzt sogar einen Theil des unteren Geschosses, wo das stürzende Gebälk nicht durchgeschlagen, mit seinem Inhalt zu retten.

Als die Thurmuhren Drei schlugen, spielten die Spritzen zwar noch, allein nur um das Wiederausbrechen der Flammen zu verhüten und das letzte, hie und da aufflackernde Feuer vollends auszulöschen. Und statt des Ernstes oder Schreckens, statt des gelähmten, kopflosen Entsetzens oder der energischen, rastlosen Thätigkeit, statt der wilden Aufregung mit einem Wort hatte sich der Arbeitenden eine mehr lustige, ja zum Theil etwas ausgelassene Stimmung bemächtigt. Der Altermann hatte, da er nach dem Einbrechen des Dachstuhls wieder auf den Hof gekommen, ein halb Dutzend von den eben abgelös'ten Burschen mit in den Keller genommen und durch sie ein ganz stattliches Weinfaß heraufschaffen lassen, das schon einer tüchtigen Menge durstiger Seelen volle Labung gewähren konnte.

Und wie er selber sich dabei gegen die Burschen so gut wie gegen die Uebrigen erwies, welche ihm bei der Rettung zu Hülfe gekommen, das machte gleichfalls einen eigenthümlichen belebenden Eindruck. Die dergleichen überhaupt erwogen und zu beurtheilen

verstanden, erkannten in ihm plötzlich wieder den alten Allerweltsfreund und Bekannten, den jovialen und doch unerschütterlichen Mann, dem Hoch und Gering wohlgewollt, an dem kein Makel haftete, der besser als irgend ein Anderer verstand, mit den Menschen und dem Leben in der behaglichsten Weise fertig zu werden. Es trug nicht wenig zur Verstärkung dieses Eindrucks bei, daß doch mehr als Einer ihn anfangs selber in energischer Thätigkeit gesehen, den Rock abgeworfen, die Wassereimer wie ein Kinderspielzeug schwingend, die Glut im Keller schier allein besiegend. Oder wie er die Sicherung seines Hauses angeordnet, wie er mit Radlofs Hülfe Platz geschafft und Ordnung in den Wirrwarr gebracht; wie er endlich — diese Leute fanden darin keine tadelnswerthe Hartnäckigkeit, sondern einen durchaus respektablen Manneswillen — sein Haus und Eigenthum vor allen fremden Eingriffen bewahrt. Wir wissen ja, es war nur das Nothwendigste in's Kassengewölbe in Sicherheit gebracht worden, und die Pferde hatten, aus dem Stall gezogen, tüchtig arbeiten müssen. Sonst war nicht ein Stuhl im Hause verrückt, und die alte Commerzienräthin saß drunten in ihrem großen Zimmer in fester äußerer und innerer Ruhe, empfing von

Zeit zu Zeit Berichte über den Brand und zwang durch ihre Haltung auch die Hausfrau Anna, die Eva Bosenberg und die alte Nachbarin Lieschen Wiese, welche bei ihr weilten, und wer sonst von Verwandten und Bekannten bei ihr sich zeigte, zu einer gleichen, ernst-freundlichen Fassung.

„Der Adam brauchte einen tüchtigen Stoß, um wieder zu sich zu kommen," sagte die ehrwürdige Frau in dieser Nacht einmal, als der Altermann eben flüchtig bei ihr eingesehen, neue Nachrichten gebracht, und sich auf das Munterste und Launigste über den guten Fortgang des Löschens, über das Treiben draußen geäußert; „und wenn dies Malheur dazu genügt hat, wie ich schier glauben möchte, so ist der Speicher mit allem Weizen ein nicht zu kostbares Opfer gewesen, und der nichtsnutzige Brandstifter hat uns keinen Tort gethan, sondern uns nur Glück gebracht. Gott geb' es, daß ich mich nicht täusche. Es wurde Zeit, daß der Altermann wieder auf dem Platze und den Leuten zeigte, wer er und wer sie."

Draußen fing die Menge an, sich zu verlaufen, da nichts mehr zu sehen und wenig mehr zu beschwatzen war. Die Ausschließung aus Haus und Hof hatte hier übrigens eine, dem Altermann keineswegs gün-

stige Stimmung hervorgebracht, und die Weinspende, von der man draußen erfuhr, aber nicht profitirte, war gleichfalls nicht dazu geeignet, sie wieder zu verbessern. Es waren Neuerungen, welche dieser Klasse von Leuten sehr wunderbar und schier unerträglich erschienen, und in den Gruppen, welche hie und da noch zurückblieben, konnte man höchst verdrießliche, ja hohnvolle und drohende oder sogar verdächtigende Aeußerungen wider den Adam Ryke zu hören bekommen. Doch fingen auch diese Letzten endlich an, sich davon zu machen, da der so klare Himmel sich allmälig, wie man's nach großen Bränden öfters erleben kann, dicht bezogen hatte und bereits einzelne Tropfen herabfallen ließ, während Einige überdies Blitze gesehen und fernen Donner gehört haben wollten.

Und sie hatten sich nicht darin getäuscht; nach kurzer Frist bereits zuckten die Blitze grell genug über die dunkle Höhe und der Donner kam in harten Schlägen immer näher, so daß mehr als Einer, der eben beruhigt sich wieder auf sein Lager gestreckt und das Licht gelöscht, nun mit einem Seufzer von Neuem auf und in die Kleider fuhr. Denn wenn der Lärm und die Gefahr des Brandes vorhin in der ganzen Stadt vermuthlich Niemand als die ganz kleinen Kin-

der im Schlummer hatte fortfahren lassen, so brachte das heranziehende Nachtgewitter nun auch diese aus ihren Wiegen auf die Arme der Eltern oder Geschwister, weil der Gleichmuth, den wir Heutigen bei solchen Gelegenheiten zu bewahren pflegen, damals noch bei Weitem nicht so ausgebreitet war und man es überall wie eine Art sträflichen Leichtsinns angesehen haben würde, derartige Ereignisse in den Betten abzuwarten oder gar zu verschlafen. Dem Altermann und den Seinen, sowie Denjenigen, welche an der vollen Besiegung des Feuers arbeiteten, kam das Gewitter diesmal aber gelegen genug. Der Regen mußte sie mächtig unterstützen.

In manchen Häusern war man jedoch, weil man das kommende Unwetter gesehen, gar nicht wieder zu Bett gegangen, und hie und da gab es, wie dunkel und still Georg auch auf seinem Gange die Stadt gefunden, doch auch den Einen oder Anderen, der selbst beim Beginn des Brandes noch wach und in Bewegung gewesen. So war es in dem schönen Hause am Markt, wo der Kriegsrath wohnte. Er selber war freilich von seiner Reise, obgleich der Ausmarsch am nächsten Tage stattfinden sollte, noch nicht zurückgekehrt. Allein in seinem Hause gehörte

das Zubettgehen zur ehrbaren Bürgerstunde nicht zu den täglichen Gewohnheiten, und Veronika hatte sich häufig genug von dem um Mitternacht heimkehrenden Gatten noch im Wohnzimmer, bei irgend einer Arbeit oder Lectüre finden lassen — nicht aus Liebe und Neigung, wie wohl vordem statt gefunden haben mochte, sondern weil auch ihr diese ungestörten Nachtstunden nach und nach angenehm, ja zum Bedürfniß geworden.

Heut war freilich noch Anderes dazugekommen, was die junge Frau wach erhalten hatte. Gegen Abend war ihr von der Post noch ein Brief des Gatten zugegangen, der ihre schlimmsten Befürchtungen wahr zu machen schien, denn Salinger sprach es fast bestimmt aus, daß er auch nach dem Kriege nicht auf seinen bisherigen Posten zurückkehren, sondern einen anderen erhalten werde. Was das für einer sein möchte, wurde aber nicht angegeben, nur schien er außerhalb der früheren Carriere des Gatten zu liegen, ja es war überhaupt fraglich, ob noch im preußischen Staat. „Ich will hoffen,“ schrieb Salinger, „daß Du alles von dem gewonnenen freien Standpunkt ansehen und Dich dann mit mir glücklich schätzen wirst, aus der elenden Enge und den

noch elenderen Fesseln unseres seitherigen Lebens in Regionen versetzt zu sein, wo man vom Leben wirklich erhält, was es uns zu bieten vermag, und wo wir nicht mehr durch die miserablen Rücksichten der Philisterwelt im Genusse unserer Freiheit beschränkt werden."

Derartige Andeutungen gab es noch mehrere, aus denen überall nur hervorleuchtete, wie verhaßt dem Kriegsrath nicht allein die alte Stadt, in der er gelebt, sondern auch seine ganze Stellung geworden. „Ich vermöchte dort nicht mehr zu leben," hieß es, „es müßte denn sein, daß ich über dieser gesammten Sippschaft stände und sie gleichgültig von mir stoßen oder mich von ihr umwedeln lassen könnte. Nun, wer weiß! Es ist Manches möglich in unserer Zeit!" — So ging es fort. Manches fand sich, was Veronika vordem als witzig oder geistvoll angezogen; anderes, das ihrem eigenen Stolz und Selbstgefühl geschmeichelt, und wiederum dies und jenes, was selbst früher vermuthlich ihr Gefühl verletzt haben dürfte. Jetzt wurde der Ernst der jungen Frau von Zeile zu Zeile nur größer, und je weniger sie manche Andeutungen verstand, desto nachdenklicher ward sie und zugleich desto erregter. Denn es war, um das wenigstens

zu erwähnen, gerade neuerdings in ihrem häuslichen Leben manches zu Tage getreten, was mehr als irgend eine äußere Einwirkung, und mehr als selbst Georg ahnte, zu der großen Veränderung beigetragen hatte, die mit Veronika vorgegangen war.

Wie Veronika auch gefühlt, gedacht, gelebt haben mochte, wie ihr Leben und ihr Umgang auch ihr Wesen verhüllt, ja zum Theil verändert hatten, — es gab in ihr einen tiefen, festen, ächt bürgerlichen Kern, der sich wohl zurückdrängen, aber nicht vernichten ließ. Es gab für ihr Handeln und Denken eine Grenze in ihr, deren sie sich vielleicht selten oder nie recht bewußt ward und welche sie doch instinktmäßig niemals überschritt. Und ebenso existirte auch für ihr Gefühl und ihre Anschauung eine Schranke, hinter welcher die Gleichgültigkeit aufhörte, mit der sie sich selbst dem Genuß des Lebens hingab, den Gatten, ihren ganzen Kreis sich diesem Genusse schrankenlos überlassen sah. Und als sie es erkennen mußte, daß Salinger nicht nur leichtsinnig redete, sondern auch handelte, und seine laxe Lebensanschauung auch in seiner Häuslichkeit und Ehe immer sichtbarer zu Tage treten ließ, während er die Freiheit, die er für sich selber in Anspruch nahm, der Gattin

verweigern zu wollen schien, noch bevor sie Miene gemacht, dieselbe gleichfalls beanspruchen zu wollen, — da gab es einen Riß in ihr, der ihr fast körperlich fühlbar wurde. Sie sah den Gatten und ihr bisheriges Leben mit ihm, sie sah sich selbst und Alles, was und wie es sich um sie gestaltet, plötzlich mit so zu sagen sehenden Augen an, sie fand sich an einer Grenze, jenseits welcher in ihrem jetzigen klareren Sinne nur noch das Verderben lag, und sie fragte sich nun erst, wonach die sorgenden Ihren vor ihrer Verheirathung gefragt: welche Garantieen gewährte ihr der Mann, den sie jetzt erst kennen gelernt zu haben glaubte, für ihr und ihrer Kinder Glück?

Sie fand nicht mehr die Gleichgültigkeit in sich, mit der sie bisher das Leben hatte an sich herankommen lassen, noch das Vertrauen, daß die Wege des Gatten, denen sie bisher nachgegangen, zum mindesten die anmuthigsten und — erfolgreichsten, noch das Mißtrauen endlich und den Widerstand, die sie gegen Alles gehabt, was ihr von ihrer Familie zukam. Sie wußte nun, daß sie den Gatten, um es kurz zu sagen, weder aus Liebe gewählt, noch jemals wirklich lieben gelernt, und sie erkannte leider zugleich auch, daß er ihr selbst niemals eine solche Liebe ge=

boten und nie nach der ihren gestrebt. Und sie begann zu argwöhnen, daß er für sich selbst und sie im Geheimen Zwecke verfolgen möchte, welche sich wohl offenbaren dürften, wenn er nur erst eine bessere Gelegenheit und ein größeres Terrain gefunden, als ihm die kleine Stadt dargeboten hatte. Wie er sie bisher gewöhnt hatte zu leben, kam ihr fast wie eine Schule vor, die sie hatte durchmachen sollen, bevor sie auf einer weiteren Bühne eine bedeutendere Rolle übernehmen könnte. — Suchte er jetzt diese weitere Bühne? Hatte er sie gar schon gefunden?

Nur ein einziger Zug paßte ihr nicht in das Ganze — die Eifersucht, die sich in der letzten Zeit ein paar Mal in dieser oder jener Aeußerung des Gatten verrathen zu haben schien. Aber Veronika war bereits so mißtrauisch geworden, daß sie sich zu fragen anfing, ob sie auch recht gehört, oder ob Salinger mit dieser neuen Weise eine andere Absicht verbände, als diejenige, welche man auf den ersten Blick darin finden zu müssen glaubte. Diese Eifersucht paßte wenigstens so gar nicht in sein Wesen, wie Veronika es bisher kennen gelernt, und wenn sie ihr Leben überdachte, mußte sie erröthend bekennen, daß sie ihm, wenn er dieser Leidenschaft unterthan, jeden=

falls schon mehr Veranlassung, ihr nachzugeben, gewährt hatte, als jetzt. Salinger mußte sie gut genug kennen, um zu wissen, daß Heinrich Wahrens siegesgewisser Ton nicht derjenige war, welcher der schönen, stolzen Frau zu Herzen klang; und wenn er sie jemals beobachtet, mußte er bemerkt haben, daß der Offizier ihr jetzt nicht mehr gefährlich war.

Veronika saß voll von Träumen und Gedanken, von Sorgen und finsteren Vorstellungen, und fühlte sich tief niedergedrückt, und dennoch voll Dank gegen Gott, der ihr gerade jetzt den einzigen Menschen zugesendet, der ihr wirklich treu und freundlich geblieben, zu dem sie Vertrauen hatte, dessen Hülfe und Schutz ihr in jeder Lage sicher blieb — das war Georg. Und gerade damals, als er, wie wir sahen, drunten an ihrem dunklen Hause vorüberging und so innig und zärtlich der Cousine gedachte, stand sie droben in dem dämmerigen, von den Mondstrahlen magisch durchleuchteten Gemach und ließ ihre Gedanken auch ihn mit der gleichen Innigkeit umschweben. Denn sie vermochte keine Ruhe zu finden; sie hatte sie noch nicht gefunden, als auf dem Markt der wüste Lärm begann — die heimkehrenden Offiziere kühlten im wilden Uebermuth noch einmal ihr Müth-

chen an den armen, stets gehänselten Stadtwächtern und einigen unglücklichen Civilisten, die Gott weiß wie ihnen noch in den Weg gekommen. Und als sie angewidert nach hinten in das Schlafzimmer ging, um endlich ihr Lager aufzusuchen, da schlug ihr der erste Feuerschein vom Speicher des Altermanns über die Gärten entgegen.

Veronika war, wie sie sonst auch sein mochte, immer noch gar zu sehr das Kind ihrer Stadt und Zeit und ihres Standes, um bei diesem Anblick, obgleich hier an Gefahr für ihre Wohnung kaum zu denken, in's Bett gehen zu können. Alsbald kamen auch ihre Mutter und ihr Bruder, die nach der Einsamen sehen wollten, und leisteten ihr für's Erste Gesellschaft. Und als sie endlich, nach dem Zusammenstürzen des Brandes wieder geschieden waren, schaute Veronika, die noch einmal auf die Feuerstelle hinüber blickte, alsbald den ersten Blitz sich in den nahen Fenstern eines Nachbarhauses spiegeln. Da war es mit der Ruhe wieder vorbei. Die schöne Frau empfand schon bei einem Taggewitter Herzklopfen und bei einem, das in der Nacht heraufzog, ängstigte sie sich. Trotzdem ging sie aber von dem Mädchen und den Kindern fort, wieder hinüber in

das große Wohngemach, wo die Luft ihr weniger schwül erschien, denn sie schämte sich, ihre Angst Anderen sichtbar werden zu lassen. Und sich in die Sophaecke setzend, so daß sie die Augen dem Hintergrunde des Zimmers zuwandte, hüllte sie sich fest in ihren Shawl und horchte fröstelnd auf die stets näher kommenden Schläge und den noch immer säumenden Regen, und empfand noch peinlicher die zwischen den Schlägen eintretende Todesstille umher — nur die Uhr tickte eintönig und ihr Herz klopfte hart; sonst drang dann kein Laut zu ihren Ohren. Was hätte sie darum gegeben, jetzt gleichviel welche Gesellschaft zu haben!

Und hatten ihre Gedanken in die Ferne gewirkt — die Thür ging auf, es schlüpfte Jemand hinein, so leise und rasch, daß keinerlei Geräusch die junge Frau aufmerksam machte, welche noch halb betäubt von dem letzten schmetternden Schlage, bebend bis in's Herz hinein, die Hände vor die Augen gedrückt hatte, um nicht den Blitz zu sehen, den sie in den nächsten Sekunden erwartete. Und hätte sie auch aufgeschaut, wer weiß, ob sie den Eintretenden bemerkt, denn das Licht brannte dunkel mit langer Schnuppe und vermochte das große Gemach nicht zu erhellen.

Und jetzt — da war der Blitz! — Sie sah ihn durch die geschlossenen Lider und zuckte mit leisem Schreckenslaut zusammen. Und indem umfaßten sie zwei Arme und eine Stimme sprach so nahe, daß der heiße Hauch ihre Wange streifte: „Armes, scheues Täubchen, wie Du Dich ängstigst! Sei ruhig — ich schütze Dich!"

Sie war so erschrocken, so betäubt, daß sie sich nicht zu regen, nicht die Augen aufzuschlagen vermochte — wer es war, der ihr seinen Schutz bot, wußte sie freilich trotzdem gut genug, obgleich die Stimme anders klang als sonst jemals, wo sie zu ihr geredet. Und erst, als auch der harte Donner verklungen, da schaute sie auf, halb erschrocken, halb zürnend, und richtete sich rasch auf und sprach bebend: „Aber mein Herr von Wahren —"

„Ach Schönste, wie bin ich so zur rechten Zeit gekommen!" unterbrach er sie lebhaft, funkelnden Blicks, ohne sie aus seinen Armen zu lassen. „So einsam — so allein — so voll Angst — ach, Veronika, Du bist anbetungswürdig!"

Sie machte sich so entschieden aus seinen Armen los, daß er wohl nachgeben mußte. Sie stand jetzt vor ihm und ihr Auge blitzte ihn an. „Wie kamen

Sie dazu, Herr von Wahren?" fragte sie fast drohend. „Bin ich in Ihren Augen eine Frau, welcher man derartige Besuche zu bieten wagen darf —"

„Aber Veronika," unterbrach er sie von neuem, mit noch sanfterer, fast bittender und zärtlicher Stimme, — „ich soll morgen von hier fort, von Dir, dem abgöttisch geliebten Weibe — Du weißt es, o Du weißt es, leugne es nicht! wie ich seit Monden nur noch in das Licht schaue, das Deinen wunderbaren Augen entströmt, wie ich seit Monden vor Deiner Schönheit und Holdseligkeit kniee in nie endender Sehnsucht! Und nun soll ich morgen von hier fort, ohne Dir einmal von meiner Liebe gesagt zu haben, ohne einen Blick, ein Wort von Dir mit fortzunehmen, das mich zum Glückseligsten aller Sterblichen macht und mich das Leben fern von Dir ertragen läßt? — Das konnte ich nicht, Du göttliches Weib! Mein Abschied von Dir mußte eine andere Stunde haben, als welche mir die prüde, in der Gesellschaft geltende Sitte gewährt!"

„Und da kamen Sie jetzt, in der Nacht?" fragte sie kalt und scharf; es regte sich nichts in ihrem marmorbleichen und starren Gesicht und ihre Augen

blickten ihn an mit ihrer durchdringendsten und zugleich stolzesten Sicherheit.

„Jetzt—ja! Ich sah das Fenster hell. Ich wußte Dich einsam, ich wußte Dich in Angst! Ich wußte Dein Herz voll Trauer und Sehnsucht nach Liebe—Liebe, voll Zorn und Schmerz um den Unwürdigen, dem Du Deine Jugend und Treue nutzlos geopfert —"

„Dieser Unwürdige, wie Sie ihn heißen, ist doch Salinger, Ihr Freund —?" —

„Bah, mein Freund! Ein Heuchler ist's, ein Gewissenloser, der Dich, der mich, der uns Alle verrathen —"

„Und das sagen Sie zu seiner Gattin?" Sie sprach immer gleich kalt, ihre Miene bewegte sich nicht, und ihr Blick blieb fest ihm zugewendet.

„Veronika, siehst Du Dich noch als seine Gattin an, nachdem er Dich so mißachtet? Willst Du ihm eine Treue bewahren, die er so wenig zu würdigen gewußt —"

„Ich verstehe Sie nicht, Herr von Wahren!" sagte sie eiskalt.

„Du verstehst mich nicht? O Veronika, vor mir brauchst Du Dich nicht zu verstellen, ihn nicht zu schonen! Ich kenne ihn besser als Ihr Alle, besser

als er selber denkt! Ich weiß, daß er Dich nicht liebt; ich weiß, daß Du ihn nicht mehr liebst! Ich weiß —" und seine Augen blickten heißer, zärtlicher, seine Stimme gewann einen verführerischen Klang von Zärtlichkeit und leidenschaftlicher Innigkeit — „ich weiß, Holdselige, daß Dein Herz nicht so kalt ist, wie Du es mich glauben lassen möchtest! — O gieb diese Kälte, diesen Zorn auf! Meine Liebe ist's, die mich hieher, zu Deinen Füßen riß! Niemand hat mich gesehen, Niemand erfährt, daß ich Dir nahe! Läß'st Du mich scheiden ohne ein Zeichen der Theil-nahme, ohne einen einzigen Strahl Deiner Gunst?"

Da seine Stimme so schmeichelnd zu ihr empor-klang, denn er hatte sich auf ein Knie niedergelassen, war es für eine Sekunde, aber auch nur für eine einzige Sekunde, als wolle ihr Blick, ihre Miene mil-der werden. Näher getreten war ihr Wahren nie, aber es hatte Momente gegeben, wo sie in ihm wirk-lich etwas zu entdecken geglaubt, was sie wie ein noch unverwüsteter, besserer Kern, wie eine uneigennützige Zuneigung zu ihr gemahnte; war sie sich doch bewußt, ihm niemals Veranlassung zu dem Glauben gegeben zu haben, auch sie sei eine Frau ohne Ehre und Grundsätze, wie er sie bisher etwa zu besiegen ver-

standen. Aber was er weiter sprach, vernichtete die mildere, nachsichtige Regung, und einen Schritt zurücktretend, sprach sie mit der früheren Miene und dem alten stolzen Blick: „Stehen Sie auf, Herr von Wahren. Sie irren sich in mir. Ich liebe die Besuche nicht, welche die Augen der Menschen zu scheuen haben. — Leben Sie wohl. — Möge Ihnen der Krieg Ehre und Glück bringen.“ Sie wandte sich von ihm ab, der Thüre zu.

„Veronika!“ Er sprang auf, er stürzte auf sie zu und preßte sie in die Arme. „Du liebst mich und kannst mich so von Dir stoßen? Aber ich lasse Dich nicht, bis —“

Sie machte sich heftig von ihm frei, ihr Auge blitzte ihn drohend an. „Verwegener!“ sagte sie mit ungewöhnlich tiefer, leiser Stimme, „noch eine einzige Bewegung wie diese, die mich zu entehren versuchte, und ich klingle das Haus zusammen! — Gehen Sie, ich habe nichts mehr mit Ihnen zu thun.“

Es zuckte etwas wie Grimm und Haß durch das blaue Auge des Offiziers und aus seinen Lippen drang ein Laut, als knirschten seine Zähne aneinander. Im nächsten Augenblick aber hatte er sich aufgerichtet und war nach einem dumpfen: „wir sehen

uns wieder, Madame!" aus der Thür verschwunden, lautlos, wie er vorhin gekommen.

Eine Weile stand Veronika auf der gleichen Stelle regungslos und ohne Laut, den finsteren, drohenden Blick starr auf die Thür gerichtet. Dann deckte sie langsam die Hände auf die Augen, als wolle sie die großen Thränen zurückhalten, welche sich zwischen den feinen, schlanken Fingern dennoch unaufhaltsam hervorzudrängen begannen. Und aus der gepreßten Brust rangen sich die Worte, wie ein Stöhnen: „steht es so mit mir, daß man das gegen mich gewagt?" sehr natürlich nach all den zärtlichen Gesprächen

Sie ließ die Hände sinken. Nach einer Weile nahm sie das Licht und ging in ihr Schlafzimmer. Auf das Gewitter achtete sie nicht mehr.

Siebzehntes Kapitel.

Wenn Alle untreu werden.

Die Garnison war abmarschirt mit gewaltigem Lärm einer zahlreichen Menge von Zuschauern und Theinehmenden aus allen Ständen, denn wie locker, ja zum Theil geradezu feindselig auch das Verhältniß zwischen Militair und Civil damals im preußischen Staate war — im Volke regten sich, um nur dieses einen Punktes zu gedenken, mehr oder minder allerwärts neue Ideen, während man im Heere äußerlich und innerlich über die Zeit Friedrich des Großen mit keinem Schritt hinaus wollte — es gab dennoch immerhin Leute genug, welche freiwillig oder gezwungen es mit den Soldaten hielten. Der Adel, aus dessen Reihen sich die Offiziercorps ergänzten und gelegentlich wenigstens Einer oder der Andere einmal sich eine Frau holte; die Kaufleute und Handwerker,

welche an die Garnison verkauften und für sie arbeiteten; die Geldleute, die ihr Credit gaben; die Gast- und Schenkwirthe und ihre Stammgäste; die Damen, welche Verwandte oder auch nur Freunde in den Reihen hatten, und die armen Soldatenweiber endlich oder die leichtsinnigen Mädchen, denen das „zweierlei Tuch“ mehr in die Augen gestochen als die einfachere Bürgertracht, — da hatte man denn schon eine hübsche Menge, die aus den Fenstern ihre Abschiedsgrüße winkte, auf den Straßen lamentirte und zuletzt Hurrah schrie, oder gar den Abmarschirenden bis zur Grenze des Stadtgebiets das Geleit gab.

Von den Patriziern und den alten ehrbaren Stadtbürgern sah man unter den Zuschauern freilich wenige und unter den Zurufenden und Begleitenden Niemand. Gerade die letzten Tage hatten die alte Spannung zwischen ihnen und der Garnison noch vermehrt — Offiziere und Gemeine hatten sich in größeren Extravaganzen gefallen als je — und in Betreff des ganzen Kriegs und noch mehr seines Ausgangs regten sich, wie man weiß, in diesen Klassen vielfach bedenkliche und unbesiegliche Zweifel. Und so einsam der Altermann Ryke neuerdings auch sonst stehen mochte, — über das, was man von der ge-

ringen Kriegslust mancher älteren Offiziere erfuhr, über all die Pedanterie und Schwerfälligkeit, welche gerade bei dem Ausmarsch sichtbarer wurde als jemals früher, über den furchtbaren Troß endlich, welchen die Ausmarschirenden mit sich schleppten, schüttelte keineswegs er allein den Kopf.

Und man fing, da man nun Gelegenheit hatte, die volle Ausrüstung zum Kriege zu sehen, doch an abzuwägen, was für Nachtheile von vornherein eine Armee haben müsse, welche unter ihrem Gepäck einherkeuchte, welche in ihrer gesammten Kleidung von Kopf zu Fuß so ärmlich und unpraktisch, wie irgend möglich ausgerüstet war, für ihre Bagage mehr Raum und mehr Sorgfalt beanspruchte, als man schier den Truppen selber zugestand, und nun einem Feinde entgegentrat, der an praktischer Ausrüstung, an Beweglichkeit und an Unabhängigkeit von allem Nebensächlichen Alles übertraf, was man bisher auch der besten, der alten Armee nachzurühmen vermochte. —

Ja, die Garnison war nun fort; der Brand, der Adam Ryke's Speicher mit ihren großen Vorräthen verschlungen, war besiegt und gedämpft, und ein paar graue, kühle Regentage folgten dem wunderbar beständigen, sommerlich warmen und klaren Wet-

ter der letzten Wochen und zeigten, wie man glauben mußte, daß der Herbst nur gar zu schnell und streng nach seinem Recht verlangte. In der Stadt herrschte eine schier sicht- und greifbare Abspannung. Die Einen fühlten sich durch den Abschied und allerlei Festivitäten, die demselben vorausgegangen, arg mitgenommen; die Anderen hatten so zu sagen von den Anstrengungen und Aufregungen der Brand- und Gewitternacht noch nicht ausgeschlafen, und alle miteinander fühlten ihr Unbehagen noch durch die Regentage bis zum verdrießlichen und langweiligen Frösteln gesteigert, während auf ihnen zugleich die Erwartung wie ein Alp lastete, was Stadt und Land, Nähe und Ferne von dem bevorstehenden Kampfe zu befahren haben würden.

Selbst die Arbeiter waren voll Zerstreutheit und Unlust, welche von Adam Ryke zur Aufräumung der Brandstätte, zur Vorbereitung des Neubaus alsbald mit voller Energie angestellt wurden. War's, daß es nur jene Unlust, die gerade in aufgeregten, gerüchtvollen Zeiten ganze Klassen, die Allerfleißigsten zu überfallen und sie lieber stehen und gucken, schwatzen und flüstern zu lassen pflegt? Oder hatten sie auch kein rechtes Vertrauen zu dem Werk, das der Alter-

mann unternommen, und dachten sie etwa, wie auch sonst in der Stadt der Fall, daß es nichts als „Augenverblenden", und der hinkende Bote, — d. h. die Erklärung des Handelsherrn, daß es mit ihm und seinem Geschäft zu Ende, — bald nachfolgen würde?

Es gingen in der Stadt zwei sehr verschiedene — sagen wir Auffassungen oder Erklärungen? — von dem Stande des Ryke'schen Geschäfts und von des Altermanns Handeln neben einander her, so verschieden, daß sie sich im Grunde zu widersprechen, ja einander aufzuheben schienen.

Die Einen, und das waren kluge und anständige Leute, die dergleichen wohl zu verstehen und berechnen vermochten, und zu ihnen gehörten nicht nur manche von den alten Freunden und Bekannten der Familie, sondern auch mehr als ein Glied dieser Letzteren selbst, — diese sagten, daß nach der schlechten, geschäftslosen Zeit und bei den zum mindesten zweifelhaften Conjuncturen der nächsten Zukunft, bei den nicht minder zweifelhaften übrigen, ungeheuere Mittel beanspruchenden Geschäften des Hauses, der mit seinen Vorräthen verbrannte Speicher ein Schlag sei, den der Altermann fast mit Bestimmtheit nicht

überwinden könne — das große Gebäude, schon an und für sich kostbar genug; die Getreidemassen, die ein sehr großes Kapital repräsentirten, und für Beides nicht ein Pfennig Ersatz, da man von einer Versicherung gegen derartige Verluste dazumal noch so gut wie gar nichts wußte und bei Ueberwindung des Schadens auf seine eigenen Kräfte angewiesen war.

Das sagten die Einen. Unter den Anderen aber flüsterte man sich zuerst zu, sprach es aber allmälig immer unumwundener aus, daß Adam Ryke selber seinen Speicher und sein Haus angezündet habe, bei dem Ersteren zu seinem Ziele gelangend, bei dem zweiten durch des uneingeweihten Sohnes unzeitiges Erscheinen an der Vollendung verhindert, ja zur Löschung der entstandenen Glut gezwungen. Dachte man in diesen Kreisen überhaupt daran, daß er durch diese That nur sich selber zu nahe getreten und seinen Verlust durch Niemand ersetzt erhalte, so war man auch schnell genug mit der freilich seltsamen Erklärung bei der Hand: das Haus Ryke sei ohnehin ruinirt und durch Erhaltung des im Brande verlorenen letzten Besitzrestes doch nicht zu retten gewesen; der Altermann selber aber sei zu hochmüthig und ehrgeizig, um das Zugeständniß zu machen, daß sein

Ruin durch seine eigenen falschen Speculationen herbeigeführt worden. Nicht er, sondern das Schicksal solle die Schuld tragen in den Augen der leichtgläubigen Menge.

Die also flüsterten und sprachen, waren freilich meistentheils jene, welche man in der Unglücksnacht mit „unverzeihlicher Rücksichtslosigkeit“ in der Befriedigung ihrer Schauenslust und ihres Rettungseifers gestört, als man sie vom Hofe hinuntertrieb und nicht in das Haus ließ. Aber es schlossen sich doch auch Andere an, die man am allerwenigsten gerade in diesen Reihen hätte erwarten sollen, und deren Stimmen nun doch eine ganz andere Beachtung beanspruchten und auch fanden.

„Mir macht er kein X für's U,“ sagte Herr Daniel Münter, der nach einer kurzen Abwesenheit in diesen Tagen zurückgekehrt war und gleich in der ersten Nacht von dem Brande begrüßt wurde, zu Herrn Friedrich Bosenberg mit kalter Miene. „Er ist von einem Stamm, der das Brennen von jeher verstand, und ist nicht aus der Art geschlagen. Natürlich hat er's selber angesteckt, des Herrn werther Herr Onkel.“

Friedrich Bosenberg sah den Alten groß an.

„Wie ist das?“ fragte er zweifelnd. „Aus einem Stamm, der —“

„Der das Brennen verstanden zu haben scheint,“ wiederholte Daniel Münter mit einer Art von Barschheit. „Es sind, wie ich von meinem seligen Vater wohl noch vernommen habe, von Lüneburg her, wo die Ryke herstammen, dazumal allerlei kuriose Gerüchte herüber gekommen —“

„Daß sie Haus und Hof angezündet?“ fragte Friedrich ungläubig dazwischen.

„Ungefähr oder dergleichen, mein Freund. Aber wir brauchen nicht so weit zurückzugehen, haben hier selber die rarsten Exempel erlebt, — wir, gerade wir, die Münter, könnten davon mitreden.“

Friedrich schüttelte leise das Haupt. Was er eben vernahm, war doch selbst für sein Mißwollen fast ein wenig zu stark; und nach einem kurzen Schweigen meinte er: „Herr Daniel, Ihr müßt doch von dem alten Peter Christopher auf das Grausamste verletzt und beeinträchtigt sein, daß Ihr mit solcher Unversöhnlichkeit von ihm und dem Onkel Adam redet und so entschieden gegen den Letzteren steht. Ihr habt mir immer verheißen —“

„Euch reinen Wein einzuschenken — ja, wenn

wir einmal Zeit haben, warum nicht?" fiel Münter kalt ein. „Ich habe Euch vordem bekannt, daß ich einen Span habe mit diesen Menschen, und da der alte Sünder nicht mehr lebt, halte ich mich an den Jüngeren, den ich ungefähr in der gleichen Stellung gefunden, wie ich jenen dazumal verließ, und überhaupt und auch sonst etwa derselben Complexion erachten darf. Art läßt nicht von Art."

„Und doch seid Ihr nicht allem gram, was Ryke heißt," bemerkte Friedrich wieder nach einer Weile, und es erschien in dem düsteren Gesicht ein lauernder Zug. „Die Commerzienräthin, meine Mutter, ich selber —"

„Die Commerzienräthin und Eure Mutter, mein Freund — ah bah! Ich kämpfe nicht mit Weibern!"

„Aber die Weiber vielleicht mit Euch, Herr Daniel."

„Noch?" fragte der Alte mit ganz besonders scharfer Betonung und sein Auge traf den Anderen mit einem halb hohnvollen, halb bohrenden Blick. Er fügte jedoch nichts weiter hinzu, sondern sagte, da Friedrich gesenkten Blicks und achselzuckend verlegen schwieg, nach einer Pause nur: „und was Euch selbst angeht, mein Freund, so wißt Ihr wohl, wie wir

uns fanden — ich denke nicht zu Eurem Schaden! — Als Sohn Eurer Mutter waret Ihr mir wirklich werth — ich muß Euch in der That einmal von all diesem alten Kram erzählen! — und ich sah Euch nicht in der Geltung, die ich Euch gegönnt; trotz aller Redensarten vom Gegentheil, waret Ihr der Narr der Ryke's, und wurdet zurückgedrängt. Das mißfiel mir und ich kam Euch zu Hülfe, um Euretwillen am meisten, Friedrich, glaubt es mir! Und um Euretwillen hab' ich auch festgehalten, obgleich Ihr mir es nicht leicht gemacht. Denn Ihr seid schwach und ein guter Kerl, wie man das heißt — ein Blick oder Wort, die Euch heuchlerisch ein Bischen cajoliren, sind für Euch unwiderstehlich, und Ihr vertraut wieder. Denkt nur an den Sommer, wie Ihr ihnen entgegen-gekommen, und wie sie Euch's gelohnt. Erinnert Euch —"

„Lassen wir's gehen," unterbrach ihn Bosenberg mit verbissenem Grimm. „Was kommt —"

„Leugnet es, wenn Ihr dürft, daß gerade seit jener Zeit Eure Besuche auf einer gewissen Stelle plötzlich nicht mehr willkommen," sprach Münter trotzdem kaltblütig weiter. „Für Euch machte sie sich heraus, für Euch lebte sie auf —"

„Ich bitte Euch, Herr Daniel, brechen wir davon ab!"

„Sogleich. Ich wollte nur noch sagen: und gerade damals war es vorbei. Ihr wißt aber, welchen Einfluß der Adam dort von jeher gehabt; und nun vollends dieser junge Herr Doctor daheim ist — sagt mir, Friedrich," brach er ab, „ist sie wirklich von einer solchen Complexion gewesen oder noch?"

Durch Friedrich's Gesicht zuckte ein eigenthümliches, halb lüsternes, halb verschmitztes, häßliches Lächeln, aber er sagte nach einer Weile nur: „ich glaube, darüber könnte Euch ein Anderer bessere Auskunft geben, der jetzt leider nicht da ist. Aber lassen wir das, bitt' ich nochmals. Was frage ich nach solchem Firlefanz. Ihr redetet vorhin von dem Brande und der Schuld des Altermanns. Ich kapire das doch nicht recht. Er sollte sich selber in solchen Verlust hineinreiten? Ich rechne die Speicher eins in's andere vier bis fünftausend Thaler; es lagerten sicherlich gegen vierhundert Last darin, — macht gegen fünfundvierzig bis fünfzig Tausend. Ich rechne das Haus mit allem was darin, immerhin auch noch auf zehn bis zwölf Tausend — addirt, Herr Daniel!"

Münter zuckte mit einem kalten, spöttischen Lächeln

die Schultern. „Nun ja, also sechzig bis siebzig Tausend," entgegnete er. „Und das bräche ihm den Hals, meint Ihr, oder könnte ihn retten? Da taxire ich den Altermann, sein Vermögen und Geschäft anders. Bettelei das. Auf die Weise käm' er nicht zu Fall. Aber freilich, wie für Euch, so würde auch noch für Andere solche Summe alles Mögliche erklären, das geb' ich zu, und darauf hat er gerechnet, das beschwör' ich. Er lenkt dadurch die Aufmerksamkeit von den Punkten ab, die noch weniger sauber, er findet die Theilnahme wieder, die er halb und halb verloren, er behält als ein Mann, der so unverschuldet zu Fall kam, den Credit, den er bisher gefunden — vorausgesetzt, daß man so dumm wäre, ihm all die Spiegelfechterei zu glauben. Aber man glaubt ihm leider nicht, und dies Opfer wird seinen Ruin vollenden, seines Vermögens nicht nur, sondern auch seiner Reputation."

Friedrich Bosenberg war eine ganze Weile still. Endlich sagte er nachdenklich: „mit einem Wort, Ihr deutet auf andere, größere Verluste hin — hat er sie gehabt und wo? Es geht jetzt alles so geheimnißvoll zu, daß —"

„Man nicht einen Brief mehr in die Hände be-

kommen kann," fiel Münter spottend ein. „Ich denke, man wird aber auch sonst noch zum Ziele gelangen können. Daß er Verluste gehabt, weiß ich, — das Wo und in welchem Maße freilich noch nicht genau, denn was ich neuerdings darüber erfuhr, war nichts. Allein es ist schon ein hübsches Zeichen, wenn Leute wie Koch und Compagnie jedes Geschäft ablehnen —"

„Hat er wieder anzuknüpfen versucht?"

„Muß doch wohl. — Genug aber davon. Wir werden's bald erleben. Und wollt Ihr's schneller wissen, als Andere, mein Freund, so fragt einmal an, für wie viel ihm sein Werft feil ist."

„Bah, unmöglich!"

„Daß er sich sperrt und Grimassen macht, glaube ich selber. Aber er kommt, verlaßt Euch darauf! Und so wird's weiter gehen. Ich fürchte, der gerühmte Schlaukopf wird sich in kurzer Zeit als ein radikaler Dummkopf, der ehrbare Mann als ein — Mensch erweisen, den man am besten drei Schritt sich vom Leibe hält, und statt des Patrioten dürfte am Ende ganz etwas Anderes unter dem gelüfteten Schafspelz hervorkommen. Hört einmal umher, mein Freund. Es klingt schon ganz seltsam über den

Herrn Altermann, überall wo man frei von seiner Hand. Und Volkesstimme, Gottesstimme!"

Ein Theil von dieser inhaltsreichen und für die große Menge freilich unverständlichen Unterhaltung kam doch in weitere Kreise und erregte viel Aufmerksamkeit, viel Nachdenken, fand viel Zustimmung. Und was die „Volksstimme" betraf, deren Herr Daniel gedacht, so haben wir ihrer vorhin gleichfalls schon erwähnt, müssen jedoch jetzt hinzufügen, daß sie sich außer jenen untersten Kreisen nach und nach auch in besseren vernehmbar zu machen begann; man fing auch in der Bürgerschaft an über die Verluste des Altermanns, über das Sinken des Geschäfts, über seine Bemühungen das alles zu verheimlichen, bald leise, bald laut zu reden und zu den früheren Vorwürfen und Gerüchten, deren wir uns noch erinnern, nun im vollen Ernst auch wenigstens über die Möglichkeit zu discurriren, „daß er selber der Brandstifter gewesen." Hatte er doch, so zu sagen, den Verlust, den er erlitten, nicht zu verringern, sondern zu vergrößern gestrebt, indem er hartnäckig sein Haus den Helfenden verschloß und überhaupt die verpflichteten Mannschaften zurückwies. Man fragte nicht danach, daß alles gut gegangen, daß das Unheil so schnell

und vollständig besiegt worden, wie irgend möglich, daß die lustigen Burschen, welche die „Bürger" verdrängt, handfester gearbeitet als es von jenen zu erwarten gewesen. Man schrieb den Erfolg nicht ihnen, sondern dem Glück und Zufall zu, der windstillen Nacht, den folgenden Gewittergüssen. Man war drauf und dran, den Kapitain Radlof mit dem Altermann im Bunde zu glauben — wenn wirklich alle Städtische ausgeschlossen worden wären und der Polizeiherr nicht mit unbesieglicher Zähigkeit beim Feuer ausgehalten und den Verdächtigen auf die Finger gesehen — wer vermochte zu sagen, was vielleicht geschehen wäre? Nicht allein das Ryke'sche Haus, nein, die Nachbarn alle waren einer Gefahr ausgesetzt, die man gar nicht weiter ausmalen durfte! —

War es denn möglich, daß der Altermann Ryke, der Mann, auf den alle wie auf den Ersten, den Tüchtigsten, den Bravsten, den Reichsten gesehen, so weit gesunken sein könnte? Aber leider, leider war ja neuerdings so viel über ihn geredet worden, so viel zu Platz gekommen, was ihm freilich noch nicht bewiesen worden — allein, daß es nur überhaupt gesagt, daß von seiner Seite hochmüthig darüber weggesehen wurde, nichts geschah, was nach einer Ab-

wehr aussah — ! — Bei Gott, stille Wasser sind tief!

War er etwa besser als alle Uebrigen? Hatte er ein Privilegium zu sündigen und straffrei zu bleiben? Weßhalb zögerte man noch immer mit der Untersuchung gegen ihn; weßhalb, wenn er sich schuldlos fühlte, bestand er nicht darauf? In der Unglücksnacht selbst hatte er, wie man erfahren, freilich „dick" genug gethan und sie verlangt mit großen Worten, aber seitdem war alles still geworden und er selber hütete sich hübsch daran zu erinnern. Es war eben Durchstecherei zwischen all diesen Herrschaften — das Zerwürfniß zwischen dem Altermann und dem Rath im Ganzen und Einzeln nichts als Augenverblendung. Eine Krähe hackt der andern kein Auge aus.

So steigerte man sich von einem zum andern und zog immer mehr in den Kreis des Tadels, und erbitterte sich so zu sagen an seinen eigenen Phantasien.

Es war freilich seltsam und zugleich mißlich genug, daß man all diesen Gerüchten, Uebertreibungen und Aufhetzereien an der rechten Stelle bisher wirklich nicht entgegengetreten war, noch überhaupt nur Miene dazu machte. Man war sonst in ähnlichen

Fällen stets, wie es sich von selbst verstand, auf's schnellste mit der Untersuchung bei der Hand gewesen, während man jetzt, nachdem am nächsten Morgen die große Speicherbrandstätte und das Kellergewölbe, in welchem Herr Adam selber die Glut gelöscht, in Augenschein genommen worden, von jedem weiteren Vorgehen abstehen zu wollen schien. Entdeckt hatte man natürlicherweise nichts Besonderes; im Speicher war der volle Ruin, im Keller zeigten sich gleichfalls nur Kohlen und Asche. Daß man im Hause selbst keine so zu sagen natürliche Erklärung des Brandes anzugeben vermochte, stellte sich bei dieser Besichtigung durch eine Art oberflächlichen Verhörs genügend heraus. Es hatte weder auf der einen noch auf der anderen Stelle eine Verwahrlosung von Feuer und Licht stattfinden können.

„Es muß angelegt sein," sagte Herr Adam zu der inspicirenden Commission, „und ich trage auf die strengste Untersuchung an —"

„Zumal der Herr Sohn ja noch besondere Mittheilungen sich vorbehalten," bemerkte der Polizeiherr Mohnhaupt mit vorzüglicher Höflichkeit. „Er ist nicht da, der Herr Doctor — schade! Ich hätte gern noch etwas Anderes mit ihm abgemacht — eine Klei-

nigkeit nur, Herr Altermann. Er ist mit Fahnenberg zusammengetroffen und hat sich durch — ich gestehe es zu — für ihn unbequeme Fragen, die sich aber leider nicht vermeiden lassen, zu einem Auftreten fortreißen lassen, welches die Behörde nicht gutheißen oder übersehen kann, wenn es zur Anzeige kommen sollte. Es wäre gut, wenn er den Menschen zu beschwichtigen suchte. Bitte, sagen der Herr Altermann ihm davon. — Ich glaube, wir sind fertig.“

Seitdem war von der amtlichen Untersuchung keine Rede mehr gewesen. Eine gelegentliche Privat-Anfrage wurde dahin beantwortet, daß sie demnächst wirklich stattfinden solle — man möge sich gefälligst gedulden und die Behörde nicht drängen, die selbst am besten wisse, was und wann es noth. Die herkömmliche Beamtengrobheit leuchtete aus jedem Worte hervor, und ein letzter Zusatz: „dem Herrn Altermann persönlich könne ja unmöglich daran gelegen sein, ob sie in acht oder vierzehn Tagen eintrete,“ klang wie offener Hohn, da gerade in dieser Zeit sich das Gerücht von seiner eigenen Thäterschaft erst wirklich erhob und ausbreitete und billige Richter schon um dessentwillen ein Verfahren beeilt haben

würden, bei dem sich nach menschlichem Ermessen Grund oder Ungrund der Beschuldigungen alsbald herausstellen mußte. Und auch von jener in Aussicht gestellten Klage des Polizeidieners Fahnenberg war alles still. Georg hatte, da sein Vater ihm davon gesagt, die Achseln gezuckt.

Ebensowenig wie der Sohn durch diese allerdings nichts bedeutende Affaire, ließ sich Herr Adam Ryke selber durch alles anfechten, was sich gegen ihn erhob. Nachdem er, wie wir hörten, noch einmal auf Eröffnung des Verfahrens gedrungen und zur Geduld verwiesen worden, ließ er sich anscheinend nicht mehr auf die Sache ein. Verborgen blieb ihm das unsinnige Geschwätz in der Stadt jetzt ebenso wenig, wie vor einigen Wochen alles Uebrige, was man über ihn aufgebracht. Die alte Nachbarin, Lieschen Wiese die seit ihrer Rückkehr häufig wieder, sei es bei seiner Gattin oder Stiefmutter, sei es in ihrer eigenen Wohnung mit ihm zusammentraf, sagte es ihm sogar in ihrer ungenirtesten Weise.

„Na Adam, nun soll Er ja auch noch ein Brandstifter sein, sagen die Menschen," sprach sie. „Er wolle damit alle übrigen Verluste bemänteln. Hm?"

„So so, sagen sie das?" versetzte Adam Ryke

mit einem gewissen heiteren Gleichmuth. „Nun, und was glaubt denn Sie, Mamsell Lieschen?“

„Daß es dumme und nichtsnutzige Esel sind, Adam, das glaub' ich schon; aber Seiner Haut könnt' Er sich doch ein wenig wehren. Thu' Er das Maul auf und sag' Er's ihnen deutsch heraus —“

„Daß ich ein Narr wäre!“ fiel der Altermann behaglich ein. „Gegen das Gesindel hülfe mir alles Reden nicht, ihr Mund ist größer als der meine. Und gegen die anderen, die Halbvernünftigen — ei, die kommen auch am ersten zur Raison, wenn sie spüren, daß ich mich den Kukuk um all das Geträtsche kümmere und meinen Weg ruhig weitergehe.“

„Weiß nicht, Adam, weiß nicht, ob Er Recht hat!“ sagte die Nachbarin kopfschüttelnd. „Etwas klebt einem Menschen, wenn er nicht ernstlich dazu thut, dergleichen von sich abzuwehren, dennoch an, mag es so dumm sein wie es will; und wenn es sich einmal festgesetzt hat, fragt Niemand mehr nach der Dummheit, sondern sieht nur überhaupt einen Fleck. Er sollt' schon der Seinen wegen nicht still sein, sondern einen rechten Trumpf ausspielen.“

„Der Meinen wegen?“ wiederholte der Altermann mit einem leisen spöttischen Lächeln. „Glauben

die auch, daß ich — der Herrgott weiß was alles bin? — Lasse Sie's gehen, Lieschen," fügte er hinzu. „Ich habe jetzt tüchtig zu thun, um wieder in Ordnung zu kommen, und wenig Zeit mich um all solche Allotria zu kümmern. Wenn das vorüber ist und das Geschwätz trotzdem noch nicht schweigt, mag ich ja auch wohl daran denken können. Ein Mann des Schwatzens bin ich weniger als je, so viel Plaisir mir auch eine rechte Plauderstunde macht. Laßt sie mich wirklich angreifen, mit Thaten, mich anklagen — da werd' ich's an der Antwort nicht fehlen lassen. Bis dahin muß ich mich begnügen ihnen noch mehr Stoff zum Sehen und Schwatzen, zum Kopfschütteln, zum Verwundern, zum Erschrecken und sich Aergern zu geben."

Und daran ließ er es in der That nicht fehlen. Wer auf einen Rückgang im Geschäft, oder gar auf einen plötzlichen Fall desselben gerechnet, fand sich von Tag zu Tag mehr enttäuscht. Die Aufräumung der Brandstätte begann unmittelbar nach dem Erkalten, zum Neubau wurde, wie wir erfuhren, ohne Säumen geschritten. „Ich will, wenn's die Witterung irgend möglich macht, den Speicher noch vor Winter unter Dach haben, denn ich will noch im Winter wieder

aufschütten lassen," erklärte Herr Adam bestimmt. Und wenn sich bei diesem Bau auf der einen Seite überraschender Weise wahrnehmen ließ, wie tief das Mißtrauen gegen den Altermann — die Handwerker fragten ziemlich unumwunden nach einer Garantie für die Berichtigung ihrer Forderungen, — so war es auf der anderen Seite schier noch überraschender, wie bereitwillig Herr Adam sich zu Vorschüssen, ja zur Vorausbezahlung der ganzen Summe verstand. „Warum nicht?" hatte er ruhig freundlich gesagt. „Die Zeiten sind schlecht und der Verdienst knapp, Niemand kann dem Andern etwas borgen, am wenigsten die Meister, die zur Effectuirung solcher Aufträge größere Ankäufe machen müssen. Ich bin nicht mißtrauisch; Ihr seid ehrliche Leute und mir sicher genug. Das Geld ist parat. Fangt an, denn ich brauche den Speicher."

Und während dieser Bau rüstig angegriffen und weitergeführt wurde, miethete der Altermann wirklich andere Lokale, und fing an sie mit den Zufuhren zu füllen, die zur Achse und zu Schiff anlangten. Die Blokade war, ohne daß man's recht erfuhr, plötzlich zu Ende, und eines schönen Tags erklang im Hafen und durch die Stadt der alte Ruf — „der Alter-

mann schifft!" — nur daß ihn jetzt alle mit Ausnahme der Schiffsmannschaften, mit höchster Ueberraschung, ja mit einer Art von Bestürzung laut werden ließen. Es war augenscheinlich, man gönnte ihm eine solche Wiederaufnahme des Geschäfts nicht.

Und wer es wollte, konnte von großen neuen Ankäufen erfahren, die er kurz vor, ja zum Theil sogar noch nach dem Brande gemacht — wie groß auch die Vorräthe sein mochten, die er in anderen Hafenplätzen lagern hatte, sie genügten nicht, um die anlangenden Zufuhren möglich zu machen, während man überdies auch wußte, daß sie bisher nicht angegriffen wurden, sondern nach wie vor, für die meisten unerklärlich, ruhig fortlagerten. Und im Hafen wurde es immer lebendiger, immer mehr Schiffe rüsteten sich zum Ausfahren, und auf dem Werft wurde der während des Sommers stockende oder nur läßig betriebene Bau einiger neuer Fahrzeuge mit aller Kraft fortgeführt, und das anlangende Bauholz repräsentirte ein weiteres, respektables Kapital. „Ich will den Leuten zu verdienen geben," sagte Herr Adam offen. „Sie brauchen's und werden's bald noch mehr brauchen. Denn es kommt die Zeit, wo wir alle am

Hungertuch nagen und keinen Groschen mehr unnöthig ausgeben werden."

Es hatte etwas für sich, wenn Spötter in dieser Zeit wohl meinten, der Adam Ryke wolle es dem alten Fritz nachmachen, der nach dem siebenjährigen Kriege seinen Feinden durch den Bau des neuen Palais' bewies, wie viel Geld er noch habe. Es war wirklich auffällig, mit welcher Thätigkeit der Altermann um sich her alle möglichen Geschäfte in Gang brachte und weiterführte, Schlag auf Schlag, in wenig Wochen, und allerdings mit einer Offenheit, wie wir's heißen dürfen, der man sonst bei seinen Manipulationen wenigstens nicht in solchem Maße begegnet war. Nur von Prahlerei war in dieser Thätigkeit ebenso wenig etwas zu finden als an seiner Person und seinem Auftreten.

Adam Ryke war sichtbar zu einer Laune zurückgekehrt, die allen bekannt und vertraut, ihm, wenn auch mancher Ernste den Kopf dazu schüttelte, doch aller Herzen vordem verbunden hatte. Man konnte dem alten fidelen und launigen Herrn nicht gram werden, wenn er sich so in seiner ganz eigenen Wesenheit und Liebenswürdigkeit gehen ließ, und wir haben es schon früher angedeutet: hätte der Altermann diese

Laune von jener Winterreise mit zurückgebracht und während der folgenden Monate bewahrt, die alten Freunde durch sie gestärkt, die Gegner mit ihr gleichsam spielend zurückgescheucht und die Lacher auf seine Seite gezogen, so wären vermuthlich die meisten Angriffe gegen ihn gar nicht unternommen worden oder sehr vergeblich geblieben, es hätte sich durch dieselben wenigstens Niemand in dem Glauben an den alten Freund wankend machen lassen.

Er selber hatte damals kaum zugegeben, daß er verstimmt, er gab es jetzt nicht zu, daß er eigentlich heiterer geworden als er stets gewesen. „Ich weiß nicht, was Ihr meint, was Ihr wollt," sprach er zu den Seinen, die es nicht verhehlten, wie sehr sie diese seine heitere Thätigkeit und so zu sagen gehobene Stimmung gerade in diesen Tagen überrascht habe, wo sich — es war ja nicht zu leugnen! — in der Stadt so viel Mißstimmung und Mißwollen, ja wirkliche Feindseligkeit gegen ihn regte und selbst die Nächsten mit einer Art von Unbehaglichkeit auf ihn zu schauen und das Ende aller dieser Widerwärtigkeiten zu erwarten anfingen. „Wir haben bei diesem albernen und geradezu nichtswürdigen Seekriege hier und dem Harren und Schwanken, Zweifeln und Ver-

greifen da ja wirklich eine Zeit durchgemacht, die für einen Mann von meiner Complexion und meinem Geschäft gar nicht übler gedacht werden konnte. Faul sein, die Hände in den Schooß oder den Kopf am hellen Tage auf's Kissen legen, — das habe ich nie gekonnt. Ich muß mich rühren dürfen, ich muß zu thun haben, und wenn nichts da ist, muß ich mir Arbeit schaffen. Das hab' ich gethan; ich habe nach Gott weiß was allem gegriffen, ich habe mir — der Teufel weiß was alles, zuschieben lassen und mehr zu thun gehabt, als mir lieb, denn ich bin auf der anderen Seite auch wieder ein Mensch, der eine gewisse Bequemlichkeit liebt und con amore schaffen will. Da hat's gefehlt; ich habe in all den Monden kein Herz zu dem gehabt, was mir oblag. Sapperment, das ist ein widerwärtig Ding! Dabei darf man nicht kalt bleiben und kann auch nicht warm werden. Da mag ich denn wohl hie und da einmal verdrießlich und grimmig geworden sein. Jetzt aber — na Gottlob, da ist's etwas Anderes! Bisher war ich wie ein Fisch, den sie in einen Teich gesetzt, und schnappte nach Luft. Nun geht's wieder lustig entlang in der Freiheit der offenen See, und wenn etwas an mich will, so muß ich eben die Augen auf-

thun und die Flossen brauchen, daß ich frei bleibe. Habe, Gott sei Lob und Dank, nur für mich selber zu stehen und zu sorgen."

Das war alles recht schön und gut und sicherlich auch ganz richtig. Es mochte wahr sein, daß er in den verflossenen Monden zu thun gehabt, was ihm nur Sorgen und keine Freude machte, obgleich er sich nicht näher darüber äußerte. Das war am Ende sein Recht, und er mußte selber am besten wissen, wie weit sein Schweigen, wie weit seine Offenheit gehen dürfe. Auch daß er jetzt, um bei seinem Ausdruck zu bleiben, wieder im eigenen Fahrwasser und in den Geschäften des eigenen Hauses thätig, war sichtbar genug und den Seinen willkommen. Allein zufriedengestellt wurden sie dadurch dennoch nicht. Was waren das für Geschäfte gewesen, die ihn so lange schier zu einem anderen Menschen gemacht, die ihn häufig Billigkeit und Klugheit vergessen, die ihn seine Popularität, ja seinen makellosen Ruf riskiren ließen? Und wenn er jetzt sorgenfrei war und Zeit und Raum hatte, auch wieder auf das Nächste zu sehen und sich darum zu bekümmern, — was sah er denn nicht auf das, was um ihn her vorging, auf die öffentlichen Angriffe, auf die im Geheimen schleichende

Intrigue, auf all die Machinationen einer Gegenpartei, auf das laute Sprechen und Schwatzen, das leise Spitzen und schadenfrohe Flüstern, was alles, gleichviel ob im Grunde albern oder nicht, doch überall ein wenig zurückließ, und die Familie, die alten Freunde in eine Art von Mitleidenschaft zog, die allen je länger desto peinlicher und unleidlicher wurde!

Es war nichts mit ihm anzufangen. Er hörte hier im Kreise der Seinen so wenig auf die gelegentlichen, allmälig immer bitterer werdenden Bemerkungen, Mahnungen, Aufforderungen, wie auf das Geschwätz, die Anfeindungen in den städtischen Regionen.

„Adam, das darf Er nicht auf sich sitzen lassen, Er muß etwas dagegen thun,“ sagte Lieschen Wiese zu ihm, die wie früher schon gelegentlich, auch jetzt wieder einmal von den Familiengliedern gegen ihn als eine Art Plänkler vorgeschickt wurde.

Und der Altermann antwortete: „ich fühle Gottlob noch nichts auf mir sitzen, sondern mich noch ganz wohlig und frei. Hört Ihr ebensowenig auf all das Geschwätz wie ich, so wird's Euch auch ebensowenig inkommodiren wie mich, und am frühsten wieder still werden.“

„Adam, Du darfst nicht still bleiben, Du mußt etwas thun, gleichviel was; wir können das nicht fort und fort mit anhören!“ mahnte der Schwager Kölling ernst, wie man ihn selten gesehen, und die Eva, die dabei war, nickte schier heftig dazu.

Und wiederum entgegnete der Alte halb heiter, halb spöttisch: „Ihr seid nicht bei Trost mit all diesen Reden! Bin ich denn still? Thue ich denn nichts? Ist denn das nichts, daß ich vor den Leuten mich zeige, wie ich immer gewesen, wie sie mich früher so gewaltig goutirt und honorirt? Unsere Geschäfte gehen flott vorwärts, der Brandschaden wird wieder gut gemacht, ich gebe ihnen Arbeit und Verdienst, wo obendrein die Häringsgeschäfte stocken. Was wollt Ihr denn mehr? Könnten sie damit nicht zufrieden sein? Müssen sie trotzdem mich für ausgetauscht, für einen Dieb, einen Brandstifter, einen Vaterlandsfeind — der Herrgott weiß, wofür noch sonst, halten? Na, Menschenkinder, da muß ich mir's eben gefallen lassen, denn ich weiß keine Hülfe. Die Untersuchung verlangen, nachdem ich eine so bissige Mahnung zur Geduld erhalten, — das thue ich nicht. Haben sie Zeit, ich habe sie auch.“

Das war nun freilich eine Antwort, die durch-

aus das Rechte und Richtige aussprach. Gerade, wie Adam Ryke jetzt wieder seine Geschäfte führte, wie er alles, was mit ihm zusammenhing, in Thätigkeit brachte und die Leute verdienen ließ, hätte nach menschlicher Einsicht das alte Vertrauen, die alte Beliebtheit ihm erhalten oder wieder gewinnen sollen, und würde es auch unzweifelhaft gethan haben, wären nicht die schlimmen Gerüchte, der Argwohn und das Mißtrauen schon gar zu tief in die Köpfe und Herzen seiner Mitbürger gedrungen, — hätte sich, wenn sie einmal still wurden und sich verlieren zu wollen schienen, ohne daß man recht erkannte, woher, nicht stets irgend etwas Neues gefunden, was sie wieder erweckte und mit frischer Kraft, mit empfindlicherer Schärfe sich ausbreiten ließ.

„Nun," sprach Kölling nach jener Antwort des Schwagers darum auch fast zürnend, „wenn Du absolut nicht hören willst, so rechne es Dir auch selber zu, wenn Du demnächst fühlen mußt. Ich will Dich darauf aufmerksam machen — es dürfte Dir im bürgerschaftlichen Collegium etwas bevorstehen, was ich ihnen im Grunde kaum verdenken kann. Sie können am Ende verlangen, daß die Mitglieder frei bleiben von übler Nachrede oder sich von ihr frei

zu machen wissen — mit Entschiedenheit und gutem Willen."

„Das wollen wir denn abwarten," versetzte der Altermann. Das war neuerdings überhaupt eine Art Lieblingswort für ihn geworden. „Sei sicher, Schwager, auf eine offene Frage werd' ich's an der ebenso offenen Antwort nicht fehlen lassen. Bis dahin müßt Ihr Geduld haben. Denn", und es brach ein Blitz aus dem blauen Auge, „für mich selber muß ich am Ende doch wohl allein einstehen."

Und er blieb die Antwort allerdings nicht schuldig, da sie endlich wirklich von ihm erheischt wurde.

Die Zeit hatte sich nun hingeschleppt bis in den Anfang des October, und am ersten Montag war das bürgerschaftliche Collegium zusammenberufen worden, um mehrere Anträge des Raths entgegen-zu-nehmen. Sie waren ihm denn auch wie üblich in der Rathssitzung kundgemacht worden, man hatte sich dann in den Versammlungssaal zurückbegeben und war zur Verhandlung über die Vorlagen geschritten. Adam Ryke hatte sich dabei nicht weniger betheiligt als immer und nicht zu klagen gehabt über mangelnde Aufmerksamkeit. Im Gegentheil schien man seinem Vortrage heut gerade voll ernsterem Interesse zu fol-

gen als je, und es blieb auch nicht aus, daß seine Ansicht und Beweisführung vollen Eindruck machte und fast allgemeine Zustimmung fand. Allein es konnte ihm, wenn er darauf achtete, dennoch nicht entgehen, daß ihm nicht nur seine nächsten Collegen, sondern auch der größte Theil der übrigen Mitglieder mit einem eigenthümlich kalten ja finsteren Ernst zuhörte und zustimmte, daß sich Diejenigen, welche eine andere Ansicht verfochten, mit einer schier wegwerfenden Schärfe über die seine äußerten, daß mit einem Wort etwas Feindseliges gegen seine Person sichtbar werden zu wollen schien, was weit über die Art von Erkaltung hinausging, die er schon seither bei vielen zu bemerken gehabt. Man hielt sich so zu sagen von ihm fern — das hatte er bereits wahrgenommen, da er sich morgens im Lokale eingefunden, das merkte er auch an den kalten Blicken der Collegen so gut wie nicht weniger von den Rathsmitgliedern; das empfand er, da sich Niemand zu einer Privatunterhaltung ihm nahte; das leuchtete ihm endlich aus der Verhandlung entgegen, aus der Weise, wie selbst die Zustimmenden sich nicht an ihn und seine Meinung anlehnten, sondern beides gewissermaßen ignorirten, und wie die Gegenpartei sich bei ihrer Ausführung

und ihren Einwendungen in Bemerkungen und Gründen erging, die geradezu persönliche Angriffe enthielten. Er hörte das alles und sein kluges Auge maß diesen und jenen mit nachdenklichem Blick. Aber er schwieg dennoch dazu und ein leises, bald spöttisches und bitteres, bald auch einmal fast bekümmertes Lächeln lagerte sich auf das alte, sonst so freundliche und gutmüthige Gesicht.

Hatten sie das gesehen und empfunden, oder war es auch ohnehin schon abgemacht gewesen, — als man mit den neuen Vorlagen des Raths für heute fertig und nun zu anderen Gegenständen hätte übergehen sollen, die noch zur Verhandlung vorlagen, da brach es endlich durch. Es war der Altermann der Brauer, der das Wort ergriff und freilich so schonend wie möglich, ja sichtbar mit vollstem, scheuem Unbehagen es zur Sprache brachte, daß das Collegium durch Alles, was neuerdings über Adam Ryke gesprochen werde, auf das Ernstlichste bestürzt sei und ihm vorstellen müsse, daß er, wolle er nicht auch seine Collegen in ein falsches Licht bringen, so oder so dagegen einzuschreiten und sich von den Beschuldigungen frei zu machen habe. Die Verstimmung sei eine allgemeine, sie könne ihm nicht entgehen; sie erstrecke

sich wirklich nach und nach auch auf das Collegium, das bisher in ihm eines seiner wackersten und nützlichsten Mitglieder verehrt. Da er selber sich leidend verhalte, könnten sie nicht wohl länger schweigen, — in Rath und Bürgerschaft rechne man es ihnen bereits zu, daß sie sich durch dies Schweigen zu ihm zu stellen und in seinem Handeln beizustimmen scheinen, und die Verlegenheit wachse für alle Theile von Tag zu Tag, nehme einen immer peinlicheren Charakter an. Es könne und dürfe nicht so fortgehen — seine Freunde müßten das noch entschiedener wünschen und aussprechen, als es seine, leider inzwischen erstandenen Feinde vermöchten.

Der alte Herr war von jeher unter den treusten Anhängern und Freunden Adam Ryke's gewesen, sie kannten einander von Jugend auf, und es hatte sich weder im täglichen noch im Geschäftsleben je etwas zwischen sie gedrängt. Man hört' es auch aus jedem Wort, man erkannt' es aus Miene und Stimme, wie schwer ihm wurde, was er nun aussprechen mußte, wie scheu er vor Allem zurückwich, was wie ein ernstlicher Vorwurf und Tadel hätte erscheinen, was eine wirkliche, auf all die Ausstellungen begründete, verletzende Forderung in offenen, graden Worten hätte

aussprechen müssen. Aber was er zurückhielt, das verschwiegen Andere nicht. Da er endete und Adam Ryke noch an sich hielt, ernsten, festen, forschenden Blicks, als wolle er erst noch mehr hören, da wurde es von dieser und jener Seite laut, da kamen die wirklichen Vorwürfe zu Platz und der wirkliche herbe Tadel, da wurden Anklagen vernehmbar. Die Wenigen, die noch zum Frieden redeten, welche noch eine Vertheidigung versuchten, wurden nicht mehr gehört, und endlich — da kam das Wort: Austreten oder ausgestoßen werden!

Da, wie es noch durch den Saal klang und momentan ein erschrockenes Schweigen hervorrief, denn ein Gleiches war seit den wilden Kämpfen des Mittelalters schwerlich in diesem Raume laut geworden, als der Bürgerworthalter Wittenbach aufsprang mit den Worten: „Das geht hinaus über Eure Befugniß, wie es wider göttliches und menschliches Recht ist! Ich protestire dagegen!" — Da stand Adam Ryke von seinem Sessel auf und stand, die runzelige, kleine Hand auf den Tisch gelegt, in einer Haltung da, die ihm selbst seine Treusten nicht so fest zugetraut haben mochten. Er winkte dem Bürgerworthalter beschwichtigend zu, sein helles Auge flog blitzend durch den

Saal, über Feind und Freund und begegnete mit einem eigenthümlichen Leuchten den herausfordernden und zornigen, den scheuen und sorgenvollen und fast bittenden Blicken der plötzlich still gewordenen Versammlung.

„Das habe ich hören wollen, bevor ich antwortete. Das also ist's — austreten oder ausgestoßen werden, — lautet' es nicht so? Und nun will ich Euch antworten — habt ihr meine Ohren nicht geschont, werde ich auch die Euren nicht schonen; wir müssen quitt werden.

„Austreten oder ausgestoßen — ich will nicht austreten, merkt auf, ich will nicht!“ fuhr er fort, und es war, als sei der kleine Mann gewachsen, da er so sprach, so stand er am Tisch und sah über sie hin, und sein heiteres, kluges Auge war voll mannhafter Kraft und Kühnheit, und das milde, wohllautende Organ hatte einen ehernen Klang gewonnen. „Ich will nicht austreten — stoßt Ihr mich aus, wenn Ihr's dürft und vermögt, das will ich erwarten. Anders als nach Urtheil und Recht geht es nicht, das weiß ich, wie Ihr es wißt, und ich meine, daß Ihr mich bisher noch als keinen Hasenfuß kennen gelernt habt, der vor leeren Worten davon läuft und gegen

seine Ueberzeugung pater peccavi sagt. Ihr habt aber gegen mich geschrieen, wie man auch sonst in der Stadt schreien soll, und ich habe auch jetzt dazu geschwiegen, wie ich es überall gethan. Aber wenn es denn einmal geredet sein soll, nun gut, so laßt uns reden und betrachten, was man eigentlich gegen mich schreit, obgleich wir nach meiner Meinung schamroth werden sollten, daß wir dem Geschwätz der Straßenjungen und Hökerweiber die Ehre anthun, es hier in diesem Saale, in diesem Collegium unter uns Männern nachzuschwatzen.

„Also ich habe im Winter über den gedanken- und gewissenlosen Verkauf des Schusterbrinks meine Meinung ausgesprochen," fuhr Adam Ryke unverändert fort, und wenn Manche mit finsterer Miene lauschten, so waren doch auch Manche da, die ihre Augen niedergeschlagen hielten, und Andere, die schier bekümmert darein schauten. „Ich bin von meinen Mitbürgern auf meinen Posten erwählt worden, daß ich das Beste und den Vortheil der Stadt wahrnehme und ihre Rechte nicht verkümmern lasse. Ob ich das gethan, habe nicht ich zu entscheiden, daß ich es redlich zu leisten gestrebt, das darf ich offen sagen, darf mir Keiner abstreiten. Ich fordere Jedermann

auf, vorzutreten und anzugeben, wo ich meine Pflicht nicht nach bestem Wissen und Gewissen erfüllt. Es wird Keiner kommen. Was an jenem Platze hing und hängt, wofür nicht mein Vater und ich allein, sondern damals mit geringen Ausnahmen unser Collegium, die gesammte Bürgerschaft und fast der ganze Rath ihn geachtet, — das braucht nicht wiederholt zu werden. Die Sache ist abgethan und der Schaden wird seiner Zeit schon fühlbar werden. Genug, hätt' ich nur ein persönlich Interesse gehabt, so hätt' ich geschwiegen; da es ein allgemeines war, mußt' ich nach Pflicht und Gewissen reden, und thu' es heut, wie ich's damals gethan.

„Zweitens rechnet man mir an, daß ich dem Rath in seinen ungehörigen Forderungen stets entgegengetreten, daß ich eben wieder die Rechte unserer Bürgerschaft vertrat. Und Diejenigen, die in diesem Streit, den nicht wir hervorgerufen, neben mir standen; Diejenigen, deren Rechte wir verfochten, die trauen mir zu, daß ich nach einer Gewalt, nach irgend etwas strebe, das sie selber, wenn sie ehrlich sein wollen, doch gar nicht näher bezeichnen können, nach Vermehrung des Ansehens und des Einflusses. Nun, Ihr Herren," fügte er hinzu und ein fast

schalkhaftes Lächeln flog momentan über sein Gesicht, „Ihr habt mir ja eben zu verstehen gegeben, wie sehr dies Ansehen und Einfluß in Decadence gekommen, und ich muß leider bekennen, daß auch ich von einer Vergrößerung weniger spüre, als von einer Abnahme, nur daß ich mich nicht so sehr d'rum gräme, wie Ihr's für mich zu thun scheint. Dann heißt's auch, ich wolle durch mein Feststehen auf dem Recht mich bei der Regierung liebes Kind machen und ihr unsere Stadt in die Arme werfen — die Logik, mit Permiß, verstehe ich nicht.

„Drittens, ich soll meinem Neffen, dem Friedrich Bosenberg, sein Geschäft und Glück nicht gönnen, gegen ihn intriguiren, um es kurz zu sagen, und um ihn und die Fischer in Verlegenheit und Schaden zu bringen, ihnen sogar ein Netz haben stehlen lassen. Ich sage dazu weiter nichts, als: weiß Einer, daß der Adam Ryke irgend einen Menschen in seinem Fortkommen gehindert und ihm sein Glück nicht gegönnt, zumal da, wo sein und mein Geschäft nicht im Allerentferntesten concurriren?

„Sie sagen viertens, weil ich bei dem beginnenden Kriege meine Schiffe alle binnen kommen sah und keinen Verlust erlitt, weil ich hernach auch noch hie

und da eins auslaufen ließ und durchbrachte, darum müsse ich mit dem Feind zusammengesteckt haben und am Vaterland schier zum Verräther geworden sein. Ich denke, unsere Rhederei kann überhaupt nicht über große Verluste klagen. Hätte man aber noch ein wenig aufmerksamer die politischen Verhältnisse und alle Conjuncturen verfolgt und erwogen und nebenher noch ein wenig gründlicher die Natur unserer Küsten studirt, die tiefgehenden Schiffen unüberwindliche Hindernisse in den Weg stellen, so dürfte man ebenso wenig verloren haben, als ich, und Küstenschiffe nicht minder sicher expedirt haben. Das ist das ganze Geheimniß.

„Fünftens habe ich die Regierung durch meine Aeußerungen über den Zustand unserer Armee und über das, was uns leichtiglich bevorstehen dürfte, angeblich erzürnt. Man hat mich drob einen Revolutionär geheißen. In Gottes-Namen, Ihr Herren! Auf mein Recht, meine Ansicht zu äußern, zumal wenn ich sie begründen kann, wenn sie nicht unehrerbietig gegen den König ist, und obendrein in einem Privatcirkel laut wird, darauf verzichte ich nicht.

„Endlich sechstens soll ich meinen Speicher und mein Haus angezündet haben, um meinen Bankerott zu bemänteln, glaube ich, oder dergleichen. Ich frage

einmal, weshalb schiebt man die gerichtliche Untersuchung, die ich gewünscht, hinaus? Und ich frage zum zweiten — sehen die Geschäfte und die Thätigkeit meines Hauses nach einem Bankerott aus? Weiß irgend Jemand von Verbindlichkeiten, denen wir nicht gerecht geworden oder werden könnten? — Das ist, denke ich, etwa Alles, wenigstens sind's die Hauptpunkte.

„Und nun, Ihr Herren," fuhr er noch einmal unter lautloser Stille fort, „macht's Euch einmal klar: es springt Jemand auf die Gasse und schreit von Einem von Euch, gleichviel von wem, von einem unbescholtenen, seinen Mitbürgern bekannten Mann vergnügens- oder spaßeshalber aus, er sei ein Brandstifter, ein Dieb, ein Giftmischer, ein — der Teufel weiß was alles — und die Mitbürger laufen hin und hören ihn und glauben dem Schuft, statt dem alten Bekannten, weil der alte Bekannte sich den Zopf abgeschnitten, und weil man von solchem Revolutionär auch alles Andere glauben dürfe, — was meint Ihr: soll er deswegen die Stirn senken und zurückweichen? Soll er, wenn man die Untersuchung verschleppt, die Alles an's Licht bringen müßte — gegen ihn freilich, aber auch für ihn, Ihr Herren! —

soll er sie erzwingen, oder ist das Sache seiner Mitbürger, denen an seiner Ehre eben so viel gelegen sein muß, wie an ihrer eigenen, die das Straßengeschwätz ebenso ernst verdammen müssen, wie der von ihm Betroffene? Denn was ihn traf, das kann jeden Augenblick jeden Andern treffen, und wenn einmal gelogen und gelästert wird, ist nichts und Niemand mehr sicher.

„Damit bin ich fertig. Wem's noch nicht deutlich genug war, dem — kann ich nicht helfen," schloß der Altermann. „Eines aber sollt Ihr noch zu guterletzt hören. Was man mit mir, für oder wider mich thut, es ist mir egal. Mein Recht aber laß' ich mir nicht nehmen, und mein Recht ist an dieser Stelle zu stehen und auf das Beste den Nutzen unserer alten Stadt zu wahren, bis ich dieses Postens durch ein zu Recht bestehendes Urtheil für unwürdig erkannt werde. Mir ist, wiederhol' ich, an diesem Urtheil wenig gelegen. Was man gegen mich schwatzt, ist so kindisch, so dumm, so ganz und gar miserabel, daß ich mich weder darüber ärgere, noch dadurch genirt fühle. Wer anders denkt, verlange das Urtheil. Austreten aber will ich nicht: nicht meinetwegen, denn ich würde mich dadurch für schuldig oder feig bekennen; nicht

um Euretwillen, denn Ihr dürft die Schmach nicht auf Euch laden, daß Einer von den Euren einem solchen Straßengerücht geopfert wird; endlich auch uns'rer Stadt wegen nicht, der ich seit dreißig Jahren und länger gedient und, ich meine doch auch, genützt, und die ich in der nächsten Zeit, wo sie der Treue und Hülfe aller ihrer Kinder bedürfen möchte, nicht im Stich lassen will. — Das ist's." Er setzte sich nieder.

Im Saale war es noch eine Weile todtenstill, die Männer sahen den Altermann, sie sahen einander an, aber statt der kummervollen Mienen zeigte sich wieder ein herzlich und fröhlich Vertrauen, Diesem und Dem blickte auch Etwas wie Scham aus den Augen, und selbst auf den ernsten Stirnen las man nichts mehr von Zorn und Erbitterung. Es war sichtbar genug, daß Adam Ryke selber noch nicht, wie er's hieß „in Decadence" gekommen, sondern wie so oft an dieser Stelle auch heute wieder gesiegt hatte, und es waren immerhin Leute genug in diesem Raum, die daran dachten, daß seine Siege niemals zum Schaden der Stadt erfochten worden, und daß man sich des heutigen daher nicht allein um der einzelnen Person, sondern um des Ganzen willen erfreuen dürfe. Hatten sie sich seither auch nicht aufraffen

können zum Einschreiten gegen all den Unfug, der in der Stadt getrieben wurde, und sich heut sogar halb und halb zu einem Angriff auf den Adam fortreißen lassen, so war ihnen doch Alles, was bisher geschehen, nichts weniger als recht oder gleichgültig gewesen, und nun, da der alte Führer sich erhob, raffte sich an ihm ihre Lahmheit empor, sahen sie's ein, daß sie nicht nur für ihn, sondern auch für sich kämpfen müßten. Diejenigen, welche Adams Worte nicht besiegt hatten, waren weislich still. Sie begriffen, daß man einen bösen Mißgriff begangen, da man den alten Kämpen gereizt, und statt des Siegs eine tüchtige Niederlage gefunden.

Es war noch viel Grimm im Saal, aber sie hegten ihn gegen sich selbst und gegen Diejenigen, von denen sie sich zu dem „dummen Streich" hatten fortreißen lassen.

Vor Allem aber fühlten sie Alle, daß nach Adam's Rede nur schwer wieder anzufangen, schwer anzuknüpfen und noch schwerer angriffsweise fortzufahren sei, und so Mancher sich auch räusperte, zum Sprechen kam Niemand, bis endlich Wittenbach sich erhob.

„Ich danke Euch, Herr Altermann, im Namen des Collegiums und gesammter Bürgerschaft," sagte

er mit ernster Herzlichkeit, „daß Ihr die Thatsachen in ihrer Nacktheit zusammenstelltet. Ihr habt Euch selbst und uns Allen damit den besten Dienst geleistet. Bei dem Wirrwar von Gerüchten und Lügen wußte Mancher nicht mehr, woran er sich halten, was er glauben, was er verwerfen müßte, sie haben nach und nach die klarsten Köpfe umnebelt. Jetzt sieht jeder Ehrenmann, was an der Sache ist, denn Ihr habt meines Wissens nichts vertuscht und nichts beschönigt, und da wir Euch allerdings seit langer Zeit kennen, das Geschwätz aber erst von gestern und heut ist, so kann's nicht schwer sein, Alles gegen einander abzuwägen. Ihr habt das Ding am rechten Ende angefaßt. Nicht Eure, sondern der Bürgerschaft Pflicht ist's, die gerichtliche Untersuchung zu verlangen. Sie ist widerrechtlich verschleppt, und ich trage darauf an, in das heutige Protokoll ein Monitorium aufzunehmen, worin die thunlichste Beschleunigung verlangt wird. Zu begründen brauche ich diese Proposition wohl nicht mehr?"

Die Abstimmung erfolgte auch in der That sogleich, und es fand sich nicht eine Stimme gegen den Vorschlag.

Es war seltsam zu sehen, wie sich in der einen

Stunde Mancher und Manches verändert hatte. Die Feindseligsten grüßten doch den Altermann, wenn sie beim Auseinandergehen an ihm vorüberkamen; die Kälte, mit der man ihn ignorirt und sich von ihm abgewendet, war verschwunden, und mehr als Einer nickte ihm mit einer Art von innerer Genugthuung zu, und ein paar drückten ihm sogar die Hand. Seine Reden im Collegium hatten immer Eindruck gemacht, aber so tief wie heut hatt' er all' die alten, ehrenfesten, steifen Gesellen noch niemals getroffen. Sie waren freilich auch noch nie so aufgeregt und daher so — sagen wir: treffbar gewesen.

„Ihr habt uns mit Skorpionen gezüchtigt," meinte Einer, da er ihm die Hand schüttelte, schmunzelnd, „und ein paar Mal war's fast zu arg —"

„Na," sprach Adam Ryke mit gutmüthigem Lächeln, „ich habe es Euch ja vorhergesagt, daß ich Eure Ohren ebenso wenig schonen würde, wie ihr zuvor die meinen. Sie gellen mir noch, so habt ihr geschrieen. Wurst wider Wurst!"

„Das dürft Ihr uns nicht so hoch anrechnen," sagte der erste Sprecher. „Es ist so viel geflüstert, gelogen und gehetzt, und Ihr bliebet dabei so verflucht kalt und steif, daß man wohl rappelköpfig werden

mußte. Aber Ihr seid der alte Schlaukopf, daß Ihr's grade so anfaßtet, und der Wittenbach hat Recht — wenn man Alles so klipp und klar und nackt bei einander hat, da merkt man wohl die Albernheit und Schuftigkeit, und muß sich doch über Euch ärgern, daß Ihr nicht längst einmal frei herausredetet. Da wär' es nie dahin gekommen, Altermann."

„Wer weiß! Alles zu seiner Zeit, sagt der weise Salomo," versetzte Adam Ryke. —

„Ich sah dies Alles voraus, ja noch mehr, ich wußte es halb und halb, wenn ich auch nicht die schonungslose Weise ahnte, wie man Euch angriff," sprach der Bürgerworthalter, der mit dem Altermann nach Hause ging. „Es munkelte davon, daß man Euch zu Leibe wollte, es mochte nur Keiner recht daran, den Anfang zu machen, und dem alten Petzhold habt Ihr's wohl angemerkt, wie sauer es ihm wurde. Ich wußte das, sag' ich, aber ersparen konnte und wollte ich's Euch nicht. Ihr mußtet heraus, um Euret- und unsretwillen. Dies behagliche Zusehen ging nicht länger. Und ich wußte ja gut genug, alter Freund, daß Ihr schon die Zähne weisen würdet, wenn's Euch nur einmal Etwas an's Magere käme. Ich gratulire uns allen zu Eurem Sieg, wiederhole

ich. Er wird, denke ich, gute Früchte tragen, dem Unwesen, das bei uns spukt, ein Ende machen und die Vernünftigen zur Besinnung kommen lassen. Ihr habt's ihnen tüchtig gesagt, aber heut' war's an der Zeit. Wie sie im Rath Augen und Ohren aufreißen werden! Gäbe was darum, wenn ich's mit ansehen könnte! Und was die Alten, voran der Baumschmidt, sich freuen werden!"

„Werden sie?" fragte der Altermann kopfschüttelnd.

„Alter Freund, könnt Ihr denn auch an uns zweifeln, die wir seit vierzig, fünfzig Jahren mit Euch zusammengehalten?" sprach der Bürgerworthalter überrascht. „Es war eine Störung da, gegen die wir nur ankonnten, wenn Ihr selber uns Bahn bracht — warum säumtet Ihr so lange und ließt Euch erst heut dazu zwingen? Aber wie dem allem auch sei — an uns durftet Ihr nicht zweifeln. Still sein konnten, ja mußten wir, allein —"

„Ich weiß nicht, Wittenbach, ich weiß nicht!" sagte Herr Adam mit einem bewegten, fast melancholischen Ausdruck. „Ich lasse mich nicht leicht durch Etwas anfechten und zeig' es, wo es dennoch einmal geschieht, noch weniger. Aber wir wollen einmal ehr=

lich sein, Alter — hätt' ich nicht so ein leichtes Herz und das erlebt, was ich seit dem Frühling zu erleben und erfahren hatte, — wär's nicht, um an der gesammten Menschheit zu verzweifeln und an keine Vernunft mehr zu glauben? Aber meine alte Commerzienräthin hatte Recht, da sie am Weihnachtstag zu mir sagte, das Glück der Ryke's sei zu groß, als daß nicht bald ein Unglück kommen müsse. Damals lacht' ich nach meiner Gewohnheit dazu, aber sie hat Recht gehabt, wiederhol' ich! Das alte fidele Glück ist uns gestohlen, und wir sind noch nicht einmal mit dem Unglück zu Ende. Es kommt noch mehr."

„Ich weiß nicht, wo Ihr hinauswollt," sprach Wittenbach kopfschüttelnd. „Deutet Ihr auf den Krieg —"

„Das auch, weiß aber selbst nicht, auf was alles," fiel Adam Ryke ein. „Ich weiß nur, wir werden alle, im Einzelnen und Ganzen, zu leiden haben. Theils seh' ich's schon, theils ahn' ich's nur, täusche mich aber schwerlich. Laßt uns parat sein und den Kopf oben behalten, Alter. Dann werden wir dennoch zuletzt triumphiren." —

Es war fast, als hätte das Geschick den Altermann beim Wort nehmen und erproben wollen, wie

weit er gegen neue Schläge gerüstet sei. Denn als er in sein Zimmer trat, um Hut und Stock abzulegen, bevor er zu den Seinen zum Speisen ging — es war bereits über zwölf Uhr und sie warteten daher auf ihn — da fand er Ehrenfried Soldin vor seinem Schreibtisch, den der alte Buchhalter mit dem ihm anvertrauten zweiten Schlüssel erschlossen hatte. Ein paar Fächer waren geöffnet, Papiere herausgenommen, und bei des Altermanns Eintritt richtete Ehrenfried sich auf und starrte seinen Chef einen Augenblick wie betäubt an, mit bleichen, entstellten Zügen, und fragte endlich mit bebender Stimme: „die Contracte, Briefe und Quittungen von Gebrüder Westbrink —"

„Was giebt's, Ehrenfried, was giebt's? Was suchst Du?" fragte Herr Adam beschwichtigend dazwischen. „Die Papiere müssen ja am alten Platz liegen, dort im zweiten Fach linker Hand. Was willst Du mit ihnen?"

„Herr, sie sind fort! Haben Sie sie weggelegt?" stammelte Soldin.

„Fort? Weggelegt? Dummes Zeug! Wie käme ich dazu? Habe seit drei Wochen mindestens das Fach nicht aufgemacht," versetzte der Altermann lebhaft und trat heran und schaute in das geöffnete

Fach, wo freilich kein Papier mehr lag, und griff nach einem der auf der Platte ausgelegten Haufen, ihn auseinanderblätternd und durchsuchend. „Was Teufel ist das? Wo sind die Papiere? Sie sind freilich nichts mehr nutz, aber —"

„Herr, Herr, es muß ja auch die Generalquittung dabei sein!" rief Soldin wie außer sich.

„Die Generalquittung — die, worin sie den Empfang von dreiunddreißigtausend Thalern quittiren? Was soll's mit ihr? Wie kommst Du darauf?" fragte der Altermann immer gespannter.

Ehrenfried Soldin sagte nichts. Er nahm vom obern Rand des Schreibtisches einen Brief und reichte ihn seinem Chef hin und stand gesenkten Hauptes und mit gefalteten Händen.

Adam Ryke las. Zuerst zuckte es wie ein finsterer Zorn über sein Gesicht, dann kam etwas wie eine bittere Verachtung, aber endlich lächelte er wieder in seiner wohlbekannten, halb spöttischen, halb behaglichen Weise. „Also die wackeren Herren condoliren zum Brande und bitten um Berichtigung ihrer — Forderung? Sieh da! Und die Papiere sind fort —"

„Fort, Herr, fort? Ihr habt sie wirklich nicht verlegt? Sie sind gestohlen und die Summe muß

von uns noch einmal bezahlt werden?“ stöhnte der alte Buchhalter.

„Sachte, mein Sohn, sachte!“ sprach Herr Adam mit seltsam blitzendem Blick. „Die Papiere sind fort, wie es scheint, also gestohlen. Bist Du sicher, daß Dein Schlüssel nicht aus Deinen Händen gekommen ist?“

„Herr!“ sagte Ehrenfried.

„Glaub's wohl, Alter! Meiner aber ist auch nicht aus meinen Händen gekommen, also giebt's einen dritten, und wir müssen erfahren, in wessen Besitz. Uebrigens,“ und er nahm eine Prise aus Ehrenfried's Dose, die neben den Papieren stand, „tröste Dich, alter Freund. Die Quittung ist nicht mit gestohlen, sondern liegt — ich weiß selber nicht, wie ich zu solcher Vorsicht kam, — sicher und warm in meiner kleinen Privatkasse. Das Stücklein ist also mißlungen, und die dummen Teufel haben nicht einmal gewartet, bis ihr Dieb sie unterrichtet, daß das Ding leider fehlgeschlagen!“ Er schüttelte lächelnd das Haupt.

„Ja, ein Dieb, ein Dieb in unserem Hause! Herr Principal, Herr Principal!“ stöhnte Soldin und faßte mit beiden Händen an seine Schläfen, ohne an

seine Frisur zu denken. „Es ist zum Sterben, Herr!“

„Ja,“ sagte Adam Ryke und sein Auge wurde finster, „das ist's! Ich wollte lieber das Geld verlieren, als daß ich diese Erfahrung machen mußte — ein Dieb in meinem Hause! Ich sagt' es wohl, man möchte an der Menschheit verzweifeln! Aber — wir dürfen's nicht, mein alter Ehrenfried! Wir werden auch dies überwinden!“

Achtzehntes Kapitel.

Die Sünden der Väter.

„Es sind, eins in's andere gerechnet, miserable Kerle," sagte Herr Daniel Münter und wand die Finger seiner auf dem breiten Rücken liegenden Hände durch- und umeinander oder preßte sie auch wohl hart zusammen, so daß man schon aus diesem Spiel, welches wenig mit den sonstigen gemessenen Bewegungen des alten steifen Mannes harmonirte, auf seine ungewöhnliche Erregung schließen konnte. Aber man sah ihm diese auch sonst an. Denn der braune Rock mit den Perlmutterknöpfen, die reichen Spitzen der Manschetten, der Busenkrause, des Halstuches, die blüthenweiß gepuderte, tadellose Perrücke, — mit einem Wort, alles was seine Person umgab, machte nur um so auffälliger, wie diese Person selber sich so ganz außer ihrer würdigen Haltung befand; da war alles rasch

und gewissermaßen zuckend, in dem grauen Auge zeigte sich etwas Feindseliges, Zürnendes, Ungeduldiges, und in den Zügen des Gesichts hatte der Verdruß sich deutlich genug ausgeprägt.

„Miserable Kerle!“ wiederholte er, auf und nieder schreitend. „Vorher — wie sie sich da vermaßen, wie sie da den Mund voll nahmen, wie sie's ihm zeigen wollten — es müsse aus mit ihm sein. Und nun, da's zum Klappen kam — Narren und Hans —“

„Der Altermann soll aber auch mächtig geredet haben,“ schob hier Friedrich Bosenberg ein, der, neben dem alten Herrn im Zimmer, auf dem großblumigen Sopha saß, eine Pfeife Knaster rauchte, wie er selten an den sparsamen Mann kommen mochte, und dabei von Zeit zu Zeit seinem Glase zusprach, dessen ölartiger, braunröthlicher Inhalt schon eine südliche Abstammung des Weins genugsam documentirte. „Ich sprach den Baumann; er meinte, so habe noch Niemand in dem alten Saale gesprochen, und es sei dagegen nicht aufzukommen gewesen.“

Es zuckte ein feindselig, verächtlich Lächeln durch Münter's schwammiges Gesicht. „Drum, es sind miserable Kerle!“ sagte er zum dritten Mal. „Konnten sich das voraussagen, daß der Ryke, wenn er

einmal zu Wort kam, das Maul weit genug aufreißen würde, denn das Reden halten haben die Ryke von jeher gründlich verstanden und an Courage hat's ihnen nie gefehlt, wie selbst ich zustehe. Hatten drum auch alles so sauber abgekartet und berechnet, wie es beginnen und weitergehen solle, daß man ihm jedes Wort abschneiden und ihn überhaupt hinausdisputiren müßte, bis das Ding zu Ende und nicht mehr zu ändern. Und nun ein Wort von ihm — und sie halten gehorsam den Mund und sitzen andächtig wie die Schuljungen auf ihren Bänken und nehmen ihre Strafe demüthig hin, bedanken sich schier noch für gnädige Abkanzelung — 's ist eine Geschichte zum Todtlachen, sage ich," fügte er voll bitteren Hohns hinzu. „Und wenn der Altermann wirklich keinen Wind davon gehabt, wie sie behaupten, und den Schlag extempore geführt, so müßte man ihn d'rum eigentlich schier lieb haben. So meisterlich fiel er aus, so meisterlich hat's gesessen."

Bosenberg schüttelte den Kopf. „Wir sind noch nicht zu Ende," sprach er. „Im Rath dürfte die Resolution —"

„Im Rath?" Es war etwas Zischendes, bitter Höhnendes in dem Ton, mit dem Münter diese Worte

ausstieß. „Im Rath? Seid denn auch Ihr blind und taub und seht es nicht ein, daß gerade hier, in diesem Monitorium, der Hauptschlag geführt, der Hauptsieg erfochten wurde? Ich wette, so hoch Ihr wollt, Friedrich, daß gerade dies zwischen dem Adam und dem scheinheiligen Burschen, dem Wittenbach, abgemacht worden. Möchte wohl wissen, wie hoch sich des Bürgerworthalters Einnahme in diesem Jahre gegen frühere gehoben hat.“

Friedrich Bosenberg nippte von seinem Glase und versetzte in einem halb ungläubigen, halb sorglosen Tone: „Aber lieber Herr Münter, Ihr könnt doch keinen Augenblick daran zweifeln, wie dies Monitorium und überhaupt dieser ganze Vorgang im Rath aufgenommen wird, und daß selbst die Alten darüber —“

„Verdrossen sein werden?“ fiel der alte Herr von Neuem hohnvoll ein. „Sicherlich! Aber was will man denn anders? Was will man denn, wenn nicht eine harsche und barsche Antwort und Ruhemahnung, welche dann ihrerseits die Bürgerschaft ärgert und sie erst recht versessen auf die Sache macht? Kennt Ihr diese Bursche nicht? Werden sie nicht giftig und halsstarrig zu einander, zu ihren Privile-

gien stehen — zu dem Ryke, heißt das, dessen Sache man so meisterlich zu der ihren gemacht? Es ist prachtvoll, sage ich, meisterlich! Einpacken müssen sie im Rath! und wo man sich sonst durch all den gleißenden Glanz und all' die hohle Schönrednerei nicht verblenden, noch bestechen ließ. Und ich will meine sieben Sachen zusammenpacken und auf und davon gehen. Ich seh's, mit dem Herrn Altermann ist nicht zu konkurriren, und will Eurer und seiner Zufriedenheit aneinander nicht mehr im Wege stehen! Gratulire! gratulire!" —

„Ihr wollt fort, Herr Münter?" fragte Friedrich nach einer Pause, und man sah und hört' es, daß ihm diese Andeutung sehr überraschend gekommen. „Aber ich bitte Euch um Gotteswillen, jetzt wo —"

„Bah, bah!" unterbrach ihn Münter ungeduldig. „Ihr und Eure Unternehmungen werden dadurch nicht beeinträchtigt, darüber dürft Ihr Euch beruhigen. Ich bin nicht gesonnen, die Kapitalien zurückzuziehen; contrair, wenn es geht, wie wir rechnen und jetzt schon als ziemlich gewiß annehmen können, so sind sie selbst im kaufmännischen Sinne so gut wie möglich angelegt, ganz abgesehen davon, daß ich für meine Person gar nicht die Absicht hatte, einen persönlichen

Gewinn und Vortheil aus ihnen zu ziehen. Gebt Euer Mißtrauen endlich auf, mein Kind!" fuhr er in bei weitem freundlicheren Tone fort. „Ich sehe leider, daß es noch immer bei Euch spukt — ohne Grund! — Es war meine Absicht bei meiner Rückkehr den alten Erinnerungen und Gefühlen genug zu thun. In diesem einen Punkte habe ich es erreicht. Ich habe es Euch möglich gemacht, eine Stellung auf diesem Platze einzunehmen, wie sie Euch gebührt, wie vor allen Anderen ich sie Euch gönne. Ich habe es Euch stets gesagt — ich sehe Euch fast wie meinen Sohn an! In den anderen Punkten scheine ich zu unterliegen und ziehe mich zurück. Wo der Herr Altermann Ryke mit den Seinen die Herrschaft übernommen hat und behaupten darf, vermag der Daniel Münter nicht zu existiren. Ich passe nicht zum Sklaven." Er wandelte stattlichen Schritts im Zimmer auf und ab; Haltung und Bewegungen, alles verrieth eine starre Entschlossenheit.

Erst nach einer längeren Pause sprach Bosenberg mit einem fast hämischen Lächeln: „haltet lieber noch ein wenig aus, lieber Herr Münter. Ich glaube, Ihr verzaget ganz gegen Eure sonstige Gewohnheit, zu schnell und zu sehr. Diese provocirte Untersuchung

möchte am Ende doch zu einem anderen Ziele führen, als diese — Herren zu glauben scheinen; und ob es mit des Herrn Onkels Credit und Vermögen noch so bombenfest steht —"

„Ah bah, ah bah!" machte der alte Herr wegwerfend.

„Glaubt Ihr nicht mehr an seine Schuld und seinen Ruin?" fragte Friedrich überrascht.

„Gleichviel, mein Kind! Ich glaube aber vor allem an das alte Ryke'sche Glück und an die Kunst der Intrigue, welche diesen Menschen angeboren zu sein scheinen. Und ich glaube an die Dummheit und Blindheit der hiesigen Bevölkerung, die sich immer wieder ihrem Götzen zuwendet. Darauf kommt es an. Dies Glück und diese Kunst der Intrigue, im Verein mit dieser Dummheit, haben die Ryke zu dem gemacht, was sie sind, haben ihre Gegner besiegt und sind, wie ich aus diesen neuesten Vorgängen ersehen, noch in demselben Grade ihnen unterthan, wie vordem. Dagegen streiten selbst Götter vergebens und ich weiche. Herr kann ich nicht werden, und Sklave, wie ihr, will ich nicht sein. Es ist bös, noch in meinem Alter auf etwas verzichten zu müssen, auf das man ein ganzes Leben lang gerechnet und gehofft. Aber es hilft nicht,"

fügte er düster hinzu, „und mir bleibt der Trost, daß ich das Meine gethan. Wollt ihr Knechte und Anbeter eures Götzen bleiben — bleibt's. Ihr seid dessen werth."

Es war eine neue Pause im Gemach, bis Friedrich, in dessen mißmuthiges Gesicht sich etwas wie eine Art Nachdenken hineingefunden, gedämpft sagte: „es ist Euch wohl bekannt, Herr Münter, daß ich mich dieser Herrschaft von jeher, so gut ich's vermochte, opponirt habe und überhaupt Eure Antipathie gegen ihn von Herzen theile. Aber, verzeiht mir, es bleibt mir noch immer ein Räthsel, was Ihr gerade gegen Adam haben mögt, den Ihr ja bis zu Eurer Rückkehr kaum gekannt habt — er kann bei Eurer Abreise höchstens sechzehn, siebzehn Jahre gezählt haben und Euch unmöglich zur Last gefallen sein."

Herr Daniel Münter war stehen geblieben und starrte den Sprecher mit einem bösen, feindseligen Blick aus den harten, grauen Augen an. „Was ich gegen den Haselanten und Windbeutel habe?" entgegnete er endlich gleichsam gepreßt, so beherrschte ihn die Leidenschaft. „Das ist, was mich gegen den Alten, gegen diese ganze Brut einnimmt, und was sich nie verliert. Du kennst noch keinen rechten Haß,

Mensch, wenn Dir mein Sinn und Wesen unklar! Ein rechter Haß vergeht nie; er wendet sich über das Grab des Einen hinaus zu dem, der noch lebt, und bringt Diesem heim, was Jener vielleicht allein verschuldet! Und doch nicht allein! Denn ich kenne diese Brut. Das was ich hasse, was ich zu rächen versuchte, erbt fort. Es steckt in dem Adam so gut, wie es in dem alten Peter Christopher stack, wenn's sich auch bei dem Jetzigen nicht in gleicher Weise offenbarte wie bei dem Damaligen. Du weißt nichts davon, Knabe. Sie haben's von jeher meisterlich verstanden, nur das laut werden zu lassen, was ihnen paßte, und die Maske der Humanität und prächtigen Solidität nur da zu lüften, wo sie es wagen durften gegen einen dummen Teufel, der's entweder nicht verstand oder sich noch gar demüthig bedankte für die gnädige Strafe der hochgebietenden Herren. Meinen Vater haben sie dazu gebracht, daß er wohl schweigen mußte. Aber ich lebe noch! Gottlob! Und — meinetwegen, ich kann Dir ein Stücklein erzählen, das in Betreff der Ryke'schen Ehrbarkeit seine Meriten hat. Vielleicht ist's gut, daß wenn ich fortgehe, noch Einer hier bleibt, der davon weiß, und bei Gelegenheit der Brut den Daumen auf's Aug' setzen kann.

Denn solche Gelegenheit mag dennoch einmal kommen. Das Ryke'sche Glück wird nicht ewig dauern.

Die knirschende Heftigkeit seiner ersten Worte hatte bei den letzten schon einer nur noch bitteren und hohnvollen Weise Platz gemacht, wie sie Denjenigen, welche häufiger mit Herrn Daniel verkehrten, denn freilich nicht selten bemerkbar wurde.

Obschon der Alte noch immer im Gasthof lebte — etwas, das damals auf eine solche Zeit noch viel ungewöhnlicher war als jetzt — und bald kürzere, bald längere Zeit auf Reisen und in allerlei Geschäften abwesend, auch in der Stadt selbst für Manchen durchaus unzugänglich geblieben war, hatten sich doch nach und nach Bekannte genug zu ihm gefunden, war er eine verhältnißmäßig sehr bekannte, von vielen beobachtete und, da er im Ganzen human und bei Gelegenheit auch wohlthätig, keineswegs unbeliebte Persönlichkeit geworden. Dazu trug, ganz abgesehen von Privatinteressen, nicht allein sein anscheinend sehr großes Vermögen bei, das seinem Besitzer einen bedeutenden Einfluß sicherte, sondern es wurde auch mancher zu ihm gezogen und ihm verbunden durch die Gleichmäßigkeit, Würde und Ehrbarkeit seines Wesens und Auftretens, die sich, wie schon angedeutet, selten

oder nie verleugnete. Das verlieh ihm einen Anstrich von Solidität und Ehrenhaftigkeit, welche Jedermann Zutrauen einflößte. Und so gut auch Dieser und Jener von seiner Abneigung oder sogar von seinem Haß gegen den Altermann Ryke unterrichtet war, er würde sicherlich, wie eben Friedrich Bosenberg, erschrocken gewesen sein, hätte er den steifen, kalten Mann plötzlich sich solcher Leidenschaft überlassen sehen. Ja, der Uebergang zu der mehr gewöhnlichen Weise möchte Manchem nicht einmal genügt haben, um mit dem alten Vertrauen zu ihm aufzublicken. Ein alter Herr, der sich so hinreißen ließ —

Aeußerlich schüttelte Friedrich den Kopf nicht, aber innerlich that er's desto mehr und desto mißtrauischer. Er selbst war doch bei Gelegenheit auch heftig, aber zu sehen bekam es selbst sein Vertrautester nicht leicht. Und nun der alte trockene und steife Bursch', dieser da, der sein ganzes Geschick in Händen hatte! Und nun diese Erbitterung gegen den Mann, dessen Stern gerade wieder aufgehen zu wollen schien! — Lieber Gott, wenn Herr Münter in Betreff der Kapitalien wirklich so väterlich dachte, wie er vorgab, so mochte er ja immerhin ein schöneres Land zu seinem Aufenthalt wählen. Man lebte ohne ihn jeden=

falls bequemer. — Das alles ging vor und während und nach dieser Scene durch Friedrichs Kopf, der, wie wir wissen, sich leicht mit allerhand unbehaglichen Bildern und Vorstellungen trug und obendrein vor allem niemals vergaß, daß man sich vernünftigerweise und für alle Fälle den Rücken decken müsse.

Er war jetzt daher anfänglich auch gar nicht recht aufmerksam, als Münter, nachdem er noch ein paar Mal durch das Zimmer gewandelt, jetzt wieder völlig abgekühlt in einem Lehnstuhl ihm gegenüber Platz nahm und seine Mittheilung begann. Erst im Laufe derselben wurde er wieder aufmerksamer und theilnehmender.

„Die Ryke," fing er an, „sind, wie Ihr wißt, mein Kind, kein einheimisch, sondern ein hergelaufen Geschlecht. Eurer Mutter Großvater, Kaspar Lorenz, ist vor hundert Jahren mit einem abgerittenen Gaul, einem blut-rostigen Degen und einem leeren Geldbeutel durch das Steinthor eingeritten und bei seiner Mutter Verwandten, dem alten Rathsherrn Kramer eingefallen. Weiß nicht, ob er ihm sehr willkommen gewesen. Aber er hat schon das Schönreden und Schönthun aus dem Fundament verstanden und sich bald liebes Kind zu machen gewußt, wenn auch nicht

bei dem Senator selber, der nie viel nach ihm gefragt und sich wohl gehütet, ihm eine Stellung in der Verwaltung zu verschaffen — denn Kaspar Lorenz war ein Studirter — sondern ihn so bald wie möglich anderweitig untergebracht und sich fortan wenig um ihn gekümmert. Mein Vater, der das freilich auch nur von dem seinen wußte, hat zuweilen wohl davon geredet, wie man's in der Stadt gut genug gemerkt, daß zwischen den Beiden, trotz der Verwandtschaft, nicht gar zu viel Liebe, wie denn auch der alte Senator von einer Verheirathung seiner Tochter mit dem Vetter nichts wissen gewollt. Doch mag es dem Kaspar Lorenz damit auch nicht ernst gewesen sein, denn er war ein schlauer Hund, sagt' ich schon, und die Kramer hatten wenig Vermögen. Das saß alles bei ihren Vettern, von denen der Leibmedicus herstammt.

„Nun gut, der Kaspar Lorenz trat in das Geschäft des Daniel Leplow — der war auch nicht so reich wie sein Vetter, von dem Eure Großmutter herstammt, aber es war immer ein angesehener Mann in einem hübschen Geschäft, dessen Firma mit Ehren neben den großen Häusern auf dem Platz genannt wurde. Und da Ryke ein kluger und anschlägiger Kopf und ein-

schmeichelnder Geselle war, so setzte er sich auf seiner neuen Stelle nicht nur alsbald fest, sondern verstand es auch, sie auszufüllen und sich dem Chef nutzbar und unentbehrlich zu machen — er brachte Leben in das Geschäft und hob es bald weit über den bisherigen Umfang hinaus. Der Leplow war ein Ehrenmann, aber ängstlich und wenig zu großen Unternehmungen geneigt. Es mögen ihm daher wohl zuweilen die Haare zu Berge gestiegen sein, als Kaspar Lorenz ihn immer einen Schritt nach dem andern weiter machen ließ. Da jedoch jeder solcher Schritt ein unwandelbar glücklicher, so ließ er sich's auch gefallen und beugte sich immer zufriedener unter die Herrschaft und Führung seines zuerst wenig ästimirten Buchhalters, vertraute ihm alles an und gab ihm schließlich gar seine Tochter, einen Antheil am Geschäft und endlich durch sein Testament die Oberleitung desselben. Seine beiden Söhne sollen auch nicht dazu geeignet gewesen sein und des Vaters Anordnungen sich gern gefallen lassen haben. Den Einen hab' ich noch selber gekannt. Es war ein dummer, schlafmütziger Gesell. Und daß nichts dahinter, zeigt sich ja auch daran, wie es seitdem mit ihnen und den Ihren bergab gegangen; ich habe gehört, daß vor dem Steinthor noch

ein kleiner Gärtner des Namens haust. Der ist von ihnen her.

„Ihr mögt vielleicht sagen: das ist auch ein neues Blatt im Schuldbuch der Ryke, daß sie die Familie, in die sie sich eingenistet, und von der ihr Glück herstammt, so herunterkommen ließen. Und etwas Wahres ist auch daran. Allein dies ist immer noch eins der besseren Kapitel, wenigstens ist mir von offenen Vorwürfen, die man dem Kaspar Lorenz gemacht, in dieser Richtung kaum etwas zu Ohren gekommen. Man hat ihm, wie er sich mehr und mehr hervorthat, scharf auf die Finger gesehen, ohne etwas Unrechtes zu entdecken. Contrair, man hat angefangen, sein unleugbares Ingenium und Glück zu respectiren und dem alten Leplow Glück zu solchem Gehülfen zu wünschen, ja ihn endlich nicht ungern als Compagnon desselben und als Chef eines neuen, achtungswerthen Hauses gesehen. Von Eifersucht war dazumal keine Rede; die alten Häuser der Raane, der Leplow aus der Kreuzstraße, der Bergmann und Kölling, der Kramer und das unsere, hatten nicht nöthig, einen Concurrenten zu fürchten — bis dahin hatt' es mit dem Kaspar Lorenz gute Wege. Im Gegentheil gönnten sie dem alten und dem jungen Mitbürger —

denn der Ryke hatte natürlich Bürger werden müssen, — ihre Fortune, kamen ihnen bei Gelegenheit sogar zu Hülfe und machten später mehr als ein gemeinsam Geschäft.

„Daß der Alte dem Fremden seine Tochter gab, dazu mögen sie wohl die Nasen gerümpft haben; sie hätten's nicht gethan. Als es aber geschehen war, war's auch recht. Der Ryke schien ihnen sein Glück zu verdienen, er war und blieb noch lange Zeit bescheiden und dienstfertig. Und da er seinen Schwägern nach einigen Jahren den stipulirten Vermögens- und Geschäftsantheil bei Heller und Pfennig ausbezahlte, ließ sich auch davon nichts sagen. Wäre ihnen nach einer neuen Inventarisirung und Taxation auch vielleicht um die Hälfte mehr zugekommen — warum ließen sie sich die Abfindung gefallen? Genützt hätt' ihnen die größere Summe doch nichts, sie verstanden, wie bemerkt, nicht damit zu hantiren, und hatten überdies jedenfalls dem Schwager ein Vermögen zu danken, welches das des Alten um das Doppelte und Dreifache überstieg. Einige Jahre später hat's Verdruß gegeben; der Eine hat gegen den Ryke sogar klagen wollen, ist indessen zur Ruhe gewiesen worden, da seine Sache aussichtslos.

„So ist's mit dem Kaspar Lorenz fortgegangen. Das Geschäft hob sich von Jahr zu Jahr; von den alten Häusern gingen ein paar ein, weil die Erben nicht Lust oder Geschick zur Weiterführung besaßen; andere hatten kein Glück und sanken, und gegen sein Lebensende stand der Ryke schon auf einem der ersten Plätze, noch immer, ohne rechte Eifersucht zu erregen oder wirkliche Feinde zu haben. Er wußte sich mit aller Welt wohl zu stellen und die Grenzen zu respectiren, die ihn, den Emporkömmling, von den alten Häusern trennten. Er soll sich nach und nach zwar mehr hervorgethan haben, wie es bei der errungenen Stellung auch natürlich, allein er verstand zu unterscheiden, wie ich sagte, und ich weiß es, daß er zum Exempel mit meinem Großvater im besten Einvernehmen stand, dessen Rath und Hülfe in Anspruch nahm und gern erhielt, wie der Alte denn auch seinerseits auf sein Judicium gelegentlich vielen Werth gelegt und mehr als ein Geschäft mit ihm zusammen gemacht.

„Es war überhaupt ein gewisser Verkehr zwischen des Kaspar Lorenz Hause und dem unseren; mein Großvater war keiner von denen, die in ihrer starren Abgeschlossenheit blieben und alles Fremde abwiesen.

Contrair, er hat gemeint, daß unsere Stadt und Bürgerschaft wohl frisches Blut brauche, und in dem Ryke eine ganz annehmbare Acquisition gesehen. Er hat gar nichts dawider gehabt, daß mein Vater die Schulbekanntschaft mit dem Sohne, dem Peter Christopher, auch später fortsetzte, hat den jungen Menschen, bevor er auf einige Jahre nach England geschickt wurde, sogar eine Zeit lang auf seinem Comtoir gehabt, sich seiner Tüchtigkeit erfreut, ihn damals und nach seiner Rückkehr stets protegirt und ihm endlich auch eine Frau verschaffen wollen, mit der er wohl hätte zufrieden sein dürfen — es ist eine Gode gewesen, und ihr Vater zwar nur ein Krämer, der sich aber, — er hatte sich gleichfalls von auswärts hier eingeheirathet — hübsch emporgearbeitet hatte und des besten Ansehens genoß.

„Aber da war die Güte und Freundlichkeit umsonst und mein Großvater und die Seinen hatten nur Undank, wo nichts Schlimmeres zum Lohn. Der Peter Christopher war aus England als ein ganz anderer Mensch zurückgekehrt, voll Hochmuth, Einbildung und Prätensionen, wie man sie schwerlich einem von den einheimischen Patriciersöhnen nachgesehen haben würde, die aber an dem Ryke, der kaum bei

uns warm geworden und seine Stellung zum guten Theil der Humanität verdankte, mit welcher die alten Häuser das neue geduldet und unterstützt, ganz unleidlich und nicht zu dulden. Mein Großvater hat ihm denn auch die Wahrheit gesagt und ihn auf seine Grenzen verwiesen, ohne freilich damit etwas zu bessern. Im Gegentheil hat der Widerstand des Sohnes eine Art Rückhalt beim Vater gefunden und dadurch auch eine Erkaltung zwischen den beiden Alten herbeigeführt.

„Der Peter Christopher hat anfangs vorgeschützt, daß er das Mädchen nicht kenne noch liebe, auch sein Herz, wie er sich ausgedrückt, nicht mehr frei fühle. Da mein Großvater aber ernster in ihn gedrungen und ihm alle Vortheile vorgeführt: wie das Mädchen sauber und ansehnlich, von vermöglichen und bei aller Welt geachteten Eltern, so daß mehr als einer schon die Finger nach ihr geleckt, aber stets umsonst, wie aber der Peter Christopher keinen Korb erhalten werde — er, mein Großvater, nehme das auf sich und könne ihm überdies wohl so viel im Vertrauen sagen, daß das Mädchen ihm gut sei; da soll es zu offneren und nichts weniger als höflichen Worten gekommen sein, wie sie sich für den Ryke ganz und

gar nicht schickten, zu Spitzen und Anzüglichkeiten, die meinen Großvater zuerst consternirt und hinterher, da er ihren wahren Sinn erfahren, auf das ernstlichste aufgebracht. Es ist nämlich, wie ich hernach mir von einer alten Verwandten habe erzählen lassen, davon gemunkelt worden, daß mein Vater es mit dem Mädchen gehalten oder sie gar zu Unehren gebracht, und die Ryke mögen sich eingebildet haben, die Heirath mit ihr solle sie meinem Vater aus dem Sinn bringen, wo nicht gar etwas zudecken. Es ist das alles aber ein halb einfältig, halb nichtswürdig Gerede gewesen, an dem kein Wort wahr, als daß mein Vater, der ein paar Jahre jünger als der Peter Christopher, mit dem Mädchen als Kind gespielt und ihm, da sie Nachbarn, auch später noch bekannt und gut geblieben, in allen Ehren.

„Mein Großvater hat das Ding ernst gemeint, es ist ein braves Mädchen gewesen und die Eltern brave Leut'; und da er wußte, wie der Ryke bisher auf seinen Rath gegeben, und ihm und dem Peter Christopher wohlwollte, auch des Letzteren Glück darin sah, hat er die Sache mit den Eltern wirklich beredet, und sich nun, da er solchen Abschlag erhalten, nicht wenig in Verlegenheit befunden. Der alte Ryke hat

ihm, wie gesagt, auch nicht zu Hülfe kommen mögen, sondern des Sohnes Hartnäckigkeit noch unterstützt. Und so ist daher böses Blut bei allen Theilen gekommen. Das arme Mädchen aber, das dem Peter Christopher in Wahrheit gut gewesen, hat sich das Ding so zu Herzen genommen, daß sie eine Weile darauf vor Gram und Scham gestorben.

„Das ist der Anfang gewesen von den Prätensionen der Ryke so gut, wie von ihrer Feindseligkeit gegen uns, und es ist nicht lange dabei geblieben. Mein Vater hat zu der Zeit seinen Gang in das Haus des damaligen Syndikus Raane gehabt, eines Vetters von uns und eines sehr reichen Mannes aus der Familie, die ja noch heut zu den besten in der Stadt zählt. Da war eine Tochter Wilhelmine, und der ging er nach, woraus allein denn schon der Ungrund jenes obigen nichtswürdigen Gerüchts hervorgeht, da es schwerlich Jemand gewagt hätte, mit solchem Ruf oder gar solcher That hinter sich, in dem Hause den Freier zu machen.

„Es ist auch alles gut gegangen, bis der Peter Christopher von England zurückkehrte und, es hat Niemand erfahren, wie es ihm gelang, in dem Hause Zutritt erhielt. Da mit einem Mal ist es für mei-

nen Vater aus und zu Ende gewesen, und obgleich der Peter Christopher gegen ihn stets die freundlichsten Mienen gezeigt auch die Verfeindung mit dem Großvater keineswegs gegen den Sohn verrathen, noch auf ihn übertragen, so hat er doch im Geheimen gegen ihn machinirt und ist plötzlich eines schönen Tags als der Wilhelmine Bräutigam declarirt worden. Wie das gekommen, hat man auch nicht erfahren. Ob der Syndikus und die Seinen an jene nichtswürdigen Gerüchte geglaubt, ob man ihnen ausdrücklich noch allerhand zugetragen; ob die Verwandtschaft mit den Ryke mehr Vortheile verheißen als die mit uns; ob der Peter Christopher seine geheimen, besonderen Meriten gehabt — das alles weiß weder ich noch sonst einer. Sicher ist nur, daß der Syndikus, was äußeres Glück und scheinbare Ehre betraf, mit dem Peter Christopher es besser getroffen, als es bei meinem Vater hernach anscheinend der Fall gewesen. Der Peter Christopher soll ja auch mit der Wilhelmine und sie mit ihm ein Leben wie die Engel im Himmel geführt haben, und es ist sehr die Frage, ob das bei einer Heirath mit meinem Vater auch so zugetroffen und beide so glücklich geworden, wie es mein Vater mit meiner seligen Mutter gewesen ist.

„So dürfte man denn hüben und drüben wohl gute Miene zum bösen Spiel gemacht haben, wäre nur nicht die Heimtücke des Ryke gar zu sichtbar hervorgetreten und daneben auch der Hochmuth und die Anmaßung deutlich geworden, mit denen er, nun er wirklich in den alt einheimischen Familien festen Fuß gefaßt, fortan weiter ging und nach und nach eine Miene anzunehmen wagte, als sei er so eine Art Fürst unserer Stadt. Daß mein Großvater von der ganzen Bagage nichts mehr wissen wollte, versteht sich von selbst; er hat weder den Kaspar Lorenz, so lange der noch lebte, noch dessen Sohn wieder eines Blickes, geschweige denn eines Worts gewürdigt und ist auch mit dem Syndikus zerfallen, so viel Annäherungsversuche von der Seite gemacht wurden. Wollte Gott, mein Vater wäre nach des alten Herrn Tode ebenso fest geblieben!

„Ich weiß nicht, was man Euch von meinem Vater gesagt und vorgelogen hat, mein Kind. Denn da meistens Ryke'sche Zungen über ihn zu Euch gesprochen haben dürften, kann es auch an Lügen nicht gefehlt haben. In Wirklichkeit war es ein weicher, milder und gutmüthiger Mann, der leider der Zeit und den Verhältnissen, die über unser Haus herein-

brachen, kaum recht gewachsen sein mochte. Das hat man leider schon öfters in der Welt gesehen, daß eines Menschen Schultern nicht stark genug waren für die Last, die darauf gewälzt wurde. Denn es kamen schwere Tage für ihn und uns, und zwar war es nicht, wie es wohl bei anderen geht, die durch Unglück und Noth zum Glück durchdringen; sondern es ging umgekehrt — an den blauen Himmel, der zuerst über ihm war, drängte sich eine Wolke nach der anderen, bis alles rabenschwarz und alles zu Ende.

„Ich hab's schon gesagt, der Peter Christopher hat gegen meinen Vater von Anfang an immer Sammetpfoten gemacht und auch, als er ihm die Braut gestohlen, gar nicht der Art gethan, als ob da ein Grund zur Feindschaft. Ihr seht aber wohl, daß man bei jedem anderen Menschen eigentlich hieraus auf die Lügenhaftigkeit jener obigen albernen Geschichte hätte schließen müssen; denn wenn Jemand ein Mädchen für eine schlechte Dirne hält und nichts von ihr wissen mag, auch den Verführer kennt und dennoch gegen diesen freundlich und zuthunlich bleibt, — da muß ja eine Nichtswürdigkeit und Heuchelei in ihm gesteckt haben, an die ein Christenmensch kaum

denken und glauben kann, und es ist Niemand übel zu nehmen, wenn er sich dadurch täuschen läßt. So ist's bei meinem Vater gewesen. Er hat an jene Geschichte in seinem schlichten Sinn gar nicht mehr gedacht und, nachdem er nicht lange nach dem früheren Freund gleichfalls geheirathet, auch die unsaubere Historie mit der Wilhelmine vergessen wollen. Ja als mein Großvater todt — der Kaspar Lorenz und der Syndikus waren ihm schon vorangegangen — ist von der aufgegangenen Feindschaft nicht weiter viel die Rede gewesen; die alten Jugendfreunde haben sich bei irgend einer Gelegenheit wieder getroffen und sich — von Seiten meines Vaters wenigstens — herzlich die Hände geboten. Der Peter Christopher hat sich so zu sagen entschuldigt — er habe die Wilhelmine von klein auf gern gehabt und nur von ihr gewußt, die ihm gleichfalls gut gewesen. Natürlich sei aber, bevor er zurückgekehrt und Compagnon seines Vaters geworden, davon nichts und gegen Keinen etwas verlautet, und der Syndikus hab' es damals erst vernommen, als der Ryke seine Werbung angebracht. In dem allen hat mein Vater Wahrheit gefunden und es gut sein lassen.

„Die Freundschaft war denn wieder da, und der

Ryke hat dazumal auch gleich eine Probe bestanden, die bei jedem Anderen selbst in meinen Augen beweisend sein würde. Es war eine Rathsstelle zu besetzen, zu der neben meinem Vater auch der Peter Christopher in Vorschlag kam — Ihr seht daraus, mein Kind, was für ein Ansehen er schon errungen, daß man ihn, den Sohn des Eingewanderten, auf solche Weise honorirte. Und wie die Sachen standen, wie er sich hervorzudrängen und anzuschmeicheln gewußt, wie er durch seinen Schwiegervater und durch die Verwandtschaft bei den Rathsverwandten einen großen Stein im Brett hatte, war es so zu sagen schon vor der Wahl gewiß, daß sie ihn treffen würde. Da hat aber mein Vater, ich weiß nicht, bei welcher Gelegenheit, davon geredet, was das für eine wichtige Stelle, wie da ein Mann, der den Verstand habe und es wohl mit seiner Vaterstadt meine, wirken und Gutes schaffen und Feuer und Leben in den alten faulen Schlendrian bringen könne, und als nach einigen Wochen die Wahl vor sich ging, kam der Name meines Vaters schier einstimmig aus der Urne hervor. Von den Rathsherren aber hat es ihn mehr als einer merken lassen, er solle sich für dies Resultat bei dem Ryke bedanken; der sei umhergegangen und habe für

ihn geredet, was er irgend vermocht. Das mußte man denn doch wohl als ein Freundschaftsstück nehmen. Der geheime feindliche Sinn kam erst viel später zu Platz.

„So waren sie denn nun wieder in Verbindung, im täglichen, im Gesellschafts-, im Geschäftsleben. Die Familien waren herzlich zu einander, wenn auch meine Mutter stets ein Aber gegen den Ryke gehabt hat und meinen Vater zur Vorsicht ermahnt haben soll, ohne daß es ihr freilich genützt; bald hernach ist sie auch gestorben.

„Mein Vater hat dem Peter Christopher überall Vorschub geleistet, ihm stets das Wort geredet, im Rath manche Sache für ihn durchgefochten. Sie haben sich auch mehrmals zu großen Unternehmungen verbunden. Allein es war seltsam, diese Unternehmungen schlugen, während dem Ryke sonst alles gelang, stets zum Unglück aus, und noch seltsamer war's, daß der am meisten Verlierende immer mein Vater war, während der Andere mit einem blauen Auge davon kam oder wohl gar noch irgend einen Gewinn zu finden verstand. Zum mindesten wuchs des Peter Christopher Vermögen von Tag zu Tag, während dasjenige meines Hauses auf die gleiche

Weise abnahm. Es gab hier einen Schlag und da einen Schlag, wo man ihn gar nicht befürchten konnte, und es hat schon damals mehr als einer meinen Vater darauf aufmerksam machen wollen, ob am Ende nicht der Ryke seine Hände dabei im Spiel haben möge. Allein er wollte davon nichts hören, geschweige denn glauben und hielt fest an der Freundschaft.

„Da endlich — es war etwa in der Mitte der vierziger Jahre — gab es aber etwas, das auch ihm die Augen öffnete.

„Drüben über der Grenze starb zu jener Zeit ein Graf Scherzbach, einer der größten und wie man bisher geglaubt, auch reichsten Grundbesitzer des ganzen Landes. Mein Vater hat es freilich gewußt, daß es mit dem Reichthum nicht weit her war, denn es waren von dem Herrn bei unserem Hause längst schon große Anleihen gemacht worden, die allmälig eine solche Höhe erreicht hatten, daß der Graf, da er noch zu meines Großvaters Lebzeiten neue Summen verlangte, von dem Alten eine höfliche Abweisung erhielt. Da war, ohne daß es irgend Jemand erfahren, der Peter Christopher ihm zu Hülfe gekommen, obgleich auch ihm der Stand der Dinge kein Geheimniß

geblieben. Er soll sich aber — natürlich weiß ich dies nur von Hörensagen — recht ordentlich gesichert haben.

„Als der Graf nun starb, brach das Unheil los, kam es zum wirklichen Concurse. Familie hatte er nicht, er war der Letzte seines Stammes; die weitläufigen Verwandten, welche vorhanden, bedankten sich vor der Erbschaft, und so geschah's, daß die Güter zum Verkauf kamen. Nun war es aber die Zeit nach den schlesischen Kriegen oder gar während derselben, Geld hatte Niemand, die Regierung ließ sich auch nicht zu Vorschüssen herbei, und nachdem ein Theil der Güter, die den Nachbarn bequem lagen und beim Ankauf nicht gar zu große Summen beanspruchten, noch zur Noth untergebracht war, blieb ein Rest übrig, der zwar der kostbarste, von dem jedoch Niemand etwas wissen wollte. Endlich verstand man sich dazu auch bürgerliche Käufer heranzulassen, und der immerhin noch große Complex wurde meinem Vater, dem Hauptgläubiger, angeboten. Ich wiederhol' es, die Güter waren selbst nach ihrer damaligen, vernachlässigten Beschaffenheit sehr werthvoll, aber die verlangte Summe war auch überaus groß, und da mein Vater gerade in anderen bedeutenden Geschäften

stak und überdies, wie ich gleichfalls bereits angedeutet, nicht mehr über unbegrenzte Mittel verfügte, so bat er sich Bedenkzeit aus.

„Das war Morgens. Nachmittags war er indessen schon zum Entschluß gekommen, hatte das nöthige Geld gefunden und ging zu dem Regierungscommissarius, der mit ihm verhandelt hatte, um abzuschließen. „Es thut mir leid, Herr Senator," sagt der aber ganz steif und kalt, „das Geschäft ist für Euch nicht mehr da. Vor einer Stunde habe ich mit dem Peter Christopher Ryke abgeschlossen, der nicht so viele Bedenklichkeiten hatte, wie Ihr." — „Der Peter Christopher?" hat mein Vater ganz ungläubig gefragt, „wie wär's möglich? Woher sollte der solche Mittel nehmen, da er, wie ich weiß, so bedeutende Summen in einem anderen Geschäft brauchte und sie noch nicht wieder flüssig gemacht haben kann?" Denn mein Vater kannte, um das zu erwähnen, den Ryke wohl wie die ganze Stadt als sehr wohlhabend, aber von solchen Mitteln ahnte er nichts. — Sagt der Commissarius darauf: „das weiß ich nicht, geht mich auch nichts an, seit er mir genügende Sicherheit gegeben — es hat Hand und Fuß mit ihm, Herr Senator, bei dem ist Wort und

That eins. Natürlich konnt' er's aber, ebenso wie Ihr, wenn Ihr gewollt, leichter als andere, da schon seine Forderung einen großen Theil deckt." — „Seine Forderung?" fragt mein Vater, der nun zum ersten Mal davon hört, ganz konsternirt. — „Freilich," lautet die Antwort, „wußtet Ihr das nicht? 's ist zwar nur ein Posten, aber ein tüchtiger, und wird weit über die Hälfte Eurer gesammten Vorschüsse hinausreichen."

„Mein Vater ist ganz tiefsinnig weggegangen, aber die Sache hat an ihm wie ein Verrath an der Freundschaft gezehrt, da der Ryke seinerseits von unserer Stellung zu der Angelegenheit wohl unterrichtet gewesen, überdies sogar erfahren, wie mein Vater, seitdem die Regierung bürgerliche Käufer für annehmbar erklärt, halb und halb ein Anerbieten schon erwartet, das er mit dem Freunde hin und her erwogen. Ja, der Peter Christopher hatte ihm abgerathen, und hauptsächlich dadurch war mein Vater zweifelhaft geworden und zu der Forderung einer Bedenkzeit veranlaßt worden.

„Es ist ihm daher auch wohl nicht zu verdenken, daß ein großer Grimm in ihm entstanden, und da er ein offener Mann und neuerdings doch auch dem

Ryke gar freundschaftlich verbunden, so hat er's nicht über's Herz bringen können zu schweigen, sondern ist grades Wegs zu ihm gegangen, um sich Aufklärung zu holen und ihm seine Meinung zu sagen. Das hat er denn auch gethan und zwar sanft, da die Freundschaft noch in ihm die Oberhand gewonnen. Peter Christopher hat glatt und schier herzlich geantwortet, so recht in seiner heuchlerischen Weise, aber mein Vater hat diesmal doch den Braten gerochen und gespürt, daß er mit ihm spiele und ihn verhöhne, und ist allgemach grimmig geworden und grader heraus gegangen. Der Peter Christopher hat noch immer sanftmäulige Redensarten gemacht: wie er gar nicht habe ahnen können, daß der Vater sich allein zu dem Geschäft verstehen werde, das allerdings ein riskirtes und große Mittel erheische, die ja augenblicklich in anderen, sichereren Unternehmungen steckten.

„Das scheint mir, ist doch auch bei Dir der Fall," sagte mein Vater, „und so gut wie Du kann ich's noch lange, Peter Christopher." — „Das weiß ich nicht," spricht dieser dagegen. „Du mußt natürlich am besten wissen, wie Du stehst. Ich aber habe gerade durch das und das Geschäft mehr Geld flüssig bekommen, als ich bisher recht zu verwenden wußte,

und im Uebrigen bin ich auch durch unseren großen Vorschuß leichter daran." — „Als ich?" fragt mein Vater. „Mir däucht, die unseren sind noch um etwas höher." — „Das sind sie freilich," lautet es zurück, „dennoch ist's seit der Rückzahlung —." — „Rückzahlung? Ich weiß von keiner Rückzahlung!" ruft mein Vater heftig. — „Und doch hat mir der Commissarius die Quittung Deines Vaters über zweiunddreißig Tausend sieben Hundert und so und so viel Thaler Gold vorgelegt, welche der Graf bezahlt und zwar von dem Vorschuß meines Alten gedeckt zu haben scheint, die Zeit stimmt." — „Das ist eine Lüge, eine Fälschung," schreit mein Vater auf. „Ich müßte das wissen, aber ich weiß es nicht. Es müßte sich in den Büchern finden, aber es findet sich nicht! Und der Graf hat auch stets die volle alte Zinssumme bezahlt — bis auf die Jahre, die er im Rückstand geblieben." — „Das verstehe ich recht gut," sagt der Ryke; „es ist ja in jener Quittung zugleich erwähnt, daß für den Rest fortan bedeutend höhere Zinsen zu bezahlen. Nur begreife ich nicht, daß Eure Bücher das nicht ausweisen sollten, das Ding ist doch kein Pappenstiel und Dein Vater war ja ein Muster von Ordnung." — „Eben darum, es ist eine Lüge, eine

Fälschung!" ruft mein Vater. — Und der Peter Christopher, der sich wunderlich verfärbt, erwidert: „dafür erkenne ich sie nicht. Deines Vaters Schrift und Unterschrift ist mir bekannt genug — sie ist ächt. Und überdies stand der Graf, was man auch sonst von ihm halten mag, niemals in einem Ruf, daß man ihm ein solches Bubenstück zutrauen könnte."

„Mein Vater war sehr zornig; er drohte mit einer gerichtlichen Untersuchung, denn die Sache müsse falsch und erlogen und dies unschwer zu erweisen sein. — Peter Christopher blieb dagegen bei seiner Behauptung und meinte mit seiner heuchlerischen Ruhe, der Vater solle sich doch lieber zuvor die Quittung ansehen, die jetzt noch beim Commissar, in drei Tagen aber bei ihm, dem Ryke zu finden sei, und auch in den Büchern und Papieren nachsuchen; der Posten werde schon aufgeführt sein — die Quittung sei von dem und dem Tage und Jahr. Und so redeten sie hin und her, der Eine kaltblütig, der Andere immer gereizter, bis der Vater endlich sagt: „also das wird sich finden, aber es bleiben auch ohnedies noch sechzig Tausend und so und so viel Thaler Gold, und Ihr, Monsieur Ryke, könnt nicht erwarten, daß ich die dort stehen lasse, wo solche Quittun-

gen zu finden sind. Ich kündige sie bis auf den letzten Groschen und Heller und erwarte prompte Zahlung.“

„So verfärbt sich der Ryke von neuem, spricht aber noch einmal sanft, von Jähzorn und Verblendung, von alter Freundschaft, wie er dem Vater, wenn ihm so viel an der Sache gelegen, ja gern einen Antheil am Geschäft gönnen wolle. — „Ich pfeife was auf den Antheil und Euer Geschäft! Mein Geld will ich!“ ruft mein Vater dazwischen. Und der Peter Christopher sagt: „Du bist ein unverständiger Mensch, Münter, mit dem jetzt nicht zu verhandeln. Ueberleg' und beschlaf' Dir's. Ich bin Dein redlicher Freund, der Dir von Herzen einen Vortheil gönnt, Du kannst ihn brauchen, denn Du hast Unglück gehabt. Du weißt es noch nicht einmal alles — Dein Schiff, „der Reichsadler,“ ist in der mittelländischen See von einem Barbaresken genommen worden. Schiffer Heldt, der heut Morgen binnen kam, hat mir die Nachricht von London mitgebracht, und ich wußt' nicht, wie ich's Dir beibringen sollte. Nun muß es freilich sein, damit Du zur Besinnung kommst.“

„Mein Vater ist heftig erschrocken, es war ein

erschrecklicher Schlag; aber er hat sich schnell resolvirt und gesagt, so brauche er sein Geld nur um so nöthiger. — Und da versetzt der Ryke: „gut, daran soll es nicht fehlen. Nur werden wir uns vorher vollends auseinander setzen müssen, damit wir auch wissen, was wir einander schuldig.“ — „Richtig,“ ruft mein Vater; „darum ist mir aber nicht bange. Wenn's mit rechten Dingen zugeht, bin ich da und dort in hübschem Vortheil. Laßt es aber bald sein, Monsieur Ryke.“ — „Wie und wann es Euch beliebt, es liegt alles parat,“ entgegnet Peter Christopher jetzt auch hübsch barsch. Und damit trennten sie sich.

„Das war der letzte Freundschafts- und der erste Feindschaftstag zwischen den Beiden,“ fuhr Herr Daniel Münter nach einer längeren Pause fort, „und von der Zeit an ist mein Vater nicht mehr in Zweifel über die Tücke und Hinterlist gewesen, mit der ihn der Ryke von jeher bedient. Nun ist viel zu Tage gekommen, was er nie für möglich gehalten, nur daß sich der Peter Christopher überall zu schlau gesichert hat, als daß man ihn hätte wirklich fassen und gerichtlich belangen können. So war's bei der Quittung, von der mein Vater bis an sein Lebens-

ende behauptete, daß sie gefälscht und zwischen dem Ryke und dem Commissar abgekartet worden. Sie war indessen so ausgezeichnet fabricirt und die Unterschrift meines Großvaters so täuschend nachgemacht — in des Grafen Nachlaß mußten sich genug Musterstücke finden und der Ryke hatte ja auf unserem Comtoir gearbeitet — daß kein Advocat sich dazu verstehen wollte, gegen sie aufzutreten. Bei der Auseinandersetzung zeigte sich nur noch deutlicher, als es meinem Vater schon sonst bekannt: es war kein Segen bei diesen gemeinsamen Geschäften gewesen, der Ryke hatte dabei verloren, aber unser Haus noch mehr; es sollen zum Schaden meines Vaters auch wieder Papiere gefehlt haben oder auch verdächtig gewesen sein, ohne daß sich dies hätte beweisen lassen, und das Ende vom Liede war, daß von einem Guthaben gar nicht mehr die Rede, sondern daß wir bedeutend nachschießen mußten und bei den großen aus den Gütern zurückgezahlten Summen noch mehr zu kurz kamen, als mein Vater bisher gefürchtet. Denn um das gleich zu sagen: nachdem der Ryke noch einmal dem Vater eine Betheiligung an dem Geschäft angeboten und von ihm entschieden zurückgewiesen worden, wurden die Güter wirklich übernommen, alle Schulden

rein ausbezahlt — wo er das Geld herbekommen, mag der Kukuk wissen! — und die Besitzung blieb Ryke'sches Eigenthum, bis der Adam sie in den achtziger Jahren, wie ich jetzt erfahren habe, mit großem Vortheil an die Regierung selber verkauft hat. Das müßt Ihr selber ja noch wissen, mein Kind," fügte Herr Daniel hinzu.

Friedrich Bosenberg nickte. „Ich arbeitete damals selbst auf dem Comtoir," sagte er, „und erinnere mich, daß der Onkel sehr zufrieden war, während die Großmama und meine Eltern sich gar nicht in diesen Verkauf finden konnten. Aber er gab damals ja alles auf mit Ausnahme des Korngeschäfts und der Rhederei."

„Daran hat der Adam sehr recht gethan," versetzte Daniel Münter gravitätisch, „und vielen Takt bewiesen. Ich bin der Mann keineswegs, der den Adam verkennt; obschon er mir sonst in den Tod zuwider, muß ich doch zugestehen, daß er klüger gearbeitet als sein Vater, der allgemach zu einer Geschäftsfülle und -Zersplitterung gelangt war, welche auf die Dauer unmöglich ohne Nachtheil fortgehen konnte. Aber genug davon. Ich muß Euch weiter erzählen, wenn ich fertig werden soll. Ich habe mir

zu sechs Uhr Jemand bestellt zu einer Besprechung, die sich nicht wohl aufschieben läßt.

„Von der Zeit an, und bald darauf beginnen meine eigenen Erinnerungen, waren die Freunde zu Feinden geworden und der Verkehr abgebrochen. Der Peter Christopher hat sich zwar noch immer Mühe gegeben, wieder anzubinden, vermuthlich um auf solche Weise und durch eine wieder hergestellte Verbindung die Gerüchte zu widerlegen, die sich, so heimlich auch das alles betrieben worden, denn doch allgemach hie und da verbreitet hatten, allein mein Vater wollte nicht und hat das zu jener Zeit nicht nur ihm selbst, sondern auch vermittelnden Bekannten trocken herausgesagt. Daß aber die Sache heimlich geblieben, hatte mehr als einen Grund. Weßhalb der Peter Christopher nicht davon redete, so daß selbst die Seinen nie etwas Genaues erfahren haben, ist klar genug; schön war die Affaire selbst durch Lüge und Heuchelei nicht zu machen. Mein Vater aber mochte nichts laut werden lassen, was er hätte beweisen müssen und doch nicht beweisen konnte, und endlich und vor allem wollte er Niemand in den Stand seines Geschäfts und Vermögens blicken lassen, mit dem es damals durch all die rasch einander folgenden Schläge übel

genug, ja verzweifelt bestellt war. Es bedurfte einiger, ebenso rasch folgender, unvermutheter Glücksfälle, um ihn vor dem wirklichen Sturz zu bewahren. Und so ist denn das Leben fortgegangen — von Peter Christopher mit Heuchelei, Sanftmäuligkeit und dem Anstrich der leidenden Unschuld, von meinem Vater, der sich auf dergleichen nicht verstand, mit unverhehlter Abneigung. Wenn man Euch aber etwa erzählte, daß Münter contra Ryke machinirt und gewühlt habe, so ist das nichts weiter als eine Lüge und im Gegentheil von dem Peter Christopher zu sagen. Der arbeitete immer im Stillen und mit glatter Miene fort an dem Sturz seines Gegners und ließ nicht nach, bis er seinen Zweck erreicht hatte.

„Von mir muß ich nun sagen, daß mich die Zwietracht der beiden Alten dazumal wenig anfocht. Mit dem ältesten Sohn des Ryke, dem Peter, war ich in einem Jahr geboren und von Jugend auf ein Herz und eine Seele gewesen. Das änderte sich nun auch keineswegs, obschon wir nach und nach älter wurden und auf den Comtoirs der Alten zu arbeiten begannen. Was es zwischen denen gab, ging uns wie gesagt, nichts an, und um der Wahrheit die Ehre zu geben, muß ich bekennen, daß die Beiden verständiger

waren, als man's sonst finden mag, uns ruhig unsrer Wege gehen ließen und uns ebenso wenig wie einen Anderen in die wahren Gründe ihres Zerwürfnisses einweihten. Bald kam denn auch noch ein weiterer Grund für mich hinzu, den Verkehr im Ryke'schen Hause nicht aufzugeben, — Eure Mutter, mein Kind, die Eva wuchs heran und wurde ein Mädchen, wie ich noch keines kennen gelernt. Mein Herz war bis dahin nimmer gerührt worden; es war mir so zu sagen gleichgültig gewesen, ob die Frauenzimmer in der Welt oder nicht, und wo ich eine, wie die Veronika Leplow, die der Peter Christopher hernach zu Eurer Großmutter machte, besser kannte, da lebt' ich mit ihr so zu sagen, mehr nur als guter Kamerad. Die Eva war die Erste, die mir's anthat, aber sie that das auch gründlich, und mag es nun sein, wie es will," fügte der alte Erzähler hinzu und in das düstere graue Auge trat etwas wie Weichheit und Milde, „sie war ein herzig Geschöpf, werth des besten Mannes und des schönsten Glück's. Weiter kann ich davon nichts sagen. Ich bin eben kein Haselant und Phrasenmacher, aber gefühlt hab' ich damals, wie ich's im Leben nicht wieder gespürt.

„Sie war dazumal noch sehr jung, wenig über

fünfzehn Jahr, aber sie war völlig erwachsen und so junge Bräute waren zu jener Zeit gar keine Seltenheit. Sie war auch lustig und quick und noch ein wenig spielerig, allein durch das alles leuchtete dennoch hindurch, daß sie mein Wesen und Wünschen begriff und mir ganz und gar nicht entgegen war. Der Peter nun stand überhaupt auf meiner Seite, die Mutter, die damals noch lebte, hat mir niemals Widerstand gezeigt, der Alte endlich kam in der Familie wenig zum Vorschein; wo er mir oder vielmehr uns aber begegnete, zeigte er sich stets in seiner friedlichen, sanften Weise, die ich zu jener Zeit und bei meinem Zustande natürlich für baare Münze nahm. Endlich der Adam wollte mir entschieden nicht wohl, aber um den Laffen kümmert' ich mich verzweifelt wenig — zu meinem Schaden.

„Eines Tags, wo ich beim Peter im Comtoir am Pulte stand und mit ihm irgend etwas beredete, kam der Peter Christopher herein, sah mich und winkte mir ihm in sein Kabinet zu folgen: „Mein Sohn," sprach er zu mir, „meine Frau sagt mir und ich selber hab's auch wohl gespürt, daß Du der Eva nachgehst. Nun will ich Dir offen sagen, daß wir nichts gegen Dich haben, contrair, Du wärest uns als

Schwiegersohn willkommen, wenn nur das Mädchen etwas älter. So aber ist sie noch gar zu jung und, wie Du selber erkannt haben mußt, auch viel zu windig und spielerig, um schon an Brautstand und Ehe zu denken. Meine Frau hat sie kürzlich ein wenig in's Gebet genommen, wie sie wohl von Dir dächte, allein sie hat's gar nicht recht verstanden und noch nicht kapirt, was Du im Sinn hast. Da hat's meine Frau gehen lassen, denn es ist nicht gut, daß ein so junges Ding auf Gedanken gebracht wird, bevor sie ihm von selber kommen. Und ich bitte Dich daher, laß' auch Du es noch gehen und rede ihr nichts vor. Du sollst stets freien Aus- und Einpaß bei uns behalten. Du kannst mit dem Kinde verkehren wie bisher; wir wollen Dir nirgends entgegen sein, wir wollen ihr keinen Anderen nahe bringen. So laß es still hingehen, bis sie selber zur Einsicht kommt, was ihr recht und lieb ist. Denn gegen ihren Willen soll sie nicht heirathen. Aber es bleibt noch Eines, mein Sohn," fügte er dann hinzu, — „wie denkt Dein Vater über diese Sache? Du weißt, er hat den Verkehr mit uns abgebrochen." —

„Davon wußt' ich nichts zu sagen, denn mit dem Vater hatt' ich von dieser Angelegenheit noch niemals

geredet, weil er derzeit wenig zugänglich für die Seinen, wie er denn von jeher für alles, was nicht seine Raths- und Handelsgeschäfte betraf, kaum jemals irgend ein Interesse zu zeigen gepflegt. Das sprach ich nun aus, und da sagte der Peter Christopher: „nun mein Sohn, darüber mußt Du Dir vor allem Klarheit verschaffen. Sagt er ja, so sind wir's, wenn das Mädchen seiner Zeit gleichfalls zustimmt, wohl zufrieden, denn ich habe gegen Deinen Vater nichts. Sagt er aber nein, so können wir nichts dagegen thun, denn Du wirst selber einsehen, daß man sich in solcher Angelegenheit einem Andern nicht wohl aufdrängen darf. Danach mußt Du, müssen wir alle handeln, mein Kind."

„So redete er zu mir und es ging mir zu Herzen, wie ich nicht leugnen kann noch will; er verstand's gründlich in Einen alles hineinzusprechen, was er wollte oder ihm in seinen Kram paßte. Ich ging, nachdem ich mich bedankt und Gehorsam verheißen, und ergriff die erste Gelegenheit, mit meinem Vater zu reden. Wie ich da ankam, brauche ich wohl nicht erst zu sagen. Zornig war der Alte gar nicht, sondern eher weh- und weichmüthig. „Das sieht dem Schleicher ähnlich, daß er mir nun auch noch

meinen Sohn abspänstig machen möchte," sagte er; und da ich nun auf Ryke's Reden hindeutete, die solcher Ansicht geradezu widersprachen, fuhr er fort: „laß Dich von ihm nicht fangen, Daniel. Was er im Schilde führt, weiß ich nicht, aber irgend eine Nichtswürdigkeit steckt dahinter, darauf verlaß Dich." Und damit fing er an und erzählte mir von all den alten Affairen. Ihr könnt Euch wohl denken, mein Freund, wie ich Augen und Ohren aufriß, und wie das auf mich wirken mußte. Die Wahl zwischen dem Peter Christopher und meinem Vater wurde mir nicht schwer; daß der Letztere ein Ehrenmann, das wußt' ich gut genug, und so durft' ich an seinen Worten nicht zweifeln.

„Natürlich wurde mein Verkehr im Ryke'schen Hause seitdem ein beschränkter, denn ich fühlte mich auch dem Peter gegenüber in Verlegenheit, obschon er natürlich an der Schuld seines Vaters nicht Theil haben konnte. Nur die Eva vermochte ich nicht aus den Augen oder aus dem Herzen zu lassen, und zwar umsoweniger, da sie einerseits immer anmuthiger sich entfaltete, und ich sie andrerseits plötzlich auch von anderen umworben sah, obgleich mich der Alte doch gerade darüber beruhigt. Das ging einige Zeit so

fort und ich litt Höllenpein, zumal ich allgemach auch den Peter kalt werden sah und, wo ich der Eva begegnete, von ihr immer schnippischere, widerspänstigere Worte vernehmen mußte. Endlich hielt ich's nicht länger aus und fragte sie gradezu. Sie war sichtbar bewegt, ja bestürzt, gab mir aber nach einer kurzen Pause einen runden Abschlag. Von ihren Gründen vernahm ich in meinem damaligen Schmerz wenig, doch mögen sie nicht uneben gewesen sein, jedenfalls hat sie selber an dieselben geglaubt. Nur das Eine hört' ich, daß ihr Vater es so wenig zugeben werde, wie der meine, und das bestürzte und erzürnte mich, machte mich noch mißtrauischer gegen den Alten, als ich durch meines Vaters Mittheilungen schon geworden. Und einen oder zwei Tage darauf mußt' ich erfahren, daß der Laffe, der Adam, sich über meinen Antrag aufgehalten, sich gerühmt, daß er die Schwester von mir abwendig gemacht — als Zwillinge waren sie ein Herz und eine Seele — und hinzugefügt habe: sein Vater werde sich hüten, die Tochter an den Sohn eines Bankerottirers zu geben.

„Mein Freund," fuhr der alte Erzähler fort und zerbrach zwischen seinen Fingern eine der thönernen Pfeifen, die auf dem Tische lagen, in kleine Stücke,

„ich muß über das Folgende schnell fortgehen, mein Blut kocht, wenn ich mir das alles recht deutlich mache. — Kurzum, so war's, und ich konnte auf die Schmachrede nicht einmal etwas erwidern, denn der Bube hatte beinah das Richtige getroffen. Es war mit unserem Hause schon seit Jahren bergab gegangen — wir hatten kein Glück und überdies wühlte irgend etwas oder einer gegen uns, wie wir uns, wenn wir aufpaßten und verglichen, nicht verhehlen konnten. Wer das war, wurde bald deutlich genug. Man hatte von der Regierung mit meinem Vater wegen der Lieferungen für die Armee unterhandelt, welche der alte Fritz damals für den ersten Feldzug des siebenjährigen Krieges rüstete. Der Alte war freilich unvorsichtig gewesen, hatte das Geschäft, bei dem er sich völlig erholen konnte, wie abgemacht angesehen und große Ankäufe gemacht. Nun mit einem Mal bekam er die Lieferung nicht — daß Peter Christopher sie erhielt, wurde erst später bekannt — und saß mit den unmenschlichen Vorräthen und den ebenso großen Schulden fest. Noch einmal aber lächelte uns das Glück. Ihm wurde gerade in diesen Tagen eine große Getreide- und Mehllieferung nach England angeboten, zu den günstigsten Bedingungen, jedoch zu einem nicht

mehr fernen Termin. Daß mein Vater es übernahm, versteht sich von selbst. Er verstand sich sogar zu einer bedeutenden Entschädigung für jeden Tag, um welchen die Ablieferung etwa verzögert würde.

„Es war nur ein Uebelstand da — es fehlte uns an Schiffen, welche die Fracht sogleich hätten übernehmen können, und da es zu lange gewährt haben würde, sie an fremden Plätzen zu suchen, so biß mein Vater in den sauren Apfel und ließ durch einen Unterhändler den Ryke um seine Schiffe angehen, welche gerade daheim waren. Die Antwort war ein runder Abschlag — er brauche seine Fahrzeuge selber, und der Unterhändler hatte obendrein den Vater merken lassen, daß er sicherlich nur dem Hause Münter diesen Abschlag gegeben, weil er uns das Geschäft nicht gönne. Ich hatte von dieser Anfrage und Antwort nichts erfahren — sie hatten gerade am Tage vor meinem Gespräch mit der Eva stattgefunden. In der folgenden Nacht — merkt das wohl, mein Kind! — brannten unsere Speicher bis auf den Grund mit allen Vorräthen nieder, auf eine völlig räthselhafte Weise, und der Adam hatte am nächsten Tage wohl ein Recht, das Haus Münter für bankerott zu erklären. Es war nicht allein der Verlust an Gebäuden

und Vorräthen, die noch meistens nicht bezahlt waren, sondern es kam nun auch noch die große Entschädigungssumme an das englische Haus dazu, da es keine Möglichkeit schien, unsere Verpflichtungen zu erfüllen oder den Contract auf billige Weise zu lösen. Ja, das würde kaum noch geholfen haben, da wir selbst den directen Verlust nicht mehr decken konnten.

„Der einzige Mann, der helfen konnte, war der Ryke. Er hatte seine Speicher voll, ohne daß etwas von einem bevorstehenden, drängenden Geschäft bekannt war. Unsere und unseres Hauses Ehre zu retten, mußte allem anderen voranstehen, und mein Vater ging zu ihm und bat, ihm die nöthige Quantität Getreide zu überlassen, damit er das englische Geschäft machen und dadurch seinen Gläubigern gegenüber wenigstens als Ehrenmann, wenn hinfür auch ein Bettler, bestehen könne. Von der Unterredung der Beiden mag vielleicht nur der alte Soldin etwas erfahren haben. Mein Vater ließ darüber nichts verlauten, als ein finsteres: „der Schuft hat mir die Lieferung gestohlen — er hat sie und kann uns daher nicht helfen; und jetzt stiehlt er mir Ehre und Leben!"

„Mein Vater und ich sind nicht die Einzigen ge=

wesen, die geargwöhnt haben, daß der Ryke von dem Speicherbrande mehr gewußt hat als irgend ein Anderer.

„Am nächsten Morgen legte mein Vater seine Rathsstelle nieder und erklärte unseren Bankerott. Ein paar Tage darauf fand man ihn morgens todt in seinem Bett. Er hatte nach Angabe der Aerzte —"

In diesem Augenblick erschien der Wirth in der Thür mit der Meldung an Herrn Daniel, daß der erwartete Fremde gekommen und von ihm ins Nebenzimmer geführt worden sei.

Der alte Herr nickte, strich über seine Stirn und stand auf. „Wir müssen uns für heut trennen, mein Kind," sagte er kurz. „Ich meine aber, Ihr werdet jetzt genugsam begreifen, weshalb ich die Ryke hasse und ihnen Unheil gönne, wenigstens nicht mit ihnen leben und sie im Glück sehen kann. Gott befohlen, mein Freund, empfehlt mich Eurer Mutter." —

Friedrich Bosenberg konnte es nicht unterlassen, bei dem Wirth ein wenig nach demjenigen zu horchen, der ihn so plötzlich verscheucht. Aber der Wirth behauptete, ihn nicht zu kennen, es müsse ein Fremder sein.

Ende des dritten Bandes.

Inhalt des dritten Bandes.